

Toolkit

Das kommunikative Potential der Kunst: Ein Werkzeugkasten



With the support of
the Erasmus+ programme
of the European Union

Impressum

Autoren

Cristina Bucci, Luca Carli Ballola, Gintarė Černikienė, Michael Ganß, Bairbre-Anne Harkin, Asta Jaseliūnienė, dr. Simona Karpavičiūtė, Sybille Kastner, Chiara Lachi, Michela Mei, Ieva Petkutė

Partner-Institutionen

Marino Marini Museum und Euridea Srl, Florenz, Italien; Lehmbruck Museum, Duisburg, Deutschland; Butler Gallery, Kilkenny, Irland; Socialiniai Meno Projektai NGO, Vilnius und Žmogiškųjų išteklių stebėsenos ir plėtros biuras NGO, Siauliai, Litauen

Bearbeitung der englischen Texte

Bairbre-Ann Harkin, Sue Russell

Grafikdesign

Christina Pfeifer, Gonzalo Sanchez
centraleuropeantime.net

Das Marino Marini Museum möchte allen Teilnehmern und Partnern danken. Besonderer Dank geht an: die interviewten Angehörigen und professionellen Begleiter, Linda Benedetti, Laura Biagioli, Sonia Di Clemente, Cecilia Grappone, Paola Landi, Paola Posarelli, Stella Posarelli, Erina Serruto, Manlio Matera, AIMA Firenze; Casa di Riposo Il Gignoro, Firenze; RSA Villa Michelangelo, Gruppo Korian, Lastra a Signa; Daniela Bucci, Tanz- und Bewegungstherapeutin; Giacomo Downie, Musiktherapeut; Guido Gori, Geriater; Simone Mastrelli, Fotografin.

Das Team des Lehmbruck Museums möchte sich bei allen Teilnehmern des offenen Ateliers für Ihr Vertrauen in das Projekt bedanken, sowie für ihre wichtigen Beiträge zur Entwicklung des Konzepts.

Die Butler Gallery möchte allen Teilnehmern und Partnern danken. Besonderer Dank geht an: die Mitglieder der Lenkungsgruppe Azure, Ciaran McKinney, Age & Opportunity, Avril Easton, Irische Alzheimer Gesellschaft und Helen O'Donoghue und Caroline Orr, Irish Museum of Modern Art; alle Mitglieder des Azure Netzwerks, besonders Justine Foster, West Cork Art Centre, Terry O'Farrell, Dun Laoghaire Rathdown Municipal Gallery und Caroline Schofield, Butler Gallery; St Gabriel's Ward, St Canice's Hospital; die Alzheimer Gesellschaft Village Day Care Centre Kilkenny; D.R.E.A.M. Kilkenny/Carlow (Dementia Research Education Advocacy in Motion).

Die NGO Socialiniai meno projektai möchte allen Teilnehmern und Partnern danken. Besonderer Dank geht an: Eglė Nedzinskaitė und die National Galerie in Vilnius, Asta Brilingienė, Fabijoniškių Sozialer Dienst, Pflegeheim "Senevita", das Vytautas Kasiulis Kunstmuseum, die Kunstvermittlung im Litauischen Kunstmuseum, den Litauische Museums Verband, die Abteilung „Arts for Health“ an der Manchester Metropolitan Universität.

VšĮ Žmogiškųjų išteklių stebėsenos ir plėtros biuras möchte den Mitarbeitern des Wohnheims Rėkyva für Ihre Offenheit und Ihre Bereitschaft danken, die neuen, während des Projektes erarbeiteten Methoden, zu erproben. Unser Dank geht auch an Familienangehörige, professionelle Begleiter und Fachleute, die von Anfang an mit uns zusammen gearbeitet haben und deren Erfahrungen unser Verständnis vertieft und zum Erfolg des Projekts beigetragen haben.

	1	2	3	4	
Inhaltsverzeichnis	Einführung p. 5	Kunst & Demenz p. 10	Europäische Erfahrungen p. 14	Die Pflegebeziehung p. 55	Literaturverzeichnis p. 67
	Über das Projekt MA&A Ziele des Werkzeugkastens Wie man den Werkzeugkasten benutzt Glossar	Demenz aus der Perspektive der Projektpartner von MA&A Über die Bedeutsamkeit der Sprache Das kommunikative Potential der Kunst	Überblick der MA&A Partner Projekte Verbale Kommunikation Haptische Erfahrungen Tanz und Bewegung Freies künstlerisches Handeln	Die Pflegebeziehung im Fokus	Literaturverzeichnis

Museums Art & Alzheimer's

Einleitung



Über das Projekt MA&A

MA&A ist ein europäisches Projekt mit dem Ziel, Menschen mit Demenz, ihren Familienangehörigen und Betreuern den Zugang zu Kunstmuseen zu erleichtern.

Durch ein online Übungs-Programm will das Projekt auf internationaler Ebene Möglichkeiten des Austauschs schaffen, sowie innovative Ansätze entwickeln und an Fachleute, Familienangehörige und Betroffene weitergeben.

Ein Museum ist auch ein sozialer Raum, der uns eigene Entdeckungen machen lässt und uns zu neuen Erkenntnissen führen kann. Es kann ein identitätsstiftender Ort sein, an dem unterschiedliche Zielgruppen zusammen kommen und an dem neue Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs entstehen. Die Auseinandersetzung mit Kunst ist ein Katalysator für die Entwicklung von Fähigkeiten und kann unser Selbstbewusstsein stärken.

Das Museum ist ein guter Nährboden, um neue Ideen zu entwickeln oder neue Wege der Kommunikation und Interaktion zu entdecken, sowie lebendige, sinnerfüllte und transformative Erfahrungen zu machen.

Alle Partner in diesem Projekt teilen die Überzeugung, dass die Museen Verantwortung dafür tragen, dass sie für alle Zielgruppen zugänglich sind.

Unsere Vision ist ein europaweites Museums-Netzwerk, um den barrierefreien Zugang zu Kunst und Kultur für Menschen mit dementiellen Veränderungen zu verbessern, die Zusammenarbeit zwischen dem kulturellen, sozialen und Gesundheitssektor zu stärken und damit einen Beitrag zu einer demenzfreundlicheren Gesellschaft zu leisten.

Ziele dieses Werkzeugkastens

Mit Hilfe dieses Werkzeugkastens möchten wir:

Menschen mit Demenz und ihren Betreuern anregende Begegnung mit Kunst ermöglichen.

Durch Begegnungen mit Kunst die Beziehung zwischen Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen oder Begleitern unterstützen. Erfahrungen mit allen Sinnen ermöglichen, um dadurch den Austausch untereinander zu fördern und neue Wege der Kommunikation zu öffnen.

Für eine unterstützende Atmosphäre sorgen, in der sich Teilnehmer offen ausdrücken und neue Potenziale entdecken und entfalten können.

Eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Demenz und Ihren Angehörigen oder Begleitern unterstützen.

Unsere Erfahrungen mit anderen Museen und Pflegeinstitutionen teilen, um Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe zu erweitern und zu diversifizieren und damit auch die Lebensqualität zu verbessern. Durch Inklusion und eine veränderte Haltung gegenüber der Demenz einen Beitrag zu einer demenzfreundlichen Gesellschaft leisten.

Wie man den Werkzeugkasten benutzt

Der Werkzeugkasten, den Sie hier auf der MA & A Website sehen, kann heruntergeladen, auf Ihrem Computer gespeichert, oder ausgedruckt werden. Er ist so geschrieben, dass die Kapitel gut der Reihe nach zu lesen sind. Sie können aber auch einfach die Kapitel zuerst lesen, die Sie am interessantesten finden. Wir berichten darin über unsere unterschiedlichen Erfahrungen in den Museen und lassen Menschen zu Wort kommen, die an den Angeboten teilgenommen haben. Wir sind überzeugt davon, dass kein Text die Begegnung mit Kunst ersetzen kann. Deshalb laden wir Sie ein, sich ein Museum mit einem entsprechenden Angebot in Ihrer Umgebung zu suchen und daran teilzunehmen, damit sie es selbst erleben können. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich mit Kunst zu beschäftigen. Der Werkzeugkasten kann Ihnen eine nützliche Begleitung sein. Ob Sie ein Familienmitglied

sind, oder mit jemandem befreundet sind, der mit Demenz lebt, oder gerade selbst eine Diagnose erhalten haben, hier erfahren Sie einiges über demenzfreundliche Museumsangebote und vielleicht kann die Begegnung mit Kunst für Sie ein Weg sein, neue Strategien in ihren Beziehungen zu entwickeln.

Wenn Sie ein Kunstvermittler oder ein Geragoge sind, der mit Menschen mit Demenz arbeitet, finden Sie Anregungen, um evtl. ein eigenes Angebot zu entwickeln. Mehr und detailliertere Informationen dazu, finden Sie in unseren Übungsmaterialien.

Der **erste Teil** besteht aus einer Einführung, die einige Informationen zum Projekt (Haltungen und Werte), die Ziele des Projekts, sowie ein Glossar beinhaltet. Es war uns, als MA&A Partner wichtig, unsere Perspektive auf die Demenz zu überprüfen und ein gemeinsames Verständnis festzulegen, da es um Strategien geht, die sich positiv auf die Lebensqualität der mit Demenz lebenden Menschen auswirken sollen. Unser gemeinsames Verständnis der Demenz finden Sie im **zweiten Teil** des Werkzeugkastens. Dort wird auch dargestellt, wie Kunst dabei helfen kann neue Wege der Kommunikation aufzutun.

Im **dritten Teil** werden verschiedene Zugangswege zur Kunst dargestellt, die von den MA & A-Partnern entwickelt wurden, außerdem finden Sie dort Gedanken und Zitate von Teilnehmern. Die Zitate wurden möglichst direkt und unbearbeitet übersetzt um ihre Authentizität zu erhalten. Es werden außerdem die Grundgedanken der jeweiligen Angebote skizziert und die praktischen Methoden, die verwendet wurden, erläutert.

Im **vierten Teil** des Werkzeugkastens geht es um die Pflege-Beziehung. Jeder Mensch und jede Erfahrung mit einer Demenz, ob als Begleiter, Angehöriger oder als von Demenz betroffene Person, ist individuell. Das Meiste haben wir von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen durch gutes Zuhören gelernt. Doch auch die von Psychologen, Neurologen und Gerontologen entwickelten Theorien zu Kommunikation und Beziehungsaufbau waren uns wichtig. Aus diesem Grund haben wir eine kurze Übersicht verschiedener Therapie-Modelle, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, mit in diesen Abschnitt aufgenommen.

Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Begleiter, haben mit Freude, Begeisterung, Aufmerksamkeit und Engagement an unseren Museumsangeboten teilgenommen. Wir haben an das gedacht, was Sie uns erzählt haben, als wir diesen Werkzeugkasten geschrieben haben.

Glossar

Altersdiskriminierung

Altersdiskriminierung kann sich in einer Haltung, einem Verhalten, einer institutionellen Struktur, oder einer Rollenzuweisung gegenüber Einzelpersonen oder Gruppen, innerhalb der Gesellschaft ausdrücken, wenn dies rein auf der Grundlage ihres Alters geschieht.

Barrierefreiheit

Bezeichnet die Gestaltung der baulichen Umwelt sowie von Informationsangeboten, Kommunikation usw. dergestalt, dass sie auch von Menschen mit Beeinträchtigungen ohne zusätzliche Hilfen genutzt und wahrgenommen werden können. Für ein Museum impliziert das die Beseitigung von sensorischen, physischen, kognitiven, aber auch kulturellen, emotionalen und ökonomischen Hürden, um allen Besuchern aktive Teilhabe zu ermöglichen.

Beziehungsorientierte Ansätze

Ein System von Grundsätzen, Regeln und Richtlinien, das Voraussetzungen für eine positive Beziehungsgestaltung schafft, die eine gelingende Kommunikation begünstigt. Im Zentrum stehen hierbei eine validierende und partizipative Grundhaltung, sowie Begegnungsräume die den Menschen mit Demenz Selbstausdruck ermöglichen. Ziel ist es, das Person sein aufrecht zu erhalten und die Persönlich-

keit zu stärken. Im Gegensatz dazu basieren Rehabilitationsansätzen in der Regel auf einem medizinischen Denken und verfolgen meistens das Ziel alte Funktionen wiederherzustellen oder aufrecht zu erhalten.

Demenzfreundlich

Eine Demenzfreundliche Kommune konzentriert sich auf die Einbeziehung von Menschen mit Demenz und auf die Reduzierung des Stigmas. Das schließt eine Aufklärung über Demenz ein, sowie das Wissen darum, dass eine Person mit Demenz die Welt manchmal anders erleben kann. In einer Demenzfreundlichen Kommune fühlen sich Menschen, die mit Demenz leben, unterstützt, egal ob das auf der Post, im Einzelhandel, im öffentlichen Nahverkehr, in der Freizeit, oder im Museum ist. Demenzfreundliche Gemeinden haben ihren Ursprung in Japan als ein Weg, um mit der wachsenden Zahl von Menschen mit Demenz als Ergebnis einer alternden Bevölkerung umzugehen. Von dort aus hat sich die Initiative auf der ganzen Welt verbreitet.

Echoing

Eine kommunikative Interaktion, die zunächst irritierend erscheinen mag, sich aber in der Praxis bewährt hat und in den gängigen Ratgebern für die Kommunikation mit Menschen mit Demenz empfohlen wird. Die Methode basiert auf der Validation. Es geht darum, einfach die Worte einer Person mit Sprachschwierigkeiten zu wieder-

holen. Auf dies Weise erhöht man die Aufmerksamkeit für das Gesprochene und kann sich vergewissern, dass man richtig verstanden hat. Dabei sollte der Zuhörer den Augenkontakt aufrechterhalten und sogar nicht verstandene Worte wiederholen. Man sollte außerdem die gleiche Tonhöhe wählen, und ggf. die Gesten nachahmen, mit der die Worte begleitet wurden und dann auf Bestätigung warten. Die Methode soll dazu anregen, das Gespräch fortzusetzen.

Fortschreiten der Demenz

Die überwiegende Mehrheit der Demenzen ist progressiv: Sie verursachen in der Regel eine zunehmende neurologische Beeinträchtigung und den Verlust kognitiver Fähigkeiten. Das Fortschreiten ist nicht nur quantitativ: Im Verlauf werden unterschiedliche Bereiche des Gehirns betroffen, daher sind auch unterschiedliche Fähigkeiten betroffen. Welche Kompetenzen erhalten bleiben hängt von der Art der Demenz ab, aber auch von der Interaktion der Person mit Demenz und den Menschen im Umfeld, da aufgrund der neuronalen Plastizität positive Interaktionen den kognitiven Verlust verlangsamen können. Das Fortschreiten der Demenz kann von langer Dauer sein, ist aber unaufhaltbar und bis jetzt unheilbar.

Gesundheit

Gesundheit ist ein Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Frei-

sein von Krankheit und Gebrechen. (Weltgesundheitsorganisation, 1946).

Kognitive Kompetenz

Bezeichnet verschiedene Fähigkeiten eines Menschen, wie: die Fähigkeit zu logischem Denken, die Erfassung von Sinnzusammenhängen zwischen einzelnen Dingen oder Geschehnissen, die Fähigkeit, sich Dinge zu merken, sich Wissen über sein Umfeld oder bestimmte Themen aneignen zu können.

Kommunikationsstrategie

Kompetente und erfahrene Fachleute haben bereits verschiedene unterstützende und beziehungsorientierte kommunikative Ansätze in Bezug auf Menschen mit Demenz entwickelt. Sie können u.U. wertvolle Hinweise geben, und bei der Suche nach einer passenden Kommunikation für den jeweiligen Menschen, und für die jeweilige Situation, helfen.

Körpersprache

Ist eine Form der nonverbalen Kommunikation, die sich in Form von Gestik, Mimik, Habitus und anderen bewussten oder unbewussten Äußerungen des menschlichen Körpers ausdrückt

Kunsttherapie

Ermöglicht innerhalb einer geschützten therapeutischen Beziehung vor allem einen nonverbalen Ausdruck sowie den bewussten Zugang zu vor- und unbewussten Inhalten durch die

vielfältigen Medien und Techniken der Bildenden Kunst.

Kunstvermittler

Die Kunstvermittlerin oder der Kunstvermittler soll einen Zugang zur Kunst ermöglichen, der eine individuelle Auseinandersetzung zulässt und eine Stellungnahme sowie eine Positionierung der Rezipienten zu den vermittelten Inhalten unterstützt (vgl. Hoffmann 1996; Mandel 2005; Schmidt-Herwig 1996; Weber 2001). Vor allem in der Bildenden Kunst gibt es einen intensiven kritischen Diskurs über die Ziele und Herangehensweisen von Kunstvermittlung, die der Gefahr widerstehen sollte, in der Rolle „autorisierter Sprecher“ vorgegebenes Wissen als nicht hinterfragbar weiterzugeben und damit Machtstrukturen des Kunstbetriebs zu reproduzieren (vgl. u.a. Mörsch 2009). Gefordert wird hingegen eine künstlerische Kunstvermittlung, die den Teilnehmenden/RezipientInnen eigene Interpretationshoheit und eigene Gestaltungsmöglichkeiten einräumt. (www.kubi-online.de)

Lebensqualität

Lebensqualität ist die subjektive Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben in Relation zur Kultur und den Wertesystemen, in denen sie lebt und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Maßstäbe und Anliegen. Es handelt sich um ein breites Konzept, das in komplexer Weise beeinflusst wird durch die körperliche

Gesundheit einer Person, den psychischen Zustand, die sozialen Beziehungen, die persönlichen Überzeugungen und ihre Stellung zu den hervorstechenden Eigenschaften der Umwelt. (Weltgesundheitsorganisation, 1997).

Leichte/mittlere/fortgeschrittene Demenz (oder kognitive Einschränkung)

Die meisten Formen der Demenz sind progressiv und irreversibel. Das Fortschreiten macht sich anhand verschiedener Symptome bemerkbar. Die sogenannten Stadien der Demenz bedingen den Verlust kognitiver Fähigkeiten, der Autonomie und Alltagskompetenzen, sowie das Auftreten von Verhaltensveränderungen. Es ist sehr wichtig zu berücksichtigen, dass die Manifestationen der Erkrankung von Individuum zu Individuum stark variieren und von der persönlichen Geschichte, sowie von Umwelt- und Beziehungs-Faktoren abhängen.

Moderator

Wird hier gleichbedeutend mit „Kunstvermittler“ oder „Museumpädagoge“ verwendet.

Möglichkeitswelten

Damit sind Zeit und der Raum, in der eine Person mit Demenz lebt gemeint. Diese sind nicht unbedingt übereinstimmend mit der allgemein gültigen Realität, sondern können sich auf bedeutsame Lebensereignisse beziehen, auf Erinnerungen oder imaginären Erinnerungen.

Paternalistisch

Ein paternalistischer Ansatz ist in Projekten weit verbreitet. Es bedeutet, dass Fachleute überlegen und entscheiden, was gut, richtig und nützlich für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ist, ohne diese bei der Entwicklung von Konzepten einzubeziehen.

Pflegebeziehung

Die Pflegebeziehung ist asymmetrisch – einer der Partner steht in Abhängigkeit zum anderen. Gegenseitiger Respekt und die Anerkennung der Persönlichkeit sind, wie in allen anderen Beziehungen, die Basis, damit alle Beteiligten innerhalb dieser Konstellation gut damit leben können.

Systemischer Therapieansatz

Nur wer sich gut um sich selber kümmert, kann sich gut um andere kümmern. Um selbst gesund zu bleiben, und damit auch das Wohlbefinden der von Demenz betroffenen Person zu erhalten, sollten pflegende Angehörige Entlastungsangebote annehmen.

Synästhesie

Bezeichnet hauptsächlich die Kopplung zweier oder mehrerer physisch getrennter Bereiche der Wahrnehmung. Darunter fallen Farbe und Temperatur, Ton, Musik und Räumlichkeit. Diese natürlich im Menschen vorkommende Kopplung kann genutzt werden, um einen tieferen Eindruck von einem Kunstwerk zu bekommen und eine umfassenderes Erleben zu

ermöglichen. Darüber hinaus kann die Stimulierung von Synästhesien unter Umständen und dank der neuronalen Plastizität, den Verlust von kognitiven Fähigkeiten ausgleichen.

Therapeutische Allianz

Eine therapeutische Allianz existiert, wenn die Person mit Demenz vom Zeitpunkt der Diagnose an in die Behandlungsstrategien, vor allem in Bezug auf psychosoziale Therapien, einbezogen wird. Im Rahmen des MA & A-Projektes betrachten wir dies als sehr wichtig und entscheidend für die Wirksamkeit einer Strategie. Dies setzte eine frühzeitige Diagnose voraus, um überhaupt eine therapeutische Allianz aufbauen zu können.

Therapeutische Intervention

Die Demenz ist ein fortschreitender Prozess, es gibt derzeit keine Heilung. Therapeutische Interventionen versuchen, das Fortschreiten zu verlangsamen und kognitive Funktionen zu bewahren. Da therapeutische Ansätze günstigstenfalls nur einen sehr geringen Einfluss auf den demenziellen Prozess haben ist für ein lebenswertes Leben mit Demenz eine an der Normalität orientierte Teilhabe bedeutungsvoller, als therapieorientierte Ansätze.

Umfeld

Bezeichnet das Soziokulturelle Lebensumfeld, Beziehungen und Aktivitäten. Beispielhaft wurde dies von Moyra Jones (1999) formuliert: „Perso-

nen sind die wichtigste Komponente. Die Menschen sind die Therapie.

Validation

"Anerkennung von Würde und Legitimität" (www.merriamwebster.com/dictionary/validate). Jeder von uns braucht ein Gegenüber, um seine Identität zu bestätigen - oder sogar um sich als lebendiges Wesen zu fühlen. Deshalb können negative Verhaltensweisen (von Tom Kitwood "Bösartige Sozialpsychologie" genannt) auf eine Person mit Demenz so zerstörerisch wirken. Die Methode der "Validation" wurden 1982 durch die Veröffentlichung der Methode von Naomi Feil bekannt. Ein Prinzip dieser Methode ist die Annahme, dass "es immer einen Grund für das Verhalten [und die Worte] eines desorientierten, älteren Menschen gibt." Als Konsequenz wird die Aufnahme einer zugewandten Beziehung empfohlen, in der dem Gegenüber vermittelt wird, dass er gehört und verstanden wird (unabhängig davon, ob der Zuhörer den Inhalt des Gesprächs versteht oder nicht, oder ob er zustimmt) und dass seine Worte als legitimer Ausdruck seiner Gefühle mit Respekt behandelt werden.

Vermittler

Wird hier gleichbedeutend mit Kunstvermittler oder Museumpädagoge verwendet.

Wirksamkeit

Wenn eine Person mit Demenz wahrnimmt, dass ihre Worte und Gesten ernst genommen werden, von denen, die zuhören einbezogen werden und darüber hinaus Wirkung zeigen. Das heißt, dass sie Einfluss auf die Situation und die Beziehungen nehmen. Auf diese Weise fühlt sich die Person mit Demenz in ihrer Existenz anerkannt und bestätigt



Demenz aus der Perspektive der Projektpartner von MA&A

Wird über Menschen mit Demenz gesprochen steht auch heute meist noch, das nicht mehr Können der Betroffenen im Vordergrund. Der Blick ist fast ausschließlich auf die Defizite, auf das was durch die Demenz beeinträchtigt ist gerichtet. Manchmal erfolgt dies auch versteckt, indem beispielsweise gesagt wird, die Person mit Demenz kann das noch. Dieses noch fokussiert auf eine verbliebene Restfähigkeit und ist damit gleichermaßen defizitär geprägt. Zudem werden Menschen mit Demenz häufig ausschließlich als hilfe- und unterstützungsbedürftig angesehen. Dadurch sind die Begegnungen unweigerlich hierarchisch. Die Menschen mit Demenz werden nicht mehr als gleichberechtigte Erwachsene angesehen, was sich in der Kommunikation darin ausdrückt, das mit ihnen nicht mehr in tiefgründige Gespräche gegangen wird oder gar in einer kindgerechten Sprache mit ihnen kommuniziert wird. Unbenommen ist: eine Demenz führt zu einem Verlust vertrauter Alltagskompetenzen. In der Folge haben Menschen mit Demenz besondere Bedürfnisse, richtet sich das Umfeld auf diese aus, wird aus dem kognitiven Handicap keine Behinderung. In einem kognitiv barrierefreien Umfeld können sich Menschen mit Demenz weiterhin entfalten, umfassend am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben. Menschen mit Demenz sind gleichwertige Mitglieder einer diversitären Gesellschaft und können diese durch ihre Sichtweisen und Gedanken bereichern. Wird ihnen Gehör verschafft können sie sich aktiv in die Gesellschaft einbringen. Demenz reduziert nicht das Mensch sein und löscht auch nicht die Person aus. Im gemeinsamen Betrachten von Werken bringen Besucher mit Demenz häufig ungewöhnliche und interessante Sichtweisen ein. Diese erweitern häufig den Blick auf das Werk und regen eine intensive Auseinandersetzung an, die fast immer bereichernd ist. Immer wieder ermöglichen sie ein gemeinsames neuentdecken des Werkes. Zudem fordern sie zur Langsamkeit auf und fördern damit die Wahrnehmungen am Werk, die in anderen Gruppen häufig flüchtiger sind. Gestärkt wird dies zusätzlich von der hohen Präsenz im Augenblick. Das Gespräch zum Werk bereichern sie durch ihre Unmittelbarkeit.

In einer sie stützenden Atmosphäre artikulieren sie, was sie im Werk sehen oder dazu empfinden oder denken. Sie wollen mit dem was sie sagen nicht glänzen, sondern im direkten unverblühten Austausch sein. Besucher mit Demenz sind interessante und bereichernde Besucher.

Über die Bedeutsamkeit der Sprache

Sprache

Sprache ist ein wichtiges Thema, wenn wir über Einschränkungen reden. Ziel dieses Kapitels ist es, uns der Sprache, die wir verwenden, wenn wir über Menschen mit Demenz sprechen, bewusst zu werden, und zu reflektieren, wie sie unsere Haltungen und unser Verhalten beeinflussen kann. Dieser Abschnitt bietet die Möglichkeit, zu schauen, wie eine ermutigende Kommunikation dabei helfen kann, die Person in den Mittelpunkt zu stellen und nicht die Demenz. Der Abschnitt wurde mit Hilfe von Quellen der Irischen Alzheimer Gesellschaft, sowie „Age & Opportunity“ und „Ireland’s AgeWise Training“ erstellt.

Empfehlungen

Stellen Sie die Person in den Mittelpunkt

Demenz ist nicht der einzig prägende Aspekt des Lebens und das Leben hört nicht auf, wenn die Demenz beginnt. Es ist wichtig, dies auch in der Sprache zu vermitteln.

Eine ermutigende Sprache wählen

Wir tragen Verantwortung dafür, eine ermutigende Sprache zu benutzen, die die Vielfalt und die unterschiedlichen Erfahrungen von Menschen mit Demenz inkludiert.

Ermutigende Sprache im Museum

Viele Museen und Galerien weltweit wählen Titel für ihre Angebote, die nicht das Wort "Demenz" verwenden z.B. „Art in your Hands“, „Azure“, „RuhrKunstMuseen sinnlich erleben“, „Meet Me“ „Onvergetelijk“. Dies hilft, die Aufmerksamkeit auf die Ressourcen der Teilnehmer zu lenken und deutlich zu machen, dass das Museum in diesen Programmen passende Zugänge zur Kunst schafft, bei denen die Demenz kein vorrangiges Thema ist.

Einige "Do's and Don'ts"

Sprechen über	Bevorzugte Begriffe	Nicht bevorzugte Begriffe	Begründung
Den Zustand	✓ Demenz	✗ Die Krankheit	Es gilt zu bedenken, dass Demenz ein Überbegriff für Reihe von Ursachen ist die, zu einer Beeinträchtigung des Gehirns führen können.
Die Menschen	✓ Die Person, der Menschen mit Demenz, die von Demenz betroffene Person, der Mensch mit dementiellen Veränderungen/ mit kognitiven Einschränkungen	✗ Der Leidende Der Demente Die demente Person	Begriffe wie "Leidender" und "Dementer" tragen zum Stigma der Demenz bei. Wählen Sie ermutigende Begriffe, oder Begriffe, die die Würde der Person wahren.
Begleiter	✓ pflegender Angehöriger, Betreuer, Ehefrau, Ehemann, Partner, Tochter, Sohn, Freund, Pflegepartner, Unterstützer	✗ Betreuer von Menschen, die an Demenz leiden	Pflegender Angehöriger oder Unterstützer kann verwendet werden, wenn jemand für einen Verwandten oder Freund sorgt. Im direkten Gespräch verwendet man die Begriffe, die die Menschen selbst wählen würden, z.B. Ehemann, Frau, Tochter, Freund usw.
Die Auswirkung	✓ Leben mit Demenz schmerzlich beunruhigend emotional herausfordernd	✗ unerträglich unmöglich tragisch Belastung der lange Abschied	Es sollten auf jeden Fall passende Wörter zum jeweiligen Kontext gewählt werden. Nicht jeder erlebt die gleichen Gefühle. Jede Person geht individuell und unterschiedlich mit der Erfahrung der Demenz um.

Einige "Do's and Don'ts"

Sprechen über	Bevorzugte Begriffe	Nicht bevorzugte Begriffe	Begründung
Museumsangebote	✓ demenzfreundlich Besucher maßgeschneidert unterstützend stimulierend geschützte Umgebung barrierefrei aktiv Kunstvermittler	× Speziell für Demenz Erkrankte Leitung	Denken Sie bei Beschreibungen an die Wertvorstellungen, die Ihrem Programm zugrunde liegen. Im Museumskontext möchten wir einen Ressourcen orientierten Ansatz verfolgen.

Das kommunikative Potential der Kunst

**Ein Bild lebt nur
durch die Person,
die es ansieht.
Pablo Picasso**

Es gibt viele Möglichkeiten, sich einem Kunstwerk zu nähern. Die Kunst spricht unsere Sinne an, das Gefühl, die Vernunft und die Phantasie. Man kann in der Kunst all das wiederfinden: Emotionen, Informationen oder sogar einen Spiegel für die eigene Vergangenheit, je nach dem, auf welche Art und Weise man sich ihr nähert. Das Ziel dieses Projekts ist es, das kommunikative Potenzial der Kunst auszuloten. Es geht nicht unbedingt darum, die Intention des Künstlers zu entschlüsseln, sondern eher darum, sich selbst und andere durch den Kunstdialog näher kennen zu lernen. Der Dialog mit dem Kunstwerk ist ein Prozess der Bedeutungszuschreibung, ein Prozess, der offen und nie wirklich abgeschlossen ist. Die Besucher spielen dabei eine aktive Rolle. Ihre Beiträge und Deutungen sind wichtig und tragen zum Gelingen dieser Bedeutungszuschreibung bei. Dieser Prozess hat einen transformativen Charakter, denn durch den Dialog mit dem Kunstwerk können die Besucher auch etwas über sich selbst erfahren, sich in Beziehung zu anderen erleben und neue Kommunikationsstrategien entdecken. Das Museum versteht sich als inklusiver Ort, an dem Teilhabe für jeden möglich sein sollte. Dieser dialogische, partizipatorische und beziehungsorientierte Ansatz unterstreicht das. Er ermöglicht allen Besuchern interessante und bedeutsame Erfahrungen mit der Kunst, besonders jedoch Menschen mit Demenz.

Quellenangaben

Beuys, J. (2015). *Cos'è l'arte*, Harlan, V. editor, Roma, Lit edizioni.
Danto, A.C. (2013). *What Art Is*, Yale, Yale University Press.
de Botton, A., Armstrong, J. (2013). *Art as Therapy*, London, Phaidon Press Limited.
Dewey, J. (1934). *Art as Experience*, New York, Minton, Balch and Company.
Hein, George E. (1998). *Learning in the Museum*, London, Routledge.
More Than Worth It. The Social Significance of Museums, (2011). Netherlands Museums Association.
Pablo Picasso. Scritti (1998). De Micheli, M. editor, Milano SE.



Überblick der MA&A Partners Projekte

	Deutschland	Irland	Italien	Litauen
Titel	Open Studio	Azure	Art in your Hands	Dementia friendly programming
Institution	Lehmbruck Museum	Butler Gallery und Kooperationspartner: Alzheimer Society of Ireland, Age & Opportunity, Irish Museum of Modern Art	Marino Marini Museum	NGO Socialiniai meno projektai
Website	www.lehmbruckmuseum.de	www.butleryallery.com	www.museomarinomarini.it	www.menasgerovei.lt
Beginn	2014	2012	2012	2014
Zielgruppe	Menschen mit Demenz, ihre Angehörige, Begleiter und professionelle Betreuer.	Menschen mit Demenz, ihre Angehörige, Begleiter und professionelle Betreuer.	Menschen mit Demenz, ihre Angehörige, Begleiter und professionelle Betreuer.	Menschen mit Demenz, ihre Angehörige, Begleiter und professionelle Betreuer.
Gruppengröße	Es gibt insgesamt 18- 20 Teilnehmer. Die Zahl variiert bei den einzelnen Veranstaltungen zwischen 4 und 15 Personen.	Idealerweise nehmen 8 - 12 Personen teil. Die Teilnehmerzahl variiert je nach Ausstellungsart und nach unterschiedlichen Bedürfnissen der Teilnehmer.	Die ideale Gruppengröße besteht aus 12- 16 Personen.	8 bis 12 Personen.

	Deutschland	Irland	Italien	Litauen
Dauer	180 min	60-90 Minuten inklusive einer Abschlussrunde mit Getränken.	Ca. 2 Stunden inklusiv Begrüßungs- und Abschlussrunde.	80-120 min
Voraussetzungen	<p>„Kunst ist für alle da!“ Dieser Leitsatz steht hinter der Vermittlungsarbeit, die seit gut drei Jahrzehnten im Lehmbruck Museum stattfindet. Das Museum begreifen wir als Ort der Kommunikation zwischen den Menschen und der Kunst, wo Bildung und Genuss, Freude und neue Erfahrungen miteinander verbunden werden können. Es gibt Führungen und Workshops für verschiedene Besuchergruppen und Anlässe, die den vielfältigen Bedürfnissen entgegen kommen. Und eine gleichberechtigte kulturelle Teilhabe ermöglichen. Alle Projekte für Besucher mit besonderen Bedürfnissen wurden unter Einbeziehung der Betroffenen als Experten in eigener Sache konzipiert. Hier: Besucher mit Demenz. Das OFFENE ATELIER hat kein anderes Ziel als einen Ort für freie künstlerische Arbeit anzubieten.</p>	<p>Die Umsetzung der Angebote erfolgt durch speziell geschulte Vermittler mit einem Verständnis und setzt entsprechende Kenntnisse voraus sowohl zum Thema Demenz als auch über das Kunstwerk / den Künstler. Azure versteht sich im Gegensatz zu therapeutischen als ein zugangsorientiertes Angebot. Das Ziel ist es, Menschen mit Demenz und ihre Betreuer mehr Teilhabe an irischen Museen, Galerien und anderen kulturellen Orten zu ermöglichen. Azure ist ein gemeinnütziges Projekt. (Alle anfallenden Gebühren decken lediglich die Unkosten)</p>	<p>Die Angebote werden im Team konzipiert und durchgeführt. Dazu gehören speziell geschulte Kunstvermittler, sowie Geragogen. Für spezielle Angebote werden Fachleute einbezogen, wie Musiktherapeuten und Tanz-, oder Bewegungstherapeuten, obwohl das Ziel des Angebots kein therapeutisches ist, sondern sich auf kulturelle und soziale Teilhabe abzielt. Familienangehörige, professionelle Betreuer, Spezialisten und, wann immer möglich, Menschen mit Demenz sind an der Gestaltung des Programms beteiligt.</p>	<p>Angenehme und ansprechende Atmosphäre, Barrierefreier Veranstaltungsort, Qualität der Materialien, Professionelle Umsetzung der vielfältigen Methoden.</p>

Voraussetzungen

Die Workshop-Leitung liegt bei einem Künstler und einer Kunstvermittlerin.

Die Moderatoren sind vertraut mit den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz. Es handelt sich trotzdem nicht um Kunsttherapie und auch nicht um ein Betreuungsangebot.

Die Vermittler regen an, ermutigen und unterstützen die Teilnehmer in ihrem eigenen Ausdruck.

Sie initiieren den künstlerischen Prozess und ermöglichen damit eine neue Ebene der Kommunikation. Das OFFENE ATELIER findet im städtischen Kunstmuseum statt und ist Teil der zentralen Idee eines inklusiven und partizipativen Konzepts. Die Arbeitsatmosphäre ist ähnlich einem Künstler Atelier und ermöglicht Begegnungen zwischen Atelierteilnehmern und Museumsbesuchern.

Die Teilnehmer können je nach Tagesverfassung entscheiden, ob sie kommen. Sie können in jedem Stadium der Demenz teilnehmen. Die Teilnahme ist an keine Vorbedingungen gebunden.

Einführung

Das OFFENE ATELIER ist ein Ort an dem die Teilnehmenden – Menschen mit Demenz und ihren Begleiter und Angehörige - individuell und künstlerisch frei arbeiten können. So kann jeder sein individuelles künstlerisches Potential entfalten, weiterentwickeln und seinem persönlichen Ausdrucksbedürfnis folgen. Das Projekt basiert auf den Erkenntnissen der Studie „Entwicklung eines Modells zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“ (Ganß, Kastner and Sinapius 2016).

Das Projekt Azure wurde inspiriert vom Projekt "Meet Me at MoMA", einem Programm für Menschen mit Demenz im MoMA, in New York, es ist so gesehen eine Fortführung eines inklusiven Best Practice Beispiels. Das Azure Netzwerk ist eine Allianz von Kulturorganisationen, die sowohl ethische Ziele und Werte, als auch deren praktische Umsetzung teilen. Es besteht eine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen der Azure Steuerungsgruppe (Age & Opportunity, Alzheimer Society of Ireland, Butler Gallery und dem Irish Museum of Modern Art) und anderen Organisationen. Die Butler Gallery bietet seit 2012 Azure Führungen an. Diese geführten Rundgänge wurden speziell darauf ausgelegt, Menschen mit Demenz, ihre Angehörige, Begleiter oder professionelle Betreuer adäquat dabei zu unterstützen, sich mit den Werken der Butler Gallery in einer geselligen, entspannten Runde auf angenehme Weise auseinanderzusetzen.

„Kunst in deinen Händen“ ist ein Projekt des Marino Marini Museums in Florenz für Menschen mit Demenz, und ihre Begleiter. Es startete in 2012 und ist das Ergebnis einer intensiven und anregenden Zusammenarbeit einer Arbeitsgruppe, die sich aus Kunstvermittlern und Geragogen zusammensetzte. Diese Zusammenarbeit war von Anfang an von großer Bedeutung, um gemeinsame Projektziele zu skizzieren, zu experimentieren und ein Konzept mit unterschiedlichen Aktivitäten zu entwerfen, sowie Schulungen und Publikationen zu entwickeln und zu planen. Der Ansatz, wurde inspiriert durch andere Museen und Projekte (Meet Me at MoMa / TimeSlips), zeichnet sich aber durch einige Besonderheit aus, die wie folgt zusammengefasst werden können: Zusammenarbeit zwischen Kunstvermittlern und Geragogen, Verwendung von Narration und multisensorischen Erfahrungen als Zugangsweg zur Kunst, Besonderer Fokus liegt auf den Begleitern.

SMP entwickelt Kunstprojekte im Gesundheitsbereich, die das Wohlbefinden fördern sollen und Menschen den Zugang zur Kunst erleichtern. Die Angebote werden in der Regel in sektorübergreifenden Partnerschaften organisiert: Künstler, kreative Köpfe und Professionelle aus den Bereichen Soziokultur, Gesundheit, Pflege oder Wissenschaft arbeiten mit vulnerablen Personengruppen zusammen. Die Angebotspalette umfasst partizipative Kunstprojekte, Workshops, Fortbildungen, außerdem die Bereiche Publikation und Forschung. Projekte für Menschen mit Demenz, ihre Angehörige und professionelle Betreuer sind: "Menas žmogaus gerovei", "Šokio laboratorija" und "Susitikime muziejuje". Im Rahmen des Projektes MA&A entwickelte SMP ein "multisensorisches Angebot".

	Deutschland	Irland	Italien	Litauen
Ziele	<p>Möglichkeiten für eine gleichberechtigte Kommunikation eröffnen, Alltagshierarchien aufbrechen.</p> <p>Einen Ort schaffen, an dem Paaren die mit der Diagnose Demenz leben, gemeinsamen etwas erleben können und Erfahrungen zu teilen.</p> <p>Teilnehmer sollen in der künstlerischen Arbeit ihren individuellen Bedürfnissen folgen können.</p> <p>Es ermöglicht das individuelle, bisher unentdeckte Potenzial zu entfalten.</p> <p>Gleichzeitige Entlastung und Bereicherung.</p> <p>Möglichkeiten eröffnen und dazu beitragen, dass sich die Partner während der künstlerischen Arbeit gegenseitig anders wahrnehmen können als im Alltag und dadurch neue Potenziale aneinander entdecken.</p> <p>Dadurch kann sich das innere Bild vom Angehörigen mit Demenz wandeln, was günstigstenfalls auch das Erleben im Alltag verändern.</p>	<p>Erkunden wie eine stärkere kulturelle Teilhabe von Menschen mit Demenz in Irland gelingen kann.</p> <p>Erweiterung der kulturellen Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Demenz. Mehr Barrierefreiheit und verbesserter Zugang im Museumsraum.</p> <p>Best Practice bei der Durchführung von genussvollen und nicht kommerzielle Kunsterfahrungen für Menschen mit Demenz und ihre Begleiter, nicht therapeutisch, sondern teilhabeorientiert.</p> <p>Respekt für und Wertschätzung von Menschen mit Demenz und ihren Begleitern gleichermaßen, Wertschätzung, unter Rücksichtnahme auf Kunst und Künstler.</p> <p>Reflexion und Weiterentwicklung in Bezug auf die oben genannten Werte und die praktische Umsetzung.</p>	<p>Eine offene und intensive Begegnung mit Kunst ermöglichen.</p> <p>die Beziehungen zwischen den Teilnehmern fördern auf der Basis der emotionalen und kommunikative Kraft der Kunst.</p> <p>Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen angenehme, anregende und angemessene Erlebnisse ermöglichen.</p> <p>Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen zu ermöglichen, so lange wie möglich am kulturellen Leben in der Gesellschaft teilzunehmen.</p>	<p>Eine freundliche und anregende Atmosphäre schaffen.</p> <p>Eine Erfahrung mit allen Sinnen ermöglichen.</p> <p>Förderung von Interaktion und Selbstaussdruck.</p> <p>Kommunikation und Kreativität fördern.</p> <p>Einen Rahmen für gleichberechtigte Teilhabe schaffen.</p> <p>Stärkung der Beziehungen zwischen den Teilnehmern.</p> <p>Eine Plattform für Austausch und Lernen zu schaffen.</p> <p>Einen Beitrag zu einer Demenz-freundlichen Gesellschaft leisten.</p>

Projektbeschreibung

Im OFFENEN ATELIER können die Teilnehmer individuell und künstlerisch frei arbeiten. So kann jeder sein individuelles künstlerisches Potential entfalten, weiterentwickeln und seinem persönlichen Ausdrucksbedürfnis folgen. Dies kann im Verlauf der Demenz genutzt werden, wenn die Sprache nicht mehr trägt. Angehörige und professionelle Betreuer können durch gemeinsame künstlerische Arbeit mit den von Demenz betroffenen eher deren Potentiale wahrnehmen, als im Alltag. Dadurch kann sich das innere Bild vom Angehörigen mit Demenz wandeln und weniger von Defiziten geprägt. Durch die eigene künstlerische Arbeit können die Angehörigen in der Atelierzeit aus der Rolle des Begleiters/ Unterstützers / des immer Verantwortlichen heraustreten. Die Gemeinsame Bildbetrachtung schafft einen gleichberechtigten Kommunikationsraum, da die Wahrnehmungen am Werk keinem Richtig und Falsch folgen sondern sich gegenseitig bereichern.

Das Projekt AZURE in der Butler Gallery lädt Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen, Freunde oder professionelle Begleiter ein, die Ausstellungen zu besuchen, um gemeinsam mit anderen in einer geschützten und einladenden Umgebung über Kunst zu diskutieren. Geschulte Vermittler schaffen eine angenehme, gesprächsfördernde Atmosphäre, jeder kann im eigenen Tempo und auf eigene Weise genießen. Die Teilnehmer erwartet eine bestuhlte Führung durch die Galerie, um eine Auswahl an Werken zu erleben. Die Vermittlungsmethoden basieren auf einem vierstufigen Konzept, das vom Museum für Moderne Kunst in New York entwickelt wurde, (Meet Me at MoMA) und für den irischen Kontext von den Azure Netzwerkpartnern während einer Pilotphase im Jahr 2012 angepasst wurde. Die Führung endet mit einer Tasse Tee oder Kaffee in den Castle Tea Rooms, direkt neben der Butler Gallery.

Jeder kann teilnehmen: Die Begleiter aber auch alle, die Interesse haben sind eingeladen. Es werden unterschiedliche Methoden verwendet, um sich einem Kunstwerk zu nähern: Die Erfindung einer gemeinsamen Geschichte oder eines Gedichts - unterstreicht die Freiheit der Interpretationsmöglichkeiten eines Kunstwerks und fördert die Phantasie, eine Fähigkeit, die erhalten bleibt. Das Berühren von Skulpturen, mit bloßen Händen erweckt Emotionen und stärkt die Fähigkeit zu kommunizieren, wenn die verbale Kommunikation schwierig wird. Verbindung von Betrachtung mit dem Hören von passender Musik zu den Werken, was zusätzlich die Phantasie anregt. Bewegung und Tanz, inspiriert durch die Werke M. Marinis kann das Selbstbewusstsein fördern und positive Emotionen, wecken, es kann helfen, sich auszudrücken, zu kommunizieren und sich mit anderen zu verständigen. Künstlerische Workshops, mit dem Fokus auf der Beziehung unter den Teilnehmern und nicht auf der manuellen Tätigkeit, eröffnen neue Wege des Selbst-Ausdrucks.

Menas žmogaus gerovei (Kunst fürs Wohlbefinden) konzentriert sich auf das Wohlbefinden des Pflegepersonals, indem es Möglichkeiten bietet, an einem kreativen Kunstprogramm teilzunehmen. Šokio laboratorija (Tanz Labor) ist ein kreatives Angebot, bei dem sowohl Senioren mit Einschränkungen als auch ihre Begleiter auf gleichem Niveau tanzen. Susitikime muziejuje (Treffpunkt Museum) basiert auf dem Konzept "Meet at MoMA" und wurde in Zusammenarbeit mit der Nationalgalerie in Vilnius, dem Litauischen Museumsverband und anderen Partnern entwickelt. Das Programm zielt darauf ab, den Zugang zu Museen und Galerien für Menschen mit Demenz zu erleichtern. Das multisensorische Angebot, das im Rahmen des MAA-Projekts entwickelt wurde - zielt darauf ab, die Kommunikation zwischen Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen und professionellen Begleitern durch eine Vielzahl von verbalen und nonverbalen Techniken im Museumskontext zu verbessern.

Andere Programme der Partner

Die erste Führung für Menschen mit Demenz im Lehbruck Museum fand im Januar 2007 statt. Damit ist das Lehbruck Museum europaweit das erste Museum gewesen, mit einer Kunstvermittlung, die sich an den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit Demenz orientiert. Von 2012 bis 2015 erforschte eine Studie der Medical School Hamburg MSH in Kooperation mit dem Lehbruck Museum die Methodik und Didaktik der Vermittlungsstrategien. Sie trägt den Titel: „Entwicklung eines Modells zur kulturellen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“. Das Projekt entwickelte und evaluierte außerdem ein Schulungsprogramm für Kunstvermittler, das dazu beitrug, an vielen Kunstmuseen in Deutschland Angebote für Menschen mit Demenz einzuführen und auszubauen. Die Ergebnisse der Studie wurden in einem Forschungsband publiziert. Unter der Leitung des Lehbruck Museums schlossen sich 2013 in der Region 11 RuhrKunstMuseen zu einem Netzwerk zusammen. Das Projekt ist Teil des Bundesmodellprogramms „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ das von der Bundesregierung und der Deutschen Alzheimer Gesellschaft ins Leben gerufen wurde.

Im Moment befinden sich die Ausstellungsräume der Butler Gallery im Untergeschoss des Schlosses „Kilkenny Castle“, das für Menschen mit Rollstühlen oder Mobilitätseinschränkungen leider nicht barrierefrei erreichbar ist. Aus diesem Grund wurde 2013 ein „Outreach Projekt“ entwickelt, das Kunstwerke aus der Sammlung in Einrichtungen der Gemeinde bringt, um auch Menschen mit Demenz einzubeziehen, die sonst nicht in der Lage wären die Galerie zu besuchen. Das Outreach Projekt geht weiter. In 2016 wurde es erweitert um ein Foto-Projekt, das eine Auswahl von Exponaten der Künstlerin Gypsy Ray zeigt, die vorher, 2015 in der Butler Gallery zu sehen war. Die Fotoserie bot viele Anreize für Workshops in denen dazu nach der TimeSlips-Methode Geschichten erzählt wurden.

"Kommunizieren mit Menschen mit Demenz" ist ein Projekt, das Angehörigen und Fachleuten gewidmet ist. es zielt darauf ab, das Bewusstsein in der Pflegebeziehung zu erhöhen und die Begegnung mit Kunst zu einem wirkungsvollen Bestandteil im Alltag zu machen. Wir erwarten eine möglichst regelmäßige die Teilnahme am Projekt. Es wechseln sich Termine für Pflegenden Angehörige und mit Terminen ab, die auch für von Demenz Betroffene offen sind. Es gibt eine Sequenz von Treffen, die jeweils eine spezifische Kommunikationsmodalität behandelt: verbal, taktil und körpersprachlich.

Positive Auswirkungen

Freie künstlerische Tätigkeiten sind eine Möglichkeit, etwas ohne Worte auszudrücken. In einer gemeinsamen künstlerischen Erfahrung haben Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen oder Begleiter die Möglichkeit, Ideen auszutauschen und sie können auch etwas Neues über einander herausfinden. Das stärkt ihre Beziehung. In einer Gruppe ist es einfacher, aus der Rolle des Betreuers oder des pflegenden Angehörigen herauszutreten, als im Alltag.

Menschen mit Demenz sind eine der am meisten marginalisierten, sozial ausgegrenzten und stark stigmatisierten Gesellschaftsgruppen. Eine von der Irischen Alzheimer Gesellschaft durchgeführte Studie zeigt, dass viele Menschen mit Demenz über die Herausforderungen berichten, vor denen sie stehen, durch ihre, demenzbedingt, immer kleiner werdende Welt. Familien, Freunde und Gemeinschaften wissen oft nicht, wie sie damit umgehen sollen. Es ist Fakt, dass die Ausgrenzung aus Gemeinschaft und Nachbarschaft allzu häufig eine Folgeerscheinung der Demenz ist, weil die Betroffene oft den normalen Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mehr folgen können. Dies macht es ihnen schwer, weiterhin liebgelebte Hobbies auszuüben und es macht es noch schwerer, neue Interessen zu entwickeln. Das Projekt Azure in der Butler-Galerie zielt darauf ab, Menschen zu helfen, weiterhin an stimulierenden, kulturellen Erfahrungen teilnehmen zu können, die sie mit ihren Familien teilen können. Azure konzentriert sich auf die Potentiale der Menschen und nicht auf die Defizite, die durch die Demenz entstehen können.

Museumsprogramme für Menschen mit Demenz können helfen, die Stigmatisierung und Isolation der Betroffenen zu reduzieren. Aus diesem Grund empfehlen wir auch, die Angebote durch Schulungen für Kunstvermittler und Geragogen in der Toskana zu verbreiten, sowie durch Schulungsmaterialien und Fortbildungen für Fachleute und Angehörige von Menschen mit Demenz deren Kommunikation-Kompetenzen durch Kunst zu erweitern.

Positive Auswirkungen

Unter den Bestandteilen der Vereinbarung zur nationale Demenz Strategie der Alzheimer-Gesellschaft (Recentering Dementia Transforming the Lives of People mit Demenz 2012) findet sich die Idee wichtige Vertreter einer Kommune dazu zu verpflichten, zu einer Demenz-freundlichen Gesellschaft beizutragen, indem man sich auf das Potential des einzelnen, von Demenz betroffenen Menschen konzentriert und ihn dazu ermutigt und unterstützt, so lange wie möglich eine aktive Rolle in der Gemeinde zu übernehmen. Azure in der Butler-Galerie ist ein konkretes Beispiel, indem die Galerie zu einer Demenz-freundlichen Gesellschaft in Kilkenny beiträgt.

Weitere Informationen

arts-and-change.de
ruhrkunstmuseen.com
epubli.de

artsandhealth.ie
butlergallery.com
immablog.org
moma.org/meetme
timeslips.org
alzheimer.ie
olderinireland.ie
health.gov.ie

[watch video](#)

menasgerovei.lt
moma.org/meetme

Einführung

Wenn wir uns gemeinsam etwas anschauen und anschließend darüber diskutieren, eröffnen wir damit eine Möglichkeit, uns selbst auszudrücken. Wir können dadurch mehr über uns und die Welt erfahren. Kunstwerke können uns dazu anregen oder uns auch provozieren, sie veranlassen uns mitunter, Gespräche zu führen, die wir sonst nicht führen würden. Mit dem Fortschreiten einer Demenz kann es u.U. anstrengender werden, Konversation zu betreiben. Die richtigen Worte zu finden kann schwieriger werden und auch die Orientierung zu Vergangenem und Gegenwärtigem kann ins Wanken geraten. Das Verlangen zu sprechen nimmt vielleicht ab, wenn man häufiger nach Worten suchen muss. Das bedeutet aber nicht, dass jemand nichts mehr zu sagen hat. Vermittlungsangebote in Kunst-Museen ermöglichen es, im gegenwärtigen Augenblick ein inneres Erleben durch die Kunstbetrachtung zu haben. Das bietet Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen, Freunden und Begleitern die Gelegenheit, sich gemeinsam mit einem Kunstwerk auseinanderzusetzen und sich darüber verbal auszutauschen. Sich gemeinsam Kunst in einem Museum anzuschauen ist ein guter Gesprächsanlass, da er ohne Leistungsdruck erfolgen kann. Es gibt sogar einige Elemente, z.B. die Art und Weise, wie über die Kunst gesprochen wird, die sich auch anregend auf die Kommunikation im Alltag auswirken können. Wenn man bedenkt, was verbale Kommunikation ausmacht, so sind das vor allem Worte, die eine Botschaft vermitteln sollen. In den Techniken, die im Folgenden vorgestellt werden, wird der Frage nachgegangen, wie verbale Kommunikation am besten unterstützt werden kann und welche Bedeutung nonverbaler Elemente dabei haben, damit die verbale Interaktion leichter gelingt. Das Tempo, der Tonfall, aber auch das Zuhören sind wichtige Faktoren dafür.

Keine richtigen oder falschen Antworten

Bei der Betrachtung von Kunst gibt es stets viele Interpretationsmöglichkeiten. Es gibt kein Richtig oder Falsch, sondern lediglich eine große Freiheit bei der Deutung. Dies eröffnet die Möglichkeit, dass wir, wenn wir dem Gespräch mit einem Besucher mit Demenz gut folgen, seine Sichtweise auf das Werk genauer kennen lernen können.

Menschen, die mit Demenz leben, äußern sich auf die Art und Weise, die ihnen möglich ist, in ihrer Sprache, die manchmal verständlich ist und manchmal auch nicht. Wenn wir der Person mit Demenz erlauben, sich so auszudrücken, wie sie es möchten, ohne sie zu beurteilen, zu unterbrechen oder zu korrigieren, können wir unter Umständen die Emotionen wahrnehmen, die sich hinter ihrem Ausdruck verbergen.

Wiederholungen

Bei Kunstgesprächen mit Besuchern mit Demenz werden die Beiträge der Teilnehmer meist vom Kunstvermittler vor der Gruppe noch einmal wiederholt und zwar nahe am gleichen Wortlaut. Dies geschieht aus einer Reihe von Gründen: Erstens hilft es, dem Teilnehmer zu bestätigen, dass er verstanden wurde. Oder er hat die Möglichkeit zu korrigieren, wenn er nicht richtig verstanden wurde. Zweitens ist es sinnvoll, sicherzustellen, dass jeder in der Gruppe den Beitrag gehört hat, so kann das gemeinsame Gespräch aufrechterhalten werden. Drittens ist diese Wiederholung ein Zeichen von Respekt und bestätigt der Person, dass ihr Beitrag wertgeschätzt wird und von Bedeutung für die Diskussion über das Kunstwerk ist.

Fragen stellen

Viele Kommunikationsleitfäden für Menschen mit Demenz empfehlen, dass man Fragen vermeiden sollte, damit die Person sich nicht ausgefragt fühlt. Die Angst, nicht in der Lage zu sein, die richtige Antwort zu geben, oder erst gar nicht zu verstehen, was die andere Person meint, kann sich sehr hemmend auswirken und den Angesprochenen tatsächlich zum Schweigen bringen, auch wenn er eine persönliche Meinungen zur Sache hat.

In der Kunstvermittlung werden Fragen jedoch oft verwendet. Sie sind dazu gedacht:

- alle Teilnehmer einzuladen, sich aktiv am Gespräch zu beteiligen
- ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Standpunkt auszudrücken
- die Teilnehmer dabei zu unterstützen, sich auf das Kunstwerk zu fokussieren und ihren Blick zu lenken
- den Teilnehmer bei der Auseinandersetzung mit dem Werk zu unterstützen - von der genauen Betrachtung bis hin zur Interpretation.

Im Museumskontext kann das Gespräch mit Menschen mit Demenz vor einem Kunstwerk entweder ganz spontan entstehen, oder es kann durch einen einfachen Impuls des Vermittlers anmoderiert werden. In diesem Fall sollte das Gespräch am Laufen gehalten und unterstützt werden. Manchmal sind Fragen sehr nützlich, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf bestimmte Elemente des Kunstwerks zu lenken, oder sie dazu zu ermutigen etwas zu kommentieren. Es ist wichtig, gut darüber nachzudenken, wie und wann Fragen gestellt werden und wie man diese Fragen formuliert.

Es gilt Folgendes ist zu bedenken:

Geschlossene Fragen

Geschlossene Fragen kann man mit einem einzigen Wort oder einem kurzen Satz beantworten, meist sind das Antworten, wie „ja“, „nein“, „vielleicht“ oder „weiß ich nicht“. Geschlossene Fragen bedingen schnelle Antworten, die Person die die Fragen stellt behält dabei die Kontrolle über das Gespräch. In einigen Fällen können sie nützlich sein, z.B. um ein Gespräch zu beginnen, oder in Gang zu bringen, um eine Meinung zu einem Thema zu erfragen oder Menschen einzubinden, die nicht viel sprechen. Beispiel: Mögen Sie dieses Werk? Finden Sie die Farben hell oder dunkel? Sieht es hart oder weich aus?

Offene Fragen

Diese Fragen öffnen die Konversation und bedingen eine ausführlichere Antwort. Offene Fragen beginnen oft mit Was? Wo? Wie? Zum

Beispiel: Was sehen Sie? Wo sehen sie die blaue Farbe? Wie fühlen Sie sich bei der Betrachtung dieses Kunstwerks? Offene Fragen laden die Gesprächspartner dazu ein, genau hinzuschauen, zu reflektieren und Meinungen oder Gefühle zu äußern. Diese Fragen überlassen die Kontrolle über das Gespräch dem Befragten. Offene Fragen werden nicht mit der Absicht gestellt, eine bestimmte Antwort zu bekommen, sie laden vielmehr dazu ein, von den Teilnehmern eine Vielzahl von Antworten zu bekommen. Jeder kann seine persönliche Sichtweise einbringen. Alle Sichtweisen sind für die gemeinsame Kunstbetrachtung von Bedeutung.

Versuchen Sie es selbst!

Übungen für Begleiter, um auszuprobieren, wie offenen und geschlossenen Fragen am besten verwendet werden können, um damit das Gespräch zu fördern.

Zu dritt: einer befragt den anderen dazu, was er im Museum erlebt hat und zwar mit offenen und geschlossenen Fragen. Eine dritte Person beobachtet den Prozess und notiert die Fragen und ihre Wirkung auf das Gespräch. Anschließend wird gemeinsam reflektiert. Wann wurden offene, wann geschlossene Fragen gestellt? Welche Art von Antworten haben diese Fragen ausgelöst? Auf welche Fragen wurden längere Antworten gegeben? Auf welche Fragen folgten kurze Antworten?

Offene und geschlossene Fragen anwenden

In einem Kunstgespräch mit Menschen mit Demenz können wir sowohl offene als auch geschlossene Fragen nutzen. Allerdings ist zu beachten: Formulieren Sie die Fragen klar, mit leicht verständlichen Worten. Formulieren Sie wiederholt, dass die Fragen nicht nur eine richtige Antwort haben. Nachfragen, wie z.B. "Möchten Sie mehr darüber sagen?", kann das Gespräch bereichern, weil es die Teilnehmer dazu ermutigt, mehr zu erzählen. Dies kann besonders nach einer geschlossenen Frage mit einer kurzen Antwort nützlich sein. Überlegen Sie sorgfältig, wie Sie ihre Fragen formulieren, um sicher zu sein, dass sie nicht „abfragen“. Beispiel: Anstatt zu fragen: "Was wollte der Künstler mit dieser Farbgebung erreichen?", könnte man besser sagen: "Wie wirkt die Farbgebung des Bildes auf Sie?" Geben Sie den Besuchern viel Zeit und völlige Freiheit für die Antwort. Beenden

Sie keine Sätze für die Teilnehmer und unterbrechen Sie sie nicht. Wertschätzen Sie jede Antwort als wertvollen Beitrag, einschließlich solcher Antworten, die außergewöhnlich sind oder zunächst irrelevant erscheinen, sowie nonverbale Ausdrücke von Emotionen und Unsicherheit.

Das Gespräch entschleunigen

Durch die bewusste Verlangsamung des Gesprächstempos, kann man Menschen mit Demenz darin unterstützen, sich am Gespräch zu beteiligen. Es ist wichtig, auch Pausen und Stille Momente im Gespräch annehmen zu können. Diese Momente geben der Person mit Demenz Zeit zu reflektieren, was gesagt oder gefragt wurde und zu überlegen, wie sie gerne reagieren möchte. Oft sind wir so schnell, dass wir ganz vergessen, wie viele Schritte nötig sind, um zu reagieren: Zuerst müssen wir hören, was gesagt wurde; dann müssen wir diese Informationen verarbeiten; danach müssen wir uns eine Meinung bilden, bevor wir sie dann letztendlich formulieren und aussprechen. Für jemanden, der mit Demenz lebt, kann dieser Prozess länger dauern. Ist das Gesprächstempo zu schnell, kann das den Sprecher entmutigen. Pausen ermöglichen es ihm dagegen, seinen Gesprächsbeitrag in Ruhe zu formulieren. Wenn sich die Teilnehmer an ein langsames Gesprächstempo gewöhnt haben, fühlen sie sich mit diesen Gesprächspausen wahrscheinlich sehr wohl. Jeder wird dadurch das Gefühl bekommen, dass es in Ordnung ist, sich Zeit zu nehmen um zu antworten, und dass niemand ungeduldig wird, wenn die Suche nach den richtigen Worten länger dauert.

Die Kunstbetrachtung entschleunigen

In unserem Alltag werden wir mit einer Flut von Bildern bombardiert. Wir entwickeln dadurch Mechanismen zur schnellen Verarbeitung und zum Verstehen dieser Bilder. Bei der Betrachtung eines Kunstwerks dürfen und sollten wir diesem Drang widerstehen und nicht sofort zu einer Deutung übergehen. Wenn wir diesen Prozess verlangsamen, indem wir zuerst genau hinschauen, bevor wir anfangen zu interpretieren, kann das Kunstwerk viel intensiver erlebt werden.

Versuchen Sie es selbst!
Übung für Begleiter, um die Auswirkungen der Entschleunigung bei der Annäherung an ein Kunstwerk zu erleben und um ein langsames und intensives Betrachten zu fördern.

Setzen Sie sich vor ein Kunstwerk und nehmen Sie ein leeres Blatt Papier und einen Stift zur Hand. Oben auf das Blatt schreiben Sie "Ich sehe ...". Beginnen Sie nun das Kunstwerk genau anzuschauen und notieren Sie dabei, was sehen. Lassen Sie sich Zeit, lassen Sie Ihre Augen das Werk erkunden, berücksichtigen Sie Farben, Linien, Formen, Texturen. Welche Assoziationen haben Sie dazu? Machen Sie sich ein paar Skizzen, wenn Sie mögen. Machen Sie weiter, bis das Blatt voll ist.

Überlegungen: Wie hat es sich angefühlt? Fanden Sie es schwierig oder einfach, das Blatt zu füllen? Haben Sie während des Tuns neue Dinge im Werk entdeckt, die Sie am Anfang nicht bemerkt haben? Hat sich der Gesamteindruck des Kunstwerks im Verlauf verändert?

Aktives Zuhören

Jedes Verhalten ist eine Form von Kommunikation. Um mit jemandem, der mit Demenz lebt, gut kommunizieren zu können, ist es wichtig, nicht nur auf Worte zu achten, sondern auch sensibel für nonverbalen Ausdruck zu sein. Non-verbale Kommunikation kann vieles sein: der Augenkontakt, die Häufigkeit der Blicke, Gesten, Mimik, oder die Körperhaltung eines Menschen. Oft hilft die Beobachtung, den nonverbalen Ausdruck wahrzunehmen um darüber zu verstehen, wie es der Person geht, beispielsweise ob er entspannt oder angespannt, interessiert oder gelangweilt, etc. ist. Während eines Gesprächs ist es außerdem wichtig, darauf zu achten, welche non-verbale Zeichen wir selber senden: Suchen wir z.B. den Blickkontakt zu einer Person, die spricht oder sprechen möchte? Ein Mensch, der von Demenz betroffen ist versteht u. U. nicht, dass wir ihm zuhören, wenn wir ihn nicht anschauen.

Versuchen Sie es selbst!

Übung für Begleiter, um zu erleben, was aktives Zuhören ausmacht und wie es sich anfühlt, wenn einem wirklich zugehört wird.

Sie können diese Übung in einem Museum durchführen oder auch vor einem Bild zu Hause ausprobieren. Drei Personen sitzen vor dem Kunstwerk. Person A erhält die Möglichkeit, drei Minuten ununterbrochen über das Kunstwerk zu sprechen. Währenddessen, muss Person B aktiv zuhören, ohne zu sprechen oder zu kommentieren,

was Person A sagt. Falls Person A die Worte ausgehen, bleiben Sie trotzdem still zu sitzen und warten, bis die drei Minuten um sind. Person C beobachtet die Interaktion, macht sich Notizen und teilt seine Beobachtungen später mit. Dann wird getauscht, bis jeder die Gelegenheit hatte, einmal in jede Rolle zu schlüpfen. Nehmen Sie sich anschließend Zeit, um sich über Ihre Erfahrungen auszutauschen.

Überlegungen: Wie hat es sich angefühlt, die ganze Zeit ohne Unterbrechung zu sprechen? War es angenehm / unangenehm? Hat der Zuhörer den Sprecher durch nonverbale Signale unterstützt? Wenn ja, wie? Wie hat es sich angefühlt, nur zuzuhören, ohne verbal zu unterstützen oder einzugreifen? Gab es Momente der Stille? Wie fühlte sich das an? Haben Sie während des Schweigens auf die Körpersprache geachtet?

Ein diskursiver Museumsbesuch in Litauen

Die Nichtregierungsorganisation "Socialiniai meno projektai" entwickelte in Vilnius ein Museumsangebot für Menschen mit Demenz, Angehörige, professionelle Begleiter und Sozialarbeiter, das aus drei partizipativen Workshops besteht. Es konzentriert sich auf die Entwicklung von kommunikativen Verbindungen. Das Projekt knüpft an die Kompetenzen der Besucher an und zielt darauf ab, eine Vielzahl von Methoden der verbalen und nonverbalen Kommunikation zum Einsatz zu bringen. Der erste Teil des Programms beinhaltet ein Gespräch, das durch visuelle Kunstwerke inspiriert wird (figurativ oder abstrakt) und auf dem Konzept „Meet me at MOMA“ basiert. Die Sammlung der Nationalgalerie in Vilnius bietet reichlich visuelles Material, um eine Diskussion anzustoßen. Die Diskussion wird anmoderiert, indem zunächst formalen Aspekte eines Gemälde beschrieben werden und dann zur kontextuellen Beschreibung und emotionalen Interpretation des Kunstwerks übergeleitet wird. Manchmal wird der Besuch in der Kunstwerkstatt fortgesetzt, indem etwas Praktisches getan wird.

Ergebnis

Die Teilnehmer mochten das Tempo des Angebots, die freundliche Begrüßung, die gleichberechtigte Teilnahme, die Möglichkeit, eine gemeinsame Erfahrung mit der Gruppe teilen zu können und zur Gesamtdiskussion beizutragen.

Zitate von Menschen mit Demenz

Die Teilnehmer schätzen die gemeinsame Erfahrung in der Gruppe. Nach dem ersten Besuch eines Workshops sagte ein Teilnehmer: "Es ist so schön, zusammen zu sein – es ist, als wären wir wie Brüder und Schwestern, weil wir alle Kunst lieben. Wir fühlen uns hier wie zu Hause. Es war ist für mich das erste Mal hier, aber ich mag es sehr."

Für einige Besucher ergaben sich Verbindungen zu eigenen Lebenserfahrungen. Eine Teilnehmerin freute sich darüber, dass sie eine gemeinsame, schöne Zeit mit ihrem Ehepartner verbringen konnte: "Ich bin so froh, dass er mich begleitet hat, er liebt Kunst und ist immer gern in Ausstellungen gegangen. Ich nicht so sehr,

aber er immer." Ein Teilnehmer, der seine Frau seit mehreren Jahren offenbar nicht mehr erkannt hat, war sehr präsent und aktiv in der Führung und äußerte, dass er glücklich darüber wäre, diese Zeit gemeinsam zu verbringen: "Es ist gut, dass ich hergekommen bin. Jetzt weiß meine Frau, wie das hier alles ist. Sie weiß jetzt, was es ist."

Zitate von Familienangehörigen

"Wir kommen lieber hierher als zu Hause zu bleiben. Eine Gelegenheit, die ich auf keinen Fall verpassen möchte. Es ist so interessant zu sehen, was hier alle so einbringen, wie sie es kommentieren und wie jeder reagiert. Für mich persönlich ist es eine tolle Erfahrung. Ich habe es sehr genossen." "Es ist schon lange her, dass ich das letzte Mal so ein gutes und aussagekräftiges Gespräch mit meinem Mann geführt habe."

Ein weiteres Familienmitglied schätzte den Museumsbesuch als Möglichkeit, um in Kontakt mit anderen zu kommen: "Ich bin so dankbar dafür hier zu sein, dafür, dass wir hier her kommen können, dass wir uns unterhalten können, dass wir Menschen treffen können." Der Ehemann einer Teilnehmerin drückte es ähnlich aus: „Es macht Spaß, sich in der Gruppe auszutauschen. Zuhause gibt’s nur Fernsehen oder Wände. Ich war noch nie ein Museumsgänger, wir waren Arbeiter und hatten dazu zu wenig Bildung.“

Manche fanden es gut, dass es keine richtigen oder falschen, sondern vielfältige Antworten gab: "Ich habe es sehr genossen, anderen Meinungen zuzuhören, obwohl ich die Werke nicht wirklich mag."

Die Frau eines Teilnehmers bemerkte, dass sie ihren Mann als "selbstbewusst" wahrgenommen hat. „Er hatte das Gefühl, ihm wurde zugehört.“

Zitate von professionellen Betreuern und Sozialarbeitern

Einige Betreuer bemerkten, dass Gespräche im Alltag nicht unbedingt üblich sind: "Um ganz ehrlich zu sein, wir haben gar keine gemeinsamen Gespräche. Das war eine ganz neue Erfahrung."

"Es hatte Einfluss auf die Beziehung zu den Bewohnern und auf die Arbeitsatmosphäre. Das ist eine gute Sache. Sie bekommen Aufmerksamkeit und fühlen, dass sie wichtig sind."

"Ich finde, es gibt jetzt mehr Gemeinsamkeiten zwischen uns. Es gibt keine Anspannung bei dieser Sache, alles ist sehr entspannt."

"Ich glaube, es war für meine Kollegen wertvoll zu sehen, dass es noch andere Möglichkeiten gibt, mit diesen Leuten zu kommunizieren. Vielleicht diene es sogar dazu, mehr Respekt für sie zu empfinden. Es ist wichtig, dass die Sozialarbeiter genauso teilnehmen, wie Menschen mit Demenz und, dass sie diese Erfahrung gemeinsam machen. Für mich ist das gut in Bezug auf die Achtung einer Person - das Verständnis der Würde einer Person mit Einschränkungen."

"Eine unserer Bewohnerinnen interessiert sich für gar nichts. (...) Sie wiederholt immer die gleichen Sätze, die gleichen Fragen, sie sagt, sie will diesen Ort so schnell wie möglich verlassen und nach Hause gehen. Wir dachten, wenn wir sie mitnehmen, würde sie vielleicht die anderen stören, weil sie immer diese Dinge fragt. (...) Sie war hier aber wirklich entspannt, obwohl es eine neue Umgebung für sie war, was in der Regel dazu führt, dass sie sich noch unwohler fühlt. Es hat mich wirklich überrascht."

"Da war dieses große blaue Gemälde und ich dachte nur: "Gibt es da irgendetwas, was man hier sehen kann? Da ist doch einfach nur blaue Farbe und ich muss hier sitzen, weil ich dazu verpflichtet bin das zu tun. Ich bin hier nicht aus freien Stücken, sondern weil es meine Arbeit ist. Und ich sitz hier und ... und irgendwie habe ich mich dann vergessen." Ich kann mich eigentlich nie entspannen - wir kommen hier mit den Leuten ins Museum und müssen dauernd aufpassen, darauf achten, dass sie nicht fallen, dass sie nicht weglaufen usw. Und dann habe ich mich dabei erwischt, dass ich doch anfing, mich zu entspannen. Ich saß da und betrachtete das Bild. Und dann habe ich wirklich etwas gesehen, und die anderen sahen es genauso wie ich. Und das was, dazu gesagt wurde war alles wirklich da, ich merkte dass ich die gleichen Dinge sehen konnte. Viele Teilnehmer zeigten sich von der positiven Seite."

"Wenn eine Person hier hin kommt, weiß man nie, was und wie oft sie bestimmte Dinge fragen wird, ob es Probleme oder Konflikte geben wird, oder ob sie den ganzen Tag über nur schweigend dasitzen wird. Manchmal weiß man noch nicht mal, ob sie sich gut oder schlecht fühlt. Und wenn man fragt, bekommt man meist die Antwort "Alles ist gut" zu hören, das klingt genau wie: "Bleib weg". Im Museum zeigen die Leute sich von einer anderen Seite. Ich war positiv überrascht. Sogar die Leute, bei deren Auswahl wir erst skeptisch waren. Ich glaube, man darf einfach niemanden unterschätzen. Man muss es einfach ausprobieren." "Ich bin eigentlich niemand, der in Museen geht. Vielleicht, wenn mich jemand einlädt. Ich gehe auf jeden Fall normalerweise nicht dorthin."

Aber dieses Angebot hat mir schon sehr gefallen - dass man da vor einem Kunstwerk sitzt und einfach alles vergessen kann. Es ist so, als ob du ganz bei dir bist und in einen anderen Kosmos fliegst. Ich weiß es nicht. Es ist wirklich seltsam. Es war wirklich seltsam. Und es war eine sehr interessante Erfahrung für mich. Als ob eine Diskussion über die Kunstwerke dich von allem um dich herum loslösen würde. Als ob du in einer anderen Welt wärst. Wenn ich einfach so in eine Ausstellung gehen würde, wäre ich wahrscheinlich nicht so überrascht, wie ich es mit dieser Gruppe war."

Das Projekt "Azur" in der Butler Galerie

Butler Gallery ist eine zeitgenössische Kunstgalerie, in der jährlich sechs temporäre Ausstellungen zu sehen sind. Die Galerie beherbergt eine bedeutende Sammlung von schwerpunktmäßig irischer Kunst des 20. Jahrhunderts. Ein wichtiges Anliegen ist es, die Sammlung und die Ausstellungen für alle Besucher zugänglich zu machen. Den Zugang zur Kunst auch für Menschen mit Demenz zu ermöglichen, war ein wichtiger Motivationsfaktor bei der Entscheidung, die Galerie demenzfreundlich zu gestalten.

Azure-Führungen

Inspiziert durch das Projekt "Meet Me at MoMA" in MoMA, New York, sind seit 2012 Azure-Führungen durch die wechselnden Ausstellungen in der Butler Gallery buchbar. Diese geführten Rundgänge wurden speziell darauf ausgelegt, Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen, Begleiter oder professionelle Betreuer adäquat dabei zu unterstützen, sich mit den Werken der Butler Gallery in einer geselligen, entspannten Runde auf angenehme Weise auseinanderzusetzen. Die Veranstaltung richtet sich an eine kleine Gruppe von 6- 8 Teilnehmern und ihre Begleiter, die sich, begleitet von einem professionellen Vermittler, mit bis zu 4 Kunstwerken auseinandersetzen.

Ergebnis

Einige Teilnehmer erzählten, dass sie die entspannte Umgebung genießen und die Zeit, in der sie in Gegenwart eines Kunstwerks ganz im Moment sein können, sehr schätzen. Sie schätzen es auch, dass es okay ist, dass sie sich Zeit für eine Antwort nehmen können und es niemanden stört, wenn sie eine Antwort mehr als einmal wiederholen. Viele der Azure-Teilnehmer haben sich vor ihrem Besuch in der Butler Gallery noch nie mit zeitgenössischer Kunst befasst. Manchmal sind sie unsicher, was von ihnen erwartet wird. Wir finden, dass das Konzept, einfach mit dem zu beginnen, was man sieht, bevor es um eine offene Interpretation und gemeinsames Explorieren des Kunstwerks geht, es allen Teilnehmern ermöglicht, mit ihren Wahrnehmungen etwas beizutragen. Viele Teilnehmer sind überrascht, wie weitreichend die Diskussionen nach einer sorgfältigen Kunstbetrachtung gehen können und wie positiv sich dies auf ihr Kunsterleben auswirkt.

Zitate von Teilnehmern mit demenziellen Veränderungen

"Die Farben sind entzückend, sie werfen Fragen auf und ich lerne was dazu."

"Das Erlebnis mit Gruppe führt zu einer Veränderung, etwas anderes passiert. Ich mag über die Gemälde reden. Es war angenehm und ich habe es genossen. Ich denke, es sollte weitergehen, es bringt etwas Neues und die Leute wissen nicht viel über Gemälde, es ist eine wertvolle Gelegenheit, die Gemälde zu studieren."

"Es ist eine schöne Gelegenheit. Ich fühle mich danach entspannt; Es würde Ihnen auch Spaß machen."

"Ich war schon überrascht, dass mir die Führung gefallen hat, Kunst wäre normalerweise nicht mein Ding."

"Ich bin froh, dass ich teilgenommen habe, normalerweise würde ich nie ein Museum besuchen."

"Es war schön, sich Zeit zu lassen um die Kunstwerke in Ruhe anzuschauen und den Leuten zuzuhören, wie sie über ihre Gedanken darüber sprechen."

"Das war wirklich mal was anderes!"

Zitate von Familienangehörigen

"Wir finden es schwierig, Orte zu finden, wo wir mit unserer Mutter hingehen können oder Sachen zu tun, die Spaß machen, man weiß nie, wie die Leute reagieren und das ist ein echter Stressfaktor. Hier können wir uns entspannen und uns freuen, dass wir zusammen sind."

"Wenn du dich mit Kunst beschäftigst, kannst du mal alles andere vergessen." "Es ist schön, unter Leuten zu sein, die wissen, was los ist und die nicht ungeduldig oder genervt werden." „Ich hätte nie gedacht, dass ich mich für moderne Kunst interessieren würde, geschweige denn mein Mann (!), Aber wir genießen das jetzt beide – etwas, das wir gemeinsam machen können."

Zitate professioneller Betreuer nach einer Führung

"Es ist eine schöne Abwechslung mal in so einer großartigen Umgebung zu sein. Wir werden hier herzlich empfangen in der Butler Gallery. Es gab sogar Erfrischungen und wir haben es wirklich genossen, hinterher noch mal über die Führung sprechen zu können. Die Zeit der Kunstbetrachtung ermöglicht es uns, im hektischen Pflegealltag mal etwas runter zu kommen und die Atmosphäre hier zu genießen."

Die Informationen zu den Werken, zusammen mit unseren eigenen individuellen Interpretationen, waren spannend und Joan und ich waren überrascht von den Reaktionen und der Beteiligung der Gruppe, einschließlich unserer eigenen."

"Alle Mitarbeiter hier haben das Gefühl, dass das Projekt ein großer Erfolg war und vielen Bewohnern zugutekam. Ich denke, wir waren alle angenehm überrascht über die wunderbaren Gespräche während der Führungen und auch über die Tatsache, welchen Genuss diese Kunstgespräche den Bewohnern bereiteten. Die Teilnehmer konnten durch das Medium Kunst etwas erleben und sich ausdrücken und sich dann darüber mit anderen austauschen. Wir hoffen, dass dieses Projekt auch in den nächsten Jahren weitergehen wird."

"Jeder, der an individuellen oder an Gruppenführungen teilgenommen hat, wurde in Gespräche oder die aktive Kunstbetrachtung einbezogen. Die Teilnehmer genossen die Auseinandersetzung zu Themen, Konzepten, Farben und Interpretationen. Ich selbst war über die Tiefe der Gedanken vieler Teilnehmer überrascht und es war toll zu hören, wie sie sich in dieser unterstützenden Atmosphäre ausdrücken konnten. Es war fantastisch zu beobachten, wie der Kunstvermittler diesen Austausch, den Ausdruck und die Interaktion zwischen den Beteiligten unterstützt hat, das war für alle Beteiligten sehr angenehm. Für mich war es ein richtig spannend, dabei zuzuschauen."

"Es war ein tolles Erlebnis und jeder in der Gruppe hat es sehr genossen, das kann ich Ihnen sagen. Als wir zurück in der Einrichtung waren, sprachen sie noch fast den ganzen Abend darüber. Ich sagte ja vor der Führung noch zu Ihnen, dass einige der Teilnehmer schlechter Stimmung waren, bevor wir losfuhren, aber hinterher schienen sie super drauf zu sein."

"Während der Führungen hatten die Bewohner ganz offensichtlich die Möglichkeit, sich auf Kunstwerke einzulassen, sich auszudrücken und mit Hilfe eines Werks ihre Vorstellungskraft zu entfalten. Sie wurden darin unterstützt, ihre eigenen Ideen zu entwickeln und ihre Gedanken mitzuteilen, um dann eine Geschichte zu erfinden, die durch das betrachtete Werk inspiriert wurde. Man konnte sehen, wie sie anfangen zu lächeln, wenn sie durch irgendeinen Auslöser an ihre Vergangenheit erinnert wurden oder spontan anfangen der Gruppe etwas zu erklären oder zu erzählen. Die Bewohner unterstützten sich auch gegenseitig beim Erstellen einer Geschichte. Da es keine falschen Antworten gab, konnte jeder leicht dazu beitragen, denn alles beruhte auf ihrer eigenen

Kreativität, Vorstellungskraft und Wahrnehmung. Darüber hinaus gaben uns die Begleiter das Feedback, dass die Kunstvermittlerin der Butler Art Gallery sehr freundlich, interessiert, und ermutigend war, das hat die Beteiligung unserer Bewohner sehr gefördert."

Geschichten und Gedichte zur Kunst im Marino Marini Museum

Das Marino Marini Museum in Florenz ist einem der Hauptprotagonisten der italienischen Kunst des 20. Jahrhunderts gewidmet. Die Museumsräume sind hell, einladend, niemals zu voll, sie bieten viele Perspektiven auf die Kunstwerke und fördern einen informellen Ansatz. Die Abteilung Bildung und Vermittlung entwickelt Ihre Identität und ihre Angebote aufgrund der Idee, dass das Museum ein einladender, informeller und partizipativer Raum, der für jede Art von Publikum, einschließlich Menschen mit Demenz, offen ist. Vor den im Museum ausgestellten Kunstwerken werden gemeinsam mit Menschen mit Demenz und ihren Begleitern Geschichten und Gedichte kreiert. Kreative Erzählungen sind eine Möglichkeit, sich Kunstwerken zu nähern, sie bringen Emotionen und die Phantasie ins Spiel, Kompetenzen, die bei Menschen mit Demenz lange erhalten bleiben. Wir sitzen mitten im Museum im Stuhlkreis, umgeben von Skulpturen von Marino Marini. Wir laden die Teilnehmer ein, sich vorzustellen und ihren Namen zu sagen. Wir schreiben Namensschilder und bitten die Teilnehmer, das Etikett gut sichtbar auf der Kleidung zu tragen. Die Verwendung des Namens erleichtert die gleichwertige Ansprache und schafft eine persönliche Ebene.

Wir erläutern den Ablauf der Veranstaltung und stellen dar, was wir gemeinsam tun werden und warum: Wir werden uns Skulpturen anschauen und diskutieren. Beim Betrachten des Kunstwerks ist jede Meinung wertvoll. Jedem wird zugehört, ohne ihn zu unterbrechen, zu korrigieren oder zu urteilen. Das kann helfen, die eigene Haltung gegenüber Menschen mit Demenz zu überprüfen und diese so zu akzeptieren, wie sie sind. Wenn sie Dinge denken, sehen oder hören, die für uns zunächst nicht nachvollziehbar sind, respektieren wir diese Tatsache als ihre eigene, persönliche Realität. Empathisches Zuhören schafft Vertrauen, reduziert Angst und bewahrt die Würde der Teilnehmer. Negative Gefühle vermindern sich, wenn sie von einem aufmerksamen Zuhörer aufgenommen und validiert werden; Positive Gefühle werden verstärkt.

Wir gehen paarweise zu dem ausgewählten Kunstwerk und betrachten es, um uns darauf einzustimmen. Die erste Frage ist einfach: Was sehen wir? Gefällt es uns? Was berührt uns? Welche Gefühle tauchen auf? Unsere Beobachtungen liefern uns Informationen und

Sinneseindrücke, die uns zu ersten persönlichen Interpretationen und zur Konstruktion von Deutungen führen, aber das Finden von Wörtern ist schwierig.

Im Laufe der Veranstaltung schauten sich die Teilnehmer zunächst gegenseitig an, fingen dann aber an zu reden und zu diskutieren, Meinungen wurden ausgetauscht und änderten sich auch wieder. Wir schmunzelten über das Lächeln, das sich langsam auf dem Gesicht der Begleiter ausbreitete, als die Wörter durch die Kunstbetrachtung in den Fluss gerieten und die Träume, Gedanken und Visionen der Teilnehmer sichtbar machten. Die spezifische Aufgabenstellung und der starke Impuls, der von dem Kunstwerk ausging machten es möglich, Themen und Wörter zu finden, die auch in der alltäglichen Kommunikation nützlich sein könnten. Wir sitzen vor dem Kunstwerk und sprechen über die Beobachtungen, die wir zu zweit gemacht haben. Gab es neue Perspektiven durch das, was die anderen gesagt haben? Die Meinung aller ist wichtig. Die Aufgabe des Vermittlers besteht darin, den Meinungs austausch zu unterstützen, zu fördern und wertzuschätzen. Dazu muss man die Bereitschaft haben, gut zuzuhören, eine Bereitschaft, die der Vermittler beispielhaft verkörpern sollte.

Die Beobachtungen werden durch das Hören von kurzen Musikstücken ergänzt, die als musikalischer Kommentar zu ausgewählten Werken Marino Marinis komponiert wurden: die Ruhe einer Waldlichtung, die von einem Pferd überquert wird; oder die harten Klänge des Krieges, der Schlacht und des Sieges. Wie hat die Musik Ihre persönliche Sicht des Kunstwerks verändert?

Vielleicht können zurückhaltende, wenig sprechende Teilnehmer dennoch zur gemeinsamen Entwicklung der Geschichte beitragen, denn die Vorstellungskraft bleibt in der Regel länger erhalten, als die Gedächtnisfunktion oder das logische Denken.

Es handelt sich hier nicht um ein Gedächtnistraining, sondern vielmehr um eine Möglichkeit, Emotionen durch das Erfinden einer gemeinsamen Geschichte auszudrücken, die durch ein Kunstwerk inspiriert wurde und deren Entstehen durch eine Reihe fokussierter, offener Fragen unterstützt wurde.

Was glauben Sie, wer das sein könnte? Wie alt könnte er sein? Was macht er? Woher mag er kommen? Was wird wohl passieren? Die Worte jedes Teilnehmers werden wiederholt, aufgeschrieben und erneut vorgelesen. Alle Wörter und Gesten werden validiert. Die

Menschen werden in ihrem Tun bestätigt, unterstützt und einbezogen. Sobald die Geschichte anfängt Gestalt anzunehmen, will jeder etwas beitragen. Die „Autoren“ können sich in der nächsten Sitzung vielleicht nicht mehr an die Geschichte erinnern und vielleicht auch nicht daran, dass sie an ihrer Entstehung mitgewirkt haben, aber die Worte entfalten beim Vorlesen ihre Wirkung, formen eine Realität und die Teilnehmer fühlen sich erkannt und wertgeschätzt. Ein letztes Vorlesen am Ende der Veranstaltung verwandelt das Spiel in ein Ritual: Was wir zusammen geschaffen haben, wird diesen Moment überleben. Es hat nun ein Eigenleben.

Bei einer anderen Veranstaltung haben wir gemeinsam ein Gedicht kreiert. Die Sprache der Poesie steht der Sprache der Kunstwerke näher. Sie ist eher evokativ als narrativ und eher deklarativ als argumentativ. Sie ist synthetisch und lädt Menschen ein, die passenden Worte für visuelle Eindrücke und Emotionen zu finden, indem sie Wort-Assoziationen bilden (das erste Wort, das einem in den Sinn kommt). Diese Methode eignet sich für Menschen in einem mittelschweren Stadium der Demenz, bei dem die Fähigkeiten zu sprechen und abstrakt zu kommunizieren eingeschränkt sind.

Zu Beginn lesen wir ein Gedicht vor und erläutern, dass es keiner Verse und Reime bedarf: Jedes einzelne Wort hat einen Wert und ist bedeutsam. Die Verse, die wir gemeinsam kreieren, können aus einzelnen Wörtern, einem Laut oder sogar aus Gesten zusammengesetzt werden.

Poesie schreiben, von Roberto Piumini

Um Poesie zu machen

Nimm ein „P“

Wie für Pflaume, Pasta, Person,

Dann nimm ein „O“

Wie für old (alt), Ozean, Orange

Und dann nimm ein „E“

Wie für die Erde, Exil, Empathie

Dann nimm ein „T“

Wie für Tee, thrill (Nervenkitzel), try (versuchen)

Dann nimm ein „R“

Wie für Roastbeef, Radio, Regenbogen

Dann nimm ein „Y“

Wie für young (jung), yellow (gelb), yesterday (gestern)

Dann setze sie alle zusammen

Ohne Hass, ohne Langeweile,

Ohne Eile, ohne Zorn,

Ohne Melancholie

Wir sind startklar! Wir bitten zuerst um ein Wort oder ein paar Wörter, die das Kunstwerk, welches wir gerade betrachten, beschreiben. Dann ein Wort oder ein Satz, der die Gefühle ausdrückt, die das Kunstwerk weckt. Und dann noch ein Geräusch oder Laut, der mit dem Kunstwerk in Verbindung stehen könnte.

Diese letzte Aufgabe setzt eine gewisse Abstraktionsfähigkeit voraus. Erste Beispiele von eher forschen Teilnehmern ermutigen vielleicht auch eher zurückhaltende Teilnehmende und verdeutlichen, was gemeint war falls die Frage nicht verstanden wurde. Die Teilnehmer drücken mit einem Laut ihr aktuelles Befinden aus oder wählen einen Ton als Antwort auf einen anderen, gerade gehörten.

Die Geräusche schwören vielleicht eher Bilder herauf, anstatt genau zu beschreiben, sie nähern sich einer Idee und folgen keiner logischen Verknüpfung. Diese Übung führt oft zum Singen, was wiederum die Erinnerung an bekannte Lieder wecken kann. Kleine improvisierte Gesänge sind eine weitere Möglichkeit der Kommunikation und der Teilhabe. Diese Lieder können Teil des Gedichts werden und Teilnehmer, die spontan anfangen zu singen, sind eingeladen, dies auch am Ende der Veranstaltung beim abschließenden Vorlesen zu tun.

Poetisches Schreiben bezieht Empfindungen, Laute und Gesten ein und hilft dadurch, eigene Gefühle auszudrücken. Jeder Teilnehmer, der zuhört, erkennt zuweilen Worte wieder, die nun zu Versen geworden sind. Aber auch wenn dies nicht passiert, das laute Vorlesen des gemeinsam kreierten Gedichts erzeugt immer wieder die Spannung der gelebten Erfahrung.

Zitate von Teilnehmern

"Ich fing an, meine Mutter als kranke Person zu betrachten und hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, meine Beziehung zu ihr so aufrecht zu erhalten, wie bisher. Ich dachte, sie könne bestimmte Gefühle nicht mehr empfinden. Aber ich habe erkannt, dass die Emotionen noch da sind, sie müssen nur ihren Weg nach außen finden. Es war mir klar, dass ich ihr nicht böse sein konnte und mit

diesem Angebot fand ich einen Weg, um mit ihr in Beziehung zu treten und einen Austausch von Gefühlen zu ermöglichen."

"Durch diese Angebote haben wir einen anderen Zugang gefunden, im Museum geschieht das durch ein Gemälde oder eine Skulptur, aber man kann es auch in einem anderen Kontext nutzen. Jetzt, da sie in einem Pflegeheim ist, bringe ich ihr Familienfotos mit, aber auch mal Zeitschriften oder Werbung mit Schmuck-Angeboten, um mit ihr darüber zu sprechen."

"Ich bin in einem sehr schwierigen Moment ins Museum gekommen. Ich war von dieser Krankheit irgendwie gefangen genommen und deshalb hatten wir uns ein wenig voneinander entfernt. Menschen mit Demenz vergessen die Gegenwart, sie erinnern sich nur an die Vergangenheit und ich wusste manchmal gar nicht mehr wo meine Mutter gerade war. Im Museum habe ich gesehen, dass die Kunst ein Weg der Kommunikation sein kann, der bei meiner Mutter irgendwie funktioniert, ein Köder an dem sie angebissen hatte und der sie da rausholte. Ich habe diesen Köder nicht mehr losgelassen und so habe ich wieder mehr Verbindung zu ihr bekommen. Ich muss ihr immer wieder klarstellen, dass sie meine Mutter ist. Ich erreiche sie, weil ich sie immer wieder mit „Mama“ anspreche und sie antwortet darauf auch weiterhin, auch wenn sie mich nicht mehr erkennt. Aber so ist es. Sie fing wieder an zu lachen und zu scherzen. Man versteht zwar nichts von dem, was sie sagt, aber sie spricht mit ihren Augen und ihren Händen."

"Die Angebote hier waren für mich wie ein Licht in dunkelster Nacht. Wir alle finden uns in den Worten, die wir sagen, wieder und gelangen so auf einen gemeinsamen Weg. Hierher zu kommen war eine große Hilfe, eine wunderbare Gelegenheit, um schöne und kostbare Zeit miteinander zu verbringen und sie kam dadurch auch in Kontakt zu anderen. Das Medium hier ist die Schönheit, sie ist für alle da und schenkt jedem wunderbare Dinge, auch wenn man eine Demenz hat. Die Schönheit lässt sie aufblühen und mich ihr noch verbundener fühlen. Was wir hier tun hilft uns, das Band, das uns verbindet nicht zu verlieren. Man fühlt sich hier lebendig - als ein Teil vom Leben."

Zusammenfassung

Mit dem Fortschreiten der Demenz kann die verbale Kommunikation schwieriger werden und damit auch der Wunsch an Gesprächen teilzunehmen. Dies kann zur Isolation einer von Demenz betroffenen Person führen, und damit die Möglichkeiten zu kommunizieren einschränken.

Museumsangebote für Menschen mit Demenz können Anlässe zur Förderung der Kommunikation bieten. Es gibt keinen wirklich richtigen oder falschen Weg, wie man ein Kunstwerk interpretieren kann, jeder Besucher hat Anspruch auf seine eigene Sichtweise. Alle Teilnehmer einer Führung sind dazu eingeladen, ihre Gedanken mitzuteilen, ohne dass sie unterbrochen, korrigiert oder beurteilt werden. Alle Beiträge zur Diskussion werden wertgeschätzt und respektiert.

Wir können gute Bedingungen für eine unterstützte Kommunikation schaffen, indem wir sorgfältig darüber nachdenken, wie wir mit Impulsen und Fragen umgehen. Ebenso, indem wir das Tempo der Kunstbetrachtung und des Gesprächs verlangsamen, aktiv zuhören und sensibel für nonverbale Hinweise sind.

Durch eine einladende und unterstützende Atmosphäre können wir Menschen mit Demenz dazu befähigen, zu Diskussionen beizutragen und dadurch die Begegnung zwischen den Teilnehmern und den Kunstwerken zu bereichern.

Die Konzepte und Techniken, die in diesem Abschnitt skizziert wurden, sind weder kompliziert noch revolutionär, dennoch übersehen wir in unserem stressigen Alltag leider allzu häufig, dass manchmal auch einfache Techniken für eine erfolgreiche Kommunikation hilfreich sein können. Wir hoffen, dass unsere Reflexionen zu den Museumsangeboten sie dazu anregen können, einmal auszuprobieren, wie kleine und einfache Änderungen sich auch im Alltag positiv auf die alltägliche Kommunikation auswirken können.

Quellenangaben

- Basting, A. D. (2009). *Forget Memory*. Baltimore, Johns Hopkins University Press.
- Bucci, C., Carli Ballola, L., Lachi, C. and Mei, M., (2016). *Art in Your Hands*, Firenze, Museo Marino Marini, ISBN 978-88-9440173-0-4.
- Fritsch, T, Kwak, J., Grant, S., Lang J., Montgomery, R., Basting, A., (2009). *Impact of TimeSlips, a Creative Expression Intervention Program, on Nursing Home Residents With Dementia and their Caregivers*. Oxford University Press.
- Grace, S., Dooley, A., Harkin, B., Leahy, A., O'Donoghue, H., Orr, C., McLaughlin R., (2012). *Azure Pilot Evaluation: Exploring greater inclusion of people with dementia in museums and galleries in Ireland*. Dublin, Age & Opportunity.
- Kitwood, T. (1997). *Dementia Reconsidered*. Buckingham, Open University Press.
- Phillips, L., Reid-Arndt, S., Pak, Y. (2010). *Effects of a Creative Expression Intervention on Emotions, Communication, and Quality of Life in Persons with Dementia*. *Nursing Research*, Vol 59, No 6.
- Rosenberg F., Parsa A., Humble L., McGee C. (2009). *Meet Me: Making Art Accessible to People with Dementia*. The Museum of Modern Art.

Tactile Experiences

Einführung

Eine Skulptur lädt dazu ein, sie zu berühren. Sie drängt geradezu auf einen Kontakt, aber aus restauratorischen Gründen ist dies meist verboten. Dies war keineswegs immer so: in der Vergangenheit wurden Skulpturen dazu geschaffen, um berührt zu werden; dieser Kontakt war für jedermann ganz normal, vom Künstler bis hin zum Besucher. Stellen Sie sich als Ausgangspunkt ein Museum vor, in dem Skulpturen angefasst, berührt und durch respektvolle körperliche Kontaktaufnahme erforscht werden können. Ein solcher taktiler Ansatz würde gerade Menschen mit Demenz fantastische Möglichkeiten bieten, um zur Kunst in Beziehung zu treten und sich dazu auszudrücken:

Das Ertasten von Skulpturen und Objekten ist ein privilegierter Zugang zur Kunst, der das ästhetische Empfinden aller Besucher bereichern kann.

Eine taktile Erfahrung ist sehr konkret und lässt uns etwas über verschiedene Oberflächen und Texturen von Objekten unterschiedlicher Größe erfahren.

Die Berührung ist ein wichtiges Mittel der nonverbalen Kommunikation.

Die Kommunikation durch Berührung ist beziehungsorientiert.

Eine taktile Erfahrung hilft uns, unseren Körper weiterhin als konkret und abgeschlossen zu empfinden, so sind wir in der Lage, in Beziehung zu anderen zu treten. Der Verlust des Körperbildes kann eine Folge von Demenz sein mit sehr folgenschweren Effekten, da die betroffenen Person beispielsweise Schmerzen nicht mehr lokalisieren kann.

Der taktile Sinn ist der erste Sinn, den wir entwickeln, und - im Falle einer Demenz - eventuell der letzte den wir verlieren.

Er dient nicht nur dazu, nützliche Informationen zu sammeln, sondern nach Freud ist das bewusste Ich in erster Linie ein Körper-Ich. Wir entwickeln dieses Ich in der Kindheit dank dem Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit im Kontakt zur Mutter: körperlich eingeschränkt und trotzdem fähig zur Beziehung.

Berührungen und Körperkontakt sind sehr direkte und unmittelbare Kommunikationswege, die für alle zugänglich sind. Wir alle kennen die Bedeutung einer Umarmung, der bedingungslosen Akzeptanz oder die beruhigende Kraft einer Liebkosung. Als Folge dieser großen Kraft, emotionale Inhalte direkt zu vermitteln und damit tiefe Bindungen zu schaffen, ist der Körperkontakt in allen gesellschaftlichen Kontexten (sogar bei Tieren) sehr starren, oft unausgesprochenen, aber obligatorischen Regeln unterworfen. Letztendlich wird er aus bestimmten Situationen verbannt, wie etwa in der Beziehung zwischen dem Psychotherapeuten und seinem Patienten, da man davon ausgeht, dass der "libidinöse" Genuss, der entstehen könnte, den therapeutischen Prozess stört.

Die Kunstwerke an sich, das Erleben einer taktil ausgerichteten Museumsführung, das körperliche Nachempfinden einer Skulptur, das Arbeiten mit Ton oder andere künstlerische Aktivitäten im offenen Atelier: All dies sind Möglichkeiten, um das Potential und die transformative Kraft des Körperkontaktes zu entdecken. Erfahrungen, die mit großer Intensität, Bewusstsein und Freiheit gemacht werden können, weil sie durch ein Material oder ein Kunstwerk vermittelt werden. Dies ist umso effektiver, je mehr Beteiligte der Pflegebeziehung einbezogen werden: Menschen mit Demenz, Familienangehörige und professionelle Pflegekräfte. Das Erlebte kann zum Teil auch mit in den Alltag hineingenommen werden und im täglichen Leben Anwendung finden. Im nächsten Abschnitt finden Sie ein paar Übungen und praktische Überlegungen, die auch außerhalb des Museums nützlich sein können und die die Bedeutung und den Nutzen des Körperkontakts als alternative Kommunikation verdeutlichen.

In diesem Werkzeugkasten finden Sie außerdem Berichte über die vielfältigen Erfahrungen mit körperbezogenen Ansätzen, vom zwischenmenschlichen Kontakt bis hin zu haptischen Kunstvermittlungsformaten, die in Deutschland, Italien und Litauen entwickelt wurden. Wir hoffen, dass die Beschreibungen des Ablaufs der verschiedenen Programme genügend Hintergrundinformationen liefern und dazu beitragen, die theoretischen Konzepte klarer zu machen. Weil es eine starke Beziehung zwischen Berührung, Bewegung und Tanz gibt, empfiehlt es sich, dazu auch Abschnitt „3.3 Tanz- und Bewegungserfahrungen“ zu lesen.

Konzepte und Methoden

Die Berührung ist ein wichtiges Element der nonverbalen Kommunikation. Mit Hilfe der Berührung kann man auf unterschiedlichen Ebenen arbeiten: auf der praktischen, konkreten Ebene des Berührens kann über Dimensionen, Materialien, Temperatur, Texturen und Gewicht gesprochen werden, aber auch auf konzeptioneller und intellektueller Ebene. Sie können Ihren Tastsinn verwenden, um Emotionen zu einem Kunstwerk, aber auch über sich selbst zu kommunizieren. Die eigenen Hände und den Tastsinn nutzen, um mit der Umgebung in Berührung zu kommen, kann die Phantasie anregen und einen anderen Weg der Kommunikation eröffnen.

Versuchen Sie es selbst!

Übung, um in Kontakt zu kommen (für Begleiter und Angehörige)

Man sitzt im Kreis. Um sich zu Beginn etwas zu entspannen und zu konzentrieren atmet man tief ein und aus. Fassen Sie sich an den Händen. Mit geschlossenen Augen drückt nun ein Teilnehmer leicht die Hand seines Nachbarn. Sobald dieser den Impuls verspürt, gibt er ihn an den nächsten im Kreis weiter. So geht es reihum bis der Impuls wieder beim Startpunkt angekommen ist.

Übung zu Gefühl und Kontakt (für Begleiter und Angehörige)

Die Übung findet im Kreis statt. Die Teilnehmer halten sich an den Händen. Einer beginnt und wendet sich an die Person zur Rechten, nimmt Blickkontakt auf, lächelt ihn an und drückt leicht seine Hand. Die Person, die den Händedruck spürt, schaut zurück und lächelt ebenfalls. Dann wendet sie sich der nächsten zu, usw. bis die Runde rum ist.

Übung zur Kontaktaufnahme (für Begleiter und Angehörige)

Diese Übung eignet sich für Teilnehmer, die sich bereits kennen. Man kann sie im Sitzen oder Stehen durchführen. Zu dritt: Eine Person hat die Augen verbunden. Eine zweite steht vor ihr. Sie nimmt die Hände der nicht sehenden Person und legt sie auf ihr eigenes Gesicht. Dieser erforscht nun die Gesichtszüge und versucht

zu erkennen um wen es sich handelt. Die dritte Person beobachtet nur. Die Übung findet schweigend statt. Wird der Partner erkannt, oder man hat genug, wird die Augenbinde abgenommen und man tauscht sich zu dritt über die Eindrücke aus. Dann wechselt man die Rollen bis alle dran waren und geht zurück in den Kreis, um sich erneut auszutauschen.

Übung zum Ausdruck durch Berührung

In einem Körbchen befinden sich Karten mit folgenden Aussagen:

Sei nicht traurig!

Kann ich dir helfen?

Hilf mir!

Du ermüdest mich!

Komm her!

Du machst mich wütend!

Hör auf!

Paarübung: Einer nimmt eine Karte und soll nun kommunizieren, was darauf steht. Allerdings ohne zu sprechen, auch nicht pantomimisch, sondern nur durch Berührungen. Der andere soll die Nachricht erraten. Weitere Teilnehmer beobachten das Ganze. Nach der ersten Runde wird darüber gesprochen, was passiert ist. Dann werden die Rollen getauscht.

Hinweis: Als diese Übung in Nordeuropa durchgeführt wurde, mit Teilnehmern aus den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland, wurde bemerkt, dass sie dort zum Teil für die Teilnehmer sehr ungewohnt war, da in diesen Ländern im Alltag und in der täglichen Kommunikation weniger Körperkontakt üblich ist, als z. B. die Italiener. Seien Sie sich also der kulturellen Unterschiede, sowie der unterschiedlichen sozialen Codes bewusst und modifizieren Sie die Übungen so, dass sie für die Teilnehmer nicht unangenehm wird, aber trotzdem ein Austausch über die Bedeutung der Berührung in der Kommunikation zustande kommt.

Mit den Händen wahrzunehmen ist eine komplexe, anspruchsvolle und intellektuell herausfordernde Erfahrung. Anders als beim Sehen, bei dem man die Dinge aus der Ferne kennen lernt und sofort viele Details wahrnimmt, findet die Berührung langsam statt, ana-

lytisch, durch Bewegung der Fingerspitzen auf der zu erforschenden Oberfläche. Der Kontakt der Hände mit dem Objekt erzeugt eine Vielzahl von Sinnesreizen und ermöglicht die Wahrnehmung von sonst verborgenen Qualitäten wie Temperatur, Festigkeit oder Gewicht. Die taktile Erkundung von Kunst ist eine sehr innige Kommunikation mit dem Objekt. Sie berührt emotional und ermöglicht ein tiefes Verständnis für Formen und Oberflächen und somit für den ästhetischen Wert der Dinge.

Wenn wir ein Kunstwerk mit unseren bloßen Händen berühren, bekommen wir ein Verständnis für die Bedeutung des direkten, unvermittelten Kontakts, in Bezug zum Kunstwerk aber auch ganz allgemein im zwischenmenschlichen Kontakt. Wenn wir also anfangen, ein Kunstwerk zu ertasten, können wir uns vorstellen, welche Konsequenzen das Tragen von Handschuhen in der Pflege hat und, dass in Pflegeeinrichtungen ein Mangel an Kontakt eher die Regel ist, zumindest an affektivem, einladendem, tröstendem und validierendem Kontakt. Dies ist auch in Pflegebeziehungen zu Menschen mit Demenz häufig der Fall. Die Angst davor, eine unklare Situationen zu schaffen, verbunden mit dem Bewusstsein, dass man evtl. nicht mehr den gleichen Kommunikationskodex teilt, ist ein Hinweis darauf, dass wir nicht genau vorhersagen können, welche Erwartungen unsere Gesten in der anderen Person auslösen können.

Auf der anderen Seite ist ganz klar, dass der Ausschluss von bedeutsamem Kontakt, Traurigkeit oder Wut bei einem Menschen auslösen muss. Viele Autoren haben sich mit der Frage des Körperkontaktes in der Pflegebeziehung beschäftigt: Sie erinnern daran, dass wir durch unsere Beziehungen durch Körperkontakt aufbauen; sie unterstreichen, dass die Anerkennung von emotionalen Ereignissen und die daraus resultierende psychomotorische Reaktion (Emotionsverarbeitung) eine Funktion ist, die auch bei einer stärkeren Demenz erhalten bleibt.

Professionelle Pflegekräfte sind sich dessen bewusst, dass Berühren und berührt werden bei Menschen mit Demenz therapeutische Wirkung entfalten kann, und dass sie durch ihre eigene Körpersprache und den körperlichen Kontakt einem verletzten

Menschen Identität und Würde zurückgeben können und ihm das Gefühl geben, willkommen zu sein. Dies einfach nur der Arbeitsplatzbeschreibung hinzuzufügen, würde jedoch niemanden davon überzeugen, sich abseits der sozialen Konventionen zu bewegen, die ja auch die Privatsphäre schützen. Die Begleiter brauchen deshalb Unterstützung in Form von Fortbildungen. Es ist aber wichtig, dass diese Fortbildungen auch tatsächlich körperliche Erfahrungen beinhalten.

Taktile Zugänge zum Werk (Deutschland)

Taktile Zugänge haben für Menschen mit Demenz eine ganz besondere Relevanz, da sie ihnen eine unmittelbare sinnliche Erfahrung am Werk ermöglichen. Am 28. März 2013 eröffnete das Lehmbruck Museum die Ausstellung „NAH DRAN“, eine reine Tastausstellung, in der alle Besucher Skulpturen und Plastiken so wahrnehmen konnten, wie der Bildhauer sie erschaffen hat: mit den Händen. Nur Handschuhe trennten aus konservatorischen Gründen die Hände von der Oberfläche des Exponats. An die Stelle der visuellen Wahrnehmung trat das haptische Erleben der dreidimensionalen Ausstellungsstücke. Zu ertasten waren große und kleine Skulpturen, raue und glatte Oberflächen, rhythmische und diffuse Strukturen. Die Menschen mit Demenz nahmen dieses Angebot ausgesprochen intensiv wahr, unabhängig davon, ob die Skulpturen abstrakt oder konkret abbildend waren. Hier eine Szene aus der ersten Führung, die im Rahmen der Studie „Entwicklung eines Modells zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“ untersucht wurde.

„Nachdem die Teilnehmer Handschuhe angezogen hatten, regt die Kunstvermittlerin an: „Sie können die Skulptur jetzt anfassen. Sogleich folgt ein Besucher dieser Aufforderung. Ohne etwas zu sagen streicht er über die Oberfläche von „Monte Rosa“ von Uwe Karlsen. Angeregt durch sein Tun, beginnt eine zweite Besucherin die Oberfläche zu ertasten. Der erste Besucher äußert, dass sie schön sei. Die Kunstvermittlerin fragt nach: "Was gefällt ihnen daran besonders?" "Das ist schön hier drin", antwortet der Teilnehmer während er mit der Hand in das Innere der Skulptur fährt. Kurz darauf geht der Teilnehmer gezielt um die Skulptur herum, um sie auch von der andern Seite betasten zu können. Dabei führt er mit der Hand die Bewegung der Skulptur in den Raum hinein schwungvoll fort und erläutert mit eigenen Worten für die ganze Gruppe die besondere Qualität der Formensprache der Skulptur und vollzieht dabei mit seiner Hand die Bewegungen der Oberfläche nach.“ „Ja, das ist toll hier, auch wenn das von oben kommt hier, aus diesen, das dann wieder hier die Sonne kommt und ist schon toll hier.“ Im Sprechen, mit seinem Arm, der zum Werk zeigt, macht er eine Bewegung an die Decke, deutet eindeutig auf die

Scheinwerfer. Er vollzieht mit den Armen eine Bewegung, die den Weg des Lichts von den Scheinwerfern zum Werk aufzeigt. Der Teilnehmer streckt seinen Arm wieder zum Scheinwerfer:“ Find ich schön, auch von dem, von dem was da ganz oben ist, das hier nach unten kommt und wieder nach oben geht. Die Kunstvermittlerin vollzieht diese Geste nach und sagt: „Ganz tolles Licht, das glitzert sehr schön“. „Das ist irgendwie das, das da von irgendwo da reinkommt und wieder zurückkommt.“ Die Worte begleitet er mit Bewegungen, die der Skulptur und der Lichtspiegelung entsprechen“. „Das spiegelt sich,“ bestärkt die Kunstvermittlerin „Ja, ja das ist es ja auch, das finde ich toll, super.“

Begleiter von Menschen mit Demenz berichten, dass sich diese über die direkte sinnliche Erfahrung ganz anders einbringen konnten als im Alltag:

„Ich hatte den Eindruck, dass er dieses Greifen toll fand und ich habe erlebt, dass er voller Bewunderung war. Sein Wortschatz ist sonst sehr reduziert, aber er konnte dieses Fühlen gut formulieren. Man hat gemerkt, dass er begeistert war. Begreifen und Fühlen, da konnte er sich wirklich auf dieses Objekt einlassen, was er sonst über einen längeren Zeitraum immer weniger kann. Ja, er war begeistert.“

Ein Werk taktil zu ergründen, basiert auf einer früh angelegten Erfahrung der Aneignung der Umwelt. Die Intensität der taktilen Erfahrung kann dadurch gesteigert werden, dass das Werk z.B. mit einem Tuch abgedeckt wird und damit der visuelle Zugang nicht möglich ist. Das gesamte Werk sollte verdeckt sein und das Tuch aus einem sich dichtenden, aber so dünnen Stoff sein, dass die taktilen Wahrnehmung möglichst wenig beeinträchtigt wird. Darüber hinaus muss darauf geachtet werden, dass das Werk so präsentiert ist, dass auch eine Person die im Rollstuhl sitzt, das Werk taktil erfassen kann. Hier ein Beispiel am Werk „Mutter mit zwei Kindern“ von Käthe Kollwitz: Schon beim Zugehen auf das Werk, das mit einem schwarzen Tuch abgedeckt ist, weist die Kunstvermittlerin darauf hin, dass es angefasst werden darf und tut dies sogleich selbst. Die Teilnehmer folgen ihrem Beispiel unmittelbar. Zunächst betasten sie in Ruhe den oberen Bereich der Skulptur. "Vielleicht bewegen wir uns mal so kreisförmig um das Kunstwerk herum" regt die Kunstvermittlerin dann an und gibt einen Bewegungsimpuls.

Die Teilnehmenden untersuchen das Werk sehr intensiv und die Gespräche werden immer lebendiger. Es wird vermutet, dass unter dem Tuch eine Person sein könnte, deren Wirbelsäule ertastet werden kann und dass es noch ein Kind gibt. "Was glauben Sie, wo die Vorderseite ist?" Mehrere Teilnehmende zeigen gleichzeitig auf die vermeintliche Vorderseite. Die Kunstvermittlerin bittet die Gruppe sich so zu stellen, dass sie auf die vermeintliche Vorderseite blicken können. Alle Teilnehmenden gehen auf diese Seite. „Und was ist da nun geheimnisvolles drunter? Ein Teilnehmer tastet noch einmal und macht dann eine körpersprachliche Geste: "Ich weiß nicht." Ein weiterer Teilnehmer sagt "Ich würde sagen, Mutter mit Kind." "Ja das könnte sein." stimmen die anderen ein. „Vielleicht können Sie mal zeigen, wo Sie meinen, wo Mutter und wo Kind ist." regt die Kunstvermittlerin an. Der Teilnehmer geht direkt zum Werk und zeigt es: "Das würde ich sagen ist der Kopf von der Mutter - und das vom Kind." "Das haben Sie erfühlt?" fragt die Kunstvermittlerin "Ich hab's erfühlt." "Und warum glauben Sie, dass es eine Mutter ist und kein Vater?" Die Teilnehmerin geht in den Kreis zurück und macht eine wiegende Bewegung mit den Armen "Ja, ich hab so das Gefühl....dass die was im Arm hat und dass es wie ein Kopf ist." "Wir lüften jetzt mal das Geheimnis" sagt die Kunstvermittlerin. „Auf die Plätze fertig los." Gemeinsam ziehen sie das Tuch von der Skulptur. In der Gruppe wird Erstaunen zum Ausdruck gebracht. Ein Teilnehmer klatscht in die Hände, die andere klatschen ebenfalls. Dann ruft jemand: "Zwillinge." Ein lebendiger Austausch in der Gruppe findet statt und irgendjemand sagt: „Da wäre ich ja nie drauf gekommen“.

Das Ergründen und Annähern an das Werk über das Ertasten und Befühlen wurde von den Besucherinnen und Besuchern als bereichernde Erfahrung beschrieben. So äußerten Teilnehmer im Interview am Tag nach der Führung auf die Frage, was Sie besonders beeindruckt hatte: Mich hat, also das Erste, mit diesen Fühlen. Das fand ich also ganz toll. Da konnte man die Fantasie laufen lassen. Das fand ich also wirklich gut. Ein anderer Teilnehmer zur gleichen Situation: Also das fand ich optimal. Weil, wir sind nicht so dafür, ähm sagen wir mal, das zu sehen, aber mit dem Fühlen, das macht mehr Spaß. Dann, wenn wir überlegen, was das sein soll. Also mir hat das am besten gefallen. Das war ja auch optimal dafür.

Eine Tastführung in Italien

Der taktile Sinn ermöglicht es uns, die Welt um uns herum zu begreifen. Das Berühren ist eine instinktive und natürliche Handlung und von Kindesbeinen an ein Teil der menschlichen Natur. Dies wird durch gesellschaftliche Konventionen jedoch keineswegs unterstützt.

Der Tastsinn wird vernachlässigt, als ob er nicht wichtig wäre. Dies geschieht zugunsten eines vorherrschend kognitiven Ansatzes, der sich auf das Seh- und Hörvermögen konzentriert. Wenn wir jedoch davon ausgehen, dass es wichtig ist, die Ganzheitlichkeit der Sinne zu fördern und direkte Erfahrungen zu machen und davon, dass dies sowohl die Kommunikation verbessert, als auch die Beziehungen untereinander stärkt, dann ist es umso wichtiger mit dem Tastsinn zu arbeiten und ihn zu fördern.

Aus diesem Grunde wollten wir einen physischen Kontakt zu Marino Marinis Skulpturen ermöglichen. Es war deshalb wichtig, im Museum für Besucher mit Demenz und ihre Angehörigen und Begleiter, eine taktile Führung anzubieten.

Die Führung startet mit den üblichen Vorbereitungen: Es werden Namensschilder geschrieben, die Namen laut vorgelesen und der Ablauf der Veranstaltung wird vorgestellt. Es wird genau erklärt was und mit welchem Ziel geschehen wird, um den Teilnehmern eine Vorstellung davon zu geben was passiert. Das ist für jede Besuchergruppe wünschenswert, es ist jedoch besonders wichtig bei Menschen mit Demenz. Wenn wir darüber reden, was wir tun, betrifft das sowohl den zeitlichen als auch den räumlichen Verlauf der Führung, um damit ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. Üblicherweise geschieht dies im Marino Marini Museum bei jeder Führung.

Beim taktilen Zugang zu den Skulpturen gehen wir paarweise vor. Die Besucher werden von ihren Betreuern begleitet, während die Kunstvermittler und Geragogen sich darum bemühen, den Gedankenaustausch zu fördern. Jeder kann sich einem Kunstwerk in seinem eigenen Tempo und nach eigenen Interessen nähern. Das kann sehr langsam oder auch sehr schnell gehen. Die Reaktionen sind sehr unterschiedlich: Für manche Menschen ist es einfach und natürlich, die Werke zu berühren, während es für andere schwierig

ist. Sie fühlen sich gehemmt, obwohl es erlaubt wurde. Es gibt auch Leute, die nichts anfassen möchten, weil sie meinen, dass der physische Kontakt zu einem Kunstwerk nicht nötig ist, um es kennen zu lernen.

"Es ist eine Art von Kommunikation, die über unterschiedliche Kanäle geht." Kommentierte eine professionelle Betreuerin ihre Erfahrung.

Wir berühren die Skulpturen mit bloßen Händen. Direkter physischer Kontakt mit den Kunstwerken kann tiefe Gefühle auslösen. Seit den 1990er Jahren bieten wir im Marino Marini Museum entsprechende Führungen an. Alles begann mit Führungen für blinde Menschen, heute steht diese Möglichkeit auch für Schulen, Familien und Erwachsene offen. Das Tasten bereichert auch die Erfahrungen von sehenden Menschen durch viele Details, Empfindungen, Emotionen und direkte Bezugnahme. Für Menschen mit Demenz ist die Berührung im Alltag ein Werkzeug, um zu kommunizieren, wenn Worte nicht mehr Tragen oder uns nicht verständlich sind. In der Begegnung mit dem Kunstwerk kann das Tasten vorhandene Ressourcen stärken und für neue Beziehungsstrategien, die auf den Empfindungen dieser Erfahrung basieren.

Am Ende der Führung setzen wir uns zusammen in einen Kreis, um unsere Empfindungen und unsere Erlebnisse auszutauschen. Wie war es, die Skulpturen zu berühren? Wie hat der körperliche Kontakt mit den Kunstwerken unser Erleben bereichert? Der Austausch darüber ist wichtig, es bringt das Erleben in der Gruppe zusammen und erlaubt uns, sowohl die Gedanken des Künstlers als auch unsere eigenen Reaktionen darauf zu untersuchen.

Eine Führung wird immer von einem Workshop begleitet. Nach dem Gedankenaustausch gehen wir in die Werkstatt, wo wir den Teilnehmern etwas Ton anbieten, aus dem wir durch einen Zufalls-Prozess kleine, dreidimensionale Skulpturen kreieren. Hier ersetzt der Genuss, etwas mit den Händen zu tun, die Worte. Für die Teilnahme am Workshop werden keine besonderen Kenntnisse oder Fähigkeiten vorausgesetzt: Der Ton wird auf unterschiedliche Weise bearbeitet. Viele Bewegungen erinnern an Gesten aus dem Alltag, wie etwa das Ausrollen von Teig oder das Kochen. Manchmal versuchen Teilnehmer auch, den Ton zu probieren und spüren die immersive Qualität dieser Erfahrung. Wir ermuntern die Teilnehmer, spielerisch mit dem Ton umzugehen, wir riechen daran und

spüren, wie er sich anfühlt. Wir schlagen vor, einen runden Ball zu formen, ihn zu drücken und zu rollen, bis eine Art "Pizza" entsteht. Mit verschiedenen Werkzeugen und Naturmaterialien (Muscheln, Maiskolben, Rinde), kleinen Spielsachen (Lego-Steine, Puppenkämme und Bürsten) und verschiedenen Objekten (Flaschendeckel und Filzstift-Kappen) beginnen wir durch Drücken oder Streichen verschiedene Oberflächen und Texturen zu kreieren. Wenn beide Seiten der "Pizza" bearbeitet wurden, geht es an die letzte Aufgabe: Wir werfen alle auf einmal unsere Pizza über unsere Schulter nach hinten. Durch den Aufprall verformt sich die dreidimensionale, skulpturale Form auf sehr erstaunliche und faszinierende Weise. Bei all diesen Tätigkeiten liegt die Aufmerksamkeit auf der Beziehung zwischen den Besuchern mit Demenz und ihren Begleitern. Das künstlerische Tun bleibt kein reiner Selbstzweck, sondern der Prozess ist bedeutsam - kommunizieren, Gefühle ausdrücken, sprechen, austarieren und entscheiden was Sinn macht

Haptische Erfahrungen in einem Projekt für alle Sinne in Litauen

Im Rahmen des MA & A-Projekts wurde von der NGO "Socialiniai meno projektai" ein multisensorisches Programm im Museumskontext entwickelt. Das dreiteilige-Workshop-Programm zielt darauf ab, die Kommunikation zwischen Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen und Begleitern durch die Teilnahme an Museumsangeboten zu verbessern. Das Konzept verwendet eine Vielzahl von Methoden der verbalen und nonverbalen Kommunikation (durch Sinne und Emotionen) und knüpft an die Kompetenzen der Besucher an. Der zweite Workshop, an dem Menschen mit Demenz (Bewohner eines Pflegeheims und Besucher einer Tagespflegeeinrichtung), sowie ihre professionellen Betreuer (Sozialarbeiter) teilnahmen, fand in der Nationalgalerie in Vilnius statt. Die Teilnehmer konnten zunächst zwei Kunstwerke durch Ertasten erkunden. Die Kunstwerke, die beide mit einem Tuch abgedeckt und später aufgedeckt wurden, hatten unterschiedlich strukturierte Oberflächen, die interessante und individuelle Erfahrungen in der Gruppe ermöglichten. Dies rief bei den Teilnehmern große Neugier hervor und regte ihre Vorstellungskraft an. Außerdem wurden zusätzliche Objekte eingesetzt, die weitere Sinne ansprachen - Düfte, ein Gedicht, ein Foto - um die Annäherung an das Werk zu ergänzen. Das Projekt beinhaltete auch einen Workshop, der sich an die Sozialarbeiter richtete, indem es speziell um Sensibilisierung der Hände ging.

Erkundung einer Skulptur

Die Teilnehmer erkundeten eine Skulptur, die mit einem Tuch abgedeckt war. Ihre Ideen und Gedanken wurden im anschließenden Gespräch zu einer dynamischen Geschichte verknüpft:

"Es ist Tier". "Vielleicht ein Biber". "Nein, kein Biber, es ist ein Pferd".
"Es ist ein Igel". "Es ist ein Kaninchen". "Nein, sie Ohren sind zu klein".

„Warum glauben Sie das?“-

fragt nun der Vermittler die Teilnehmer.

"Wegen dem, was darunter ist".

„Was ist denn dort?“

"Knochen." "Beine." "Vielleicht ein Kopf." "Ein Kaninchen." "Es ähnelt einem Fuchs." "Hat ein Fuchs so einen langen Schwanz?" "Es hat

keinen Schwanz. „Weil er noch jung ist.“ "Oder er ist schwanzlos"
"Ich denke auch, dass es ein Tier ist. Hier fühlt man es besser. Da ist der Kopf. Die Beine sind hier oben. Kleine Beine und ohne Schwanz.
«» Für mich ist der Schwanz wie eingezogen.« » Sehr schöner Schwanz. «» Ähnlich wie bei einem Fuchs. Genau wie die im Film."
"Ein Hund." Der Vermittler reicht den Teilnehmern ein Stück Seil – es bezieht es auf die Skulptur.

„Was ist das?“

"Ein Seil."

„Wozu kann man das gebrauchen?“

"Der Hund braucht eine Leine, der Fuchs nicht." "Es ist kein Fuchs."
"Für ein Kaninchen braucht man es nicht." "Ich würde den Hund anbinden, weil er weggelaufen ist." "Dieses Seil ist zu dick für einen Hund." "Fuchs-Hunde sind schwarz mit Weiß." "Genau wie deine Socken."

„Wie ist die Oberfläche, weich oder nicht?“

"Ein Kaninchen." "Kaninchen werden nicht angeleint."

Vielleicht ja doch

"Ein Wolfshund." "Haustiere. Ich habe Kaninchen gezüchtet."

„Haben sie sie angeleint?“

"Nein. Sie wurden in einem Stall gehalten." Dann wird bis drei gezählt und die Skulptur wird enthüllt. "Ahhh!" "Das ist keine Ziege, aber was ist das?" "Liegt auf dem Rücken." "Ein Nashorn." "Es ist rau."

„War es weicher, als es mit einem Tuch bedeckt war?“

"Es ist sehr rau." "Wenn das mal nicht böse ist." "Ein struppiger Hund." "Hunde sind weich." "Nicht alle."

Wie ist seine Stimmung?

"Das ist gut."

Was lässt Sie das denken?

"Es ist so ähnlich wie S. Bernard mit schwarz-weißen Hosen, wie [Teilnehmernamen]"

Hat es einen Pelz?

"Getigert." "Grob."

Könnte es ein Haustier sein?

"Ein Hund muss immer dem Menschen gerecht werden. Er ist kein Hund." "So rau wie das hier ist ..." "Ein Haushund. Das Haustier einer älteren Dame, weil er so dick ist." "Plump, gezähmt".

Und was halten Sie davon?

"Wild". "Es ist kein Hund, es ist ein wildes Tier, eines, das im Wald wohnt, in den Büschen, oder in der Nähe vom Wasser."

Warum in der Nähe vom Wasser?

"Es läuft, es schwimmt nicht."

Würden Sie gerne so ein Tier haben wollen?

"Ich hätte gern ein, wenn es mich nicht angreifen würde. Man muss es zähmen, wenn es ein Hund ist geht das, sonst geht's nicht."

Finden Sie, dass es freundlich guckt[Teilnehmer]?

"Nein."

„Hätten Sie Angst, es anzufassen?“

"Ich hätte schon Angst, weil ich nicht weiß, ob es wütend ist oder nicht. Man müsste es erst kennenlernen." "Wenn es von einem Menschen gezähmt würde, könnte ich es."

Warum hat der Künstler das Tier so dargestellt?

"So Rau"

„Warum liegt es?“

"Es ist kein Hund." "Hunde lieben es zu liegen." "Wenn er nicht an Menschen gewöhnt ist, liegt er nicht. Ansonsten - ja. «» Er ist glücklich, einen Menschen zu sehen. «» Die Hunde wollen was von einem, wenn sie auf dem Rücken liegen. «»Willst du essen? «» Sie wollen spielen oder den Bauch gekraut bekommen «.

„Möchten Sie es berühren?“

"Wenn es ein Hund ist, dann ja. Wenn es keiner ist – dann lieber nicht."

„Würden Sie das anfassen?“

"Nein, das ist nicht ähnlich wie ein Hund. Schlecht, dass es das nicht ist" Der Vermittler zeigt auf den Titel des Kunstwerks - "Ein Hund". "Einfach ein Hund. Warum ist sein Mund offen?" "Er hat keine Zähne."

„Wie ist das Fell, wenn der Hund älter wird?“

"Ja, es wird struppig, wenn er alt wird." Die Teilnehmer sprechen über ihre Haustiere.

Vielleicht ist dieser Hund ja nicht einsam. Es vertraut jemandem, weil er auf dem Rücken liegt

"Nein, er vertraut niemandem." "Nicht für mich." "Er vertraut den Menschen, er ist das gewohnt, und er ist zufrieden."

Würden Sie sich um dieses Tier kümmern und mit zu sich nach Hause nehmen?

"Nein, ich würde das nicht, weil er alt ist und sein Fell struppig."

„Würden Sie diese Skulptur haben wollen?“

"Ja das würde ich."

Reflexion zum Ertasten von Kunstwerken

Die Teilnehmer erforschten die Eigenschaften von Oberflächen (Kanten, Kurven, Rauheit, Temperatur), dies regte ihre Vorstellungskraft an. Die Ideen wurden in einem gemeinsamen Gespräch gesammelt. Alle Teilnehmer waren überrascht, wie unterschiedlich ihre Wahrnehmungen des Kunstwerks waren: "Die abgedeckte Skulptur erinnerte mich an ein Spiel. Es war interessant. Das Aufdecken war eine große Überraschung." "Es war so außergewöhnlich, die Möglichkeit zu bekommen, Skulpturen zu berühren. Es ist ungewöhnlich." "Beim Berühren gab es dieses Geheimnis. Wenn du etwas berührst, ist es ein anderes Gefühl als, wenn du es siehst. Wir haben nicht wirklich gut geraten. Es war wie ein Rätsel, da muss man sich ganz schön den Kopf verdrehen."

Einige Sozialarbeiter fanden die Erfahrung außergewöhnlich, alle waren überrascht, dass so reiche Gespräche über eine Skulptur entstehen können. Der Besuch war sowohl für Sozialarbeiter als auch die Bewohner genussvoll, dies wirkte auch nach der Veranstaltung noch nach. „Bei der Arbeit, besprechen wir noch mal mit allen über die Fotos von den Werken. Das ist inspirierend und weckt positive Emotionen. "

Workshop zur Sensibilisierung der Hände

Der Workshop zur Sensibilisierung der Handflächen bezieht die Teilnehmer anders ein. Mit geschlossenen Augen konnten die Sozialarbeiter die Handfläche eines Menschen mit Demenz erkunden, und in Form einer Geschichte Ihre Gedanken dazu mitteilen z.B. zu den verschiedenen Merkmalen der Hände (Oberfläche, Form, Größe). Die Teilnehmer mit Demenz, hörten erstaunt und interessiert zu: "Ich fand das schön und fühlte mich in dieser Geschichte sehr wohl". Einige der Sozialarbeiter genossen die Berührung im Workshop und waren überraschend, zu entdecken, wie gut sie die Bewohner doch kannten, während andere alle Hände sehr ähnlich empfanden und sie den Workshop nicht sehr mochten. Das Angebot brachte die Sozialarbeiter dazu, ihre Ideen des persönlichen Raumes zu überdenken: "Ich habe vorher noch nie darüber nachgedacht, aber jetzt weiß ich, wie groß mein persönlicher Raum ist. Ich dachte, er wäre größer."

Zusammenfassung

Alle Angebote konzentrieren sich auf den Tastsinn als eine Möglichkeit, mit Kunstwerken und mit anderen Menschen in Verbindung zu treten und mit dessen Hilfe zu kommunizieren.

Dennoch ist unsere Kultur eher restriktiv, was den Gebrauch unseres haptischen Sinns angeht - besonders in der Erwachsenenwelt -, aber auch bei Kindern – so, als ob wir darauf verzichten könnten.

"Nur gucken, nichts anfassen!" ist eine der ersten Regeln, die Kinder lernen müssen. Sie gilt fast überall in der Öffentlichkeit.

In Museen wird dieses Verbot weiter durch die Notwendigkeit untermauert, die Kunstwerke zu schützen und zu erhalten. Aber ist es wirklich immer so, dass die Berührung dem Kunstwerk schadet? Es wäre sicher sinnvoller, dies von Fall zu Fall und differenzierter zu beurteilen. Manche Werke dürfen wegen ihrer Zerbrechlichkeit oder ihres Wertes nicht berührt werden, während andere, ohne die Gefahr Schaden zu nehmen, berührt werden könnten.

Innerhalb des Projekts MA&A haben wir uns in den jeweiligen Ländern dieser Herausforderung gestellt und unterschiedliche Lösungen gefunden. Einige Entscheidungen, wie etwa die Kunstwerke mit bloßen Händen zu berühren, wurden in Übereinstimmung mit der Leitung des Museums getroffen. Möglich war dies z.B. bei Skulpturen aus Bronze die sehr hart und robust sind, in Einzelfällen aber auch bei Zement- und Holzskulpturen, um die Besonderheiten und Qualitäten der verschiedenen Materialien ertasten zu können. In einigen Museen war es nicht möglich, ohne Handschuhe oder einen anderen Schutz die Kunstwerke zu berühren. Dennoch boten sich die Möglichkeiten und es fanden sich kreative Lösungen.

Wenn eine Skulptur zum Beispiel durch ein dünnes Tuch abgedeckt wird, ist es möglich, das Werk vor direktem Hautkontakt zu schützen und kann gleichzeitig die Vorstellungskraft anregen, was sehr spannend sein kann und viele Ideen für eine Diskussion hervorbringen kann. Wir können eine taktile Führung anbieten, die sich völlig auf die Skulpturen in einem Museum bezieht, wir können die Veranstaltung auch mit ganz konkreten Tast- Übungen ergänzen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Übungen, die ein Bewusstsein dafür schaffen, wie taktile Erfahrungen nicht nur unsere

Sensibilität für ein Kunstwerk schulen kann, sondern auch, wie sie die Kommunikation fördern und Beziehungen zwischen den Menschen bereichern kann. All diese taktilen Erfahrungen in Museen fördern Gedanken und Impulse, die auch in den Alltag übertragbar sind und dort entsprechend angepasst werden können, sowohl im Hinblick auf die Sensibilisierung für Berührung als auch für ihre praktische Anwendung.

Quellenangaben

L'arte a portata di mano [Handy Art], conference proceedings, Portonovo di Ancona october 21st-23rd 2004. (2006). Rome, Armando ed.

Bradburne, J. (edited by), 2013. *In touch with the past. Reflections on the sense of touch (exhibition catalog)*. Florence, Mandragora.

Ganss, M., Kastner S. and Sinapius, P. (2016). *Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz – Kernpunkte einer Didaktik*. Berlin-Hamburg, HPB University Press, ISBN: 9783737550444

Grassini, A. (2015). *Per un'estetica della tattilità*. Roma, Armando ed.

Levent, N. and Pascual-Leone, A. (2014). *The Multisensory Museum: Cross Disciplinary Perspectives on Touch, Sound, Smell, Memory and Space*. Lanham, MD, Rowman & Littlefield.

ISER. *International Institute for Subjective Experience and Research (ISER)'s Official Website*. [online] Available at: www.i-ser.de/en/further_training.php

Tanz und Bewegungserfahrungen

Einführung

Tanzen im Museum

Studien zur Prävention von degenerativen Demenzen weisen darauf hin, dass das Tanzen eine Reihe von Vorteilen für ältere Menschen bietet (Bupa, 2011):

- Beim Tanzen kann jeder mitmachen;
- Tanz spiegelt die kulturelle Vielfalt der älteren Bevölkerung wider;
- Tanz ist gut für die körperliche Gesundheit. Körperliche Aktivitäten helfen dabei, Alltagskompetenzen zu verbessern und Einschränkungen zu verzögern. Bewegung kann Wohlbefinden erzeugen: Es reduziert das Risiko von Stürzen, ermöglicht eine bessere Kontrolle der Körperhaltung, des Gleichgewichts und des Gangs. Bewegung fördert die persönliche Autonomie, stabilisiert das neurologische System, und erhält oder verbessert zuweilen das Gedächtnis sowie kognitive Funktionen;
- Tanzen kann einen positiven Einfluss auf das geistige Wohlbefinden haben, die Motivation fördern und Symptome von Depression und Angst verringern;
- Tanzen hilft, das Selbstbewusstsein zu stärken, soziale Interaktion zu fördern und kann alternative Kommunikationsstrategien eröffnen.
- Tanzen ist ein guter Weg, um sich auszudrücken.

Im Museum gibt es verschiedene Möglichkeiten zu tanzen. Im Kunstkontext kann Tanzen ein sehr interessantes, multisensorisches Erlebnis sein. Es ermöglicht eine intuitive und flexible Erforschung des Raums und eröffnet neue Zugänge zu Kunstwerken (Levent und Pascual-Leone, 2014). Das Tanzen ist wie Dialog zwischen dem Körper und dem umgebenden Raum, den Kunstwerken und den anderen Teilnehmern.

Die Auseinandersetzung mit Kunst in Verbindung mit tänzerischen Aktivitäten kann eine sinnvolle und durchaus anspruchsvolle Alternative sein, wenn der verbale Ausdruck, bedingt durch die Demenz,

schwierig geworden ist. Tanz kann sich unterstützend auf die Beziehung zwischen der mit Demenz lebenden Person und ihren Begleiter auswirken, sogar bis in den Alltag hinein. In Italien und Litauen wurden verschiedene Konzepte zum Thema entwickelt. Sie sind auf Museen zugeschnitten und mit Hilfe eines professionellen Teams durchführbar. Einige Methoden, die erfahrungsba-siert entwickelt wurden, können auch in den Alltag übernommen werden, man kann dazu evtl. vorhandene Kunstwerke oder andere visuelle Elemente nutzen. Im folgenden Abschnitt erläutern wir einige Elemente, die Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen oder Begleiter im häuslichen Umfeld ausprobieren können, wenn sie sich auf einen Dialog durch Bewegung einlassen möchten. Der Abschnitt versucht zu veranschaulichen, welches kommunikative Potential auch in alltägliche Bewegungen liegen kann, wie man sie mit etwas Phantasie ausschmücken, und dadurch den Alltag etwas verschönern kann. Die Wichtigkeit von Berührungen von Klängen und Musik werden ebenso beschrieben, wie ein Konzept für eine Übungsstunde, welches auf unterschiedliche Art und Weise weiterentwickelt werden kann. Es werden einige Grundprinzipien erläutert, die bei Tanz- und Bewegungsangeboten für Menschen mit Demenz berücksichtigt werden sollten und zu guter Letzt erfahren Sie etwas über Tanz-Projekte in Italien und in Litauen.

Grundprinzipien und praktische Hinweise

Wie soll man tanzen?

Tanz ist eine Kunstform, es gibt keine Regeln, wie man tanzen muss. Das Tanzen ist eine Form des Selbstausdrucks, einer Kombination aus Bewegungen, die durch Klänge oder Musik untermalt werden. Tanz kann durch ein Kunstwerk inspiriert werden, wie eine Geschichte, die in unserer Vorstellung entsteht und dann ohne Worte erzählt wird. Im Museumskontext empfiehlt es sich, mit professionellen Tänzern zusammen zu arbeiten. Alle Bewegungen sollten auf jeden Fall für die beteiligten Personen angemessen und gesundheitlich unbedenklich sein. Wenn wir hier von nonverbaler Kommunikation sprechen, bedeutet das, dass wir durch unsere Körperhaltung kommunizieren, durch die Art und Weise, wie wir uns zu anderen positionieren, dadurch, wie wir den Raum um uns ergreifen und welchen Rhythmus wir haben. Die Art und Weise, wie Menschen sich bewegen, sagt auch etwas über ihre innere Haltung aus.

Versuchen Sie es selbst!

Übung um auszuprobieren, wie man Empfindungen durch Bewegung ausdrücken kann (für Begleiter).

Stellen Sie sich vor und setzen Sie es dann in eine Bewegung um, Sie hätten vor der Person neben sich Angst.

Stellen Sie sich vor und setzen Sie es dann in eine Bewegung um, Sie wären sehr neugierig darauf zu hören, was die Person zu sagen hat.

Stellen Sie sich vor und setzen Sie es dann in eine Bewegung um, Ihr Leben hinge davon ab, auf Ihrem Platz sitzen zu bleiben.

Stellen Sie sich vor und setzen Sie es dann in eine Bewegung um, sich nach etwas zu strecken, was Sie unbedingt haben möchten.

Unsere Bewegungen bei den einzelnen Übungen zeigen unterschiedliche Haltungen in Bezug auf uns selbst, auf den Raum und in Bezug zu den anderen. Stellen Sie sich vor, die verbale Sprache stände Ihnen nicht zur Verfügung - jemand bietet Ihnen etwas an - z.B., Sie irgendwo mit hin zu nehmen oder etwas mit Ihnen zu unternehmen. Vielleicht verstehen Sie es nicht, oder wollen es nicht. Wie könnten Sie das zum Ausdruck bringen? Menschen, die mit Demenz leben, haben oft Ressourcen, die darauf warten, entdeckt und get-

riggert zu werden. Die Potentiale sind da, aber Sie brauchen einen anregende Situationen und einen freien Raum, um diese zu nutzen. Der Alltag ist für sie oft schwer zu bewältigen und frustrierend und um etwas Neues auszuprobieren fehlt ihnen oft die Motivation. Als Angehöriger oder Begleiter kann es hilfreich sein, über Sinnesreize, die an die persönlichen und kulturellen Erfahrungen anknüpfen, die intrinsische Motivation zu fördern. Gelingt dies, und man findet darüber den Zugang zur Person mit Demenz, kann sich unter Umständen ein großes kreatives Potential entfalten. Menschen mit Demenz bewegen sich manchmal sehr gerne und können aus der körperlichen Aktivität einen großen Genuss ziehen. Letztendlich kann das Tanzen dazu beitragen, die Beziehung zu stützen, die den stärksten Motivationsfaktor in Bezug auf die Kommunikation ausmacht.

Hinweis: Es ist wichtig jede Entscheidung zu akzeptieren, auch wenn jemand nicht mitmachen möchte. Beziehen Sie Beiträge von Menschen mit Demenz ein- lassen Sie sie wissen, dass sie wichtig sind. Wenn sie erleben, dass ihre Bewegung ein positives Feedback bekommt, hat dies eine förderliche Wirkung. Es ermutigt sie dazu, sich zu bewegen, sich auszudrücken und sich an dem Gruppenangebot zu beteiligen. Es ist nicht das Ziel, dass die Menschen mit Demenz die Vorschläge des Vermittlers, eine bestimmte Bewegung oder eine bestimmte Choreografie nachmachen, vielmehr geht es darum, etwas Neues und Eigenes zu kreieren, eine Bewegung, eine Interaktion, die völlig neu und einzigartig ist. Dies kann unterstützt werden, indem man Impulse, Bewegungen und Gesten vorgibt und dazu anregt, sie zu interpretieren oder indem eine Atmosphäre geschaffen wird, die die Improvisation fördert. Das Reflektieren der Tanzerfahrung kann helfen, über Möglichkeiten im Alltag nachzudenken, bei denen man solche Bewegungen einbeziehen könnte.

Mit Hilfe von Tanz und Bewegung Geschichten erfinden

Das Tanzen kann ein Ausdruck für unser individuellen Streben und unsere Ideen sein, wir positionieren unseren Körper und stellen Verbindungen zu anderen her. Es braucht unsere eigene Anstrengung, um Choreografien zu kreieren und vom Raum Besitz zu ergreifen. Tanz und Bewegung im Museumskontext bieten aber auch die Möglichkeit, Kunstwerke zu interpretieren und in tänzerischer Form Geschichten zu erzählen. Eine solche Geschichte kann

sich aus phantasievollen Elementen, Erinnerungen und spontanen Einfällen zusammensetzen. Die einzelnen Elemente stehen in Verbindung zur Intensität, zur Kontrolliertheit und zur Geschwindigkeit der Bewegungen. Sie können variieren zwischen direkten oder indirekten, starken oder leichten, plötzlichen oder anhaltenden, freien oder gehaltenen Bewegungsformen.

Ein Kunstwerks mit Hilfe von Tanz und Bewegung interpretieren

Nachdem wir uns ein Kunstwerk genau angeschaut haben, können wir damit beginnen, mit Hilfe unseres Körpers seine Komposition oder die Atmosphäre zu spiegeln. Dies lässt uns Formen und Spannungen im Kunstwerk am eigenen Leib nachempfinden und gibt uns Impulse für mögliche Interpretationen. Die Methode lässt sich gleichermaßen bei einer Skulptur oder einem Gemälde anwenden. Wir starten einen Dialog zwischen Kunstwerk und Körper, ein Gespräch das die spontanen Bewegungen der Teilnehmer einbezieht und in eine Choreografie überführt.

Hinweis: Es ist wichtig, für eine unterstützende Atmosphäre zu sorgen, um die Teilnehmer durch positives Feedback zu ermutigen.

Tanz, Bewegung und Berührung

Die Berührung spielt eine wichtige Rolle bei Bewegungs- und Tanzangeboten. Viele Menschen erleben im Alter ein gewisses Maß an Verlust ihrer körperlichen und motorischen Fähigkeiten, auch kann die Wahrnehmung von diesen altersbedingten Veränderungen betroffen sein. Der Tastsinn bleibt im Allgemeinen bei vielen älteren Menschen ein wichtiger sinnesorientierter Zugang und ist dadurch eine wichtige Ebene für Kontakt und Kommunikation (Zur und Nordmarken, 2016). Studien zu diesem Thema im Pflegekontext haben gezeigt, dass die Berührung eine beruhigende Wirkung hat, sie kann jedoch positiv oder negativ erlebt werden, das individuelle Berührungserlebnis variiert je nach Geschlecht, Alter und nach der Körperregion (Routasalo, 1999). Durch Berührungen und Bewegungen können wir uns ausdrücken und Emotionen direkt oder indirekt austauschen. Für ältere Menschen gilt die Berührung als eine der sozialen Determinanten der Gesundheit: Sie ist eine physische Manifestation der sozialen Unterstützung und hilft, eine Atmosphäre für kreativen Ausdruck zu schaffen (Brookmeyer et al., 2015). Tanzangebote schließen Berührungserfahrungen ein. Sie verkörpern soziale Interaktion und stärken die Kommunikation und die Beziehungen zwischen den Teilnehmern.

Hinweis: Es wird empfohlen, Berührungen wie selbstverständlich in Bewegung und Tanz einfließen zu lassen. Auf diese Weise werden sie von den Teilnehmern meist als positiver Ausdruck der Verbundenheit wahrgenommen. Mehr erfahren Sie zum Thema „Berührung“ und zu Methoden im Museumskontext im Abschnitt: "Taktile Erfahrungen". (Link zum Abschnitt Taktile Erfahrung).

Musik und Klang

Unser Gehörsinn ermöglicht es uns, die Welt in Form von Klängen zu erleben, sie prägen unseren Alltag. Klang und Musik spielen auch eine wichtige Rolle bei Tanz- und Bewegungsangeboten für Menschen mit Demenz und ihre Begleiter (Wall und Duffy, 2010). Die Verbindung von Bewegung und Kunst kann stimulierend sein und die visuelle und taktile Wahrnehmung fördern. Im ersten Schritt sollte eine Wahl zwischen Live-Musik und Musik vom Band getroffen werden. Live-Musik unter Einbeziehung professioneller Musiker hat einige Vorteile: Auch wenn diese Option kostspieliger ist, kann sie die Wirkung der Aktivität intensivieren und den Aufbau von Beziehungen besser unterstützen. Die Erfahrungen aus den Projekten in Italien zeigen, dass durch die Einbeziehung professioneller Musiker der Gesamtprozess flexibler wird. Der Musiker kann spontan und individuell auf den Prozess eingehen und sich an die Teilnehmer anpassen, oder ihnen sogar die Möglichkeit bieten, selbst Musik zu machen. Musik vom Band ist dagegen leichter zu organisieren, auch sie kann bei guter Moderation flexibel genutzt werden. Bei der Auswahl der Klänge zum Angebot sollte man folgendes beachten:

- Musik und Rhythmen, die zum Mitmachen anregen: Benutzen Sie Percussion-Instrumente, die entweder schon vorhanden sind oder aus einfachsten Materialien hergestellt werden können: eine mit Bohnen oder Kies gefüllte Plastikflasche als Rassel, eine Metalldose als Trommel. Sie können durch Gesang oder Musik vom Band ergänzt werden.
- Musik, die Erinnerungen weckt: "Oldies", Musik, die man in jungen Jahren gehört hat. Das lässt die Teilnehmer anknüpfen an alte Tage, an Erinnerungen, Gefühle, Ereignisse, Beziehungen, usw. Das Gedächtnis wird so auf verschiedenen Ebenen angeregt.
- Musik zum Mitsingen: Menschen, die von Demenz betroffen sind, können sich oft an Lieder- oder Songtexte erinnern und mögen es häufig, diese zu singen, auch wenn die Gedächtnisfunktionen und Fähigkeit zur verbalen Kommunikation eingeschränkt sind.

- Hintergrundklänge und weißes Rauschen: Klänge oder Musik, die im Hintergrund abgespielt werden, können während der Aktivitäten die Atmosphäre und sogar das Gedächtnis beeinflussen. Das kann Musik sein, die Erinnerungen weckt, aber auch klassische Musik, oder Naturgeräusche (Ozeanwellen, Wasserfälle, Vogelstimmen, Regen).

Musik kann ein Türöffner zur inneren Welt eines Menschen mit Demenz sein. Auch bei demenzbedingter kognitiver Beeinträchtigung kann ein grundlegendes musikalisches Empfinden (Intonation, Rhythmus, Synchronizität, das Gefühl für Tonalität) lange erhalten bleiben. Musik integriert kognitive, emotionale, physische und soziale Kompetenzen mit Hilfe von sowohl aktiven als auch rezeptiven Techniken. Musik unterstützt unsere Fähigkeit über unsere Sinne zu kommunizieren, sowie unsere Emotionen auszudrücken. Es gibt verschiedene Möglichkeiten Musik zu nutzen. Eine Stimulation durch Klänge (vom Band oder live) kann unterschiedlich genutzt werden (als Gesang, als Begleitmusik, Musikstücke die durch Instrumente begleitet werden, zum Tanzen) mit jeweils verschiedener Wirkung. Klänge können unterschiedliche Aktivitäten auch einfach angenehm begleiten oder erweitern. Die Verbindung von Musik und Kunst hat eine sehr positive Wirkung. Sie kann die soziale Interaktion erhöhen, ermöglicht das Erleben positiver Emotionen, hilft zu entspannen, kann Angst und Aggression reduzieren, kann das Selbstwertgefühl erhöhen, neue Wege für Imagination und Selbstdarstellung öffnen und kann sich positiv auf motorische und kognitive Fähigkeiten auswirken.

Hinweis: Menschen mit Demenz sind äußerst sensibel für Atmosphären. Aber nicht jeder reagiert auf gleiche Weise. Klänge, die uns normalerweise tagtäglich umgeben, können u.U. plötzlich stark irritieren. Manche Menschen reagieren so empfindlich auf Geräusche, dass sie sich auf nichts anderes konzentrieren können, bis das Geräusch abgestellt wird. Andere wiederum können vielleicht schlecht hören, sie hören vielleicht nicht, um was es gerade geht, dafür aber wenn das Telefon klingelt oder ein Hund bellt. Sogar angenehme Klänge, wie zum Beispiel ein Lieblings-Song, können als störend empfunden werden, wenn die Lautstärke zu hoch ist. Fragen Sie die Teilnehmer einfach, ob die Lautstärke angemessen ist ob irgendetwas in der Umgebung als störend empfunden wird. Klänge müssen nicht immer nur schön oder melodisch sein, um

eine Wirkung zu entfalten. Rasseln und andere Percussions-Instrumente sind besonders gut für Menschen mit Demenz geeignet. Durch den erforderlichen körperlichen Einsatz und das Hören und Verfolgen eines Rhythmus wird das passive auditive Verständnis stimuliert.

Tanz und Bewegungsaktivitäten - Übersicht

Aufwärmphase. Am besten ist es als Gruppe im Kreis zu beginnen. Das ist weniger hierarchisch, denn alle haben die gleiche Position, niemand ist vorne oder hinten. Es ist schön etwas Musik zum Aufwärmen zu haben, denn der Rhythmus verbindet die Teilnehmer und bringt sie zusammen. Die Musik kann von allen nachempfunden werden, einschließlich derjenigen Teilnehmer, die ein wenig zurückhaltend sind und sich nicht so richtig trauen. Das Warm-up kann auch aus einer Begrüßung bestehen indem man gegenseitig "Hallo" sagt und seinen Namen nennt. Je mehr wir den Körper bewegen, desto mehr bewegt sich auch unsere Energie und unser Gefühl, was später in der Entwicklung eigener Choreografien einfließen kann. Im weiteren Verlauf wird Raum zum Entdecken und Ausprobieren gegeben. Es geht darum, mit Hilfe von Bewegungen zu einem Austausch über das Kunstwerk zu kommen und dabei zu riskieren, eigene Gedanken und Gefühle auszudrücken. Manchmal ist das ein bewusster Prozess, manchmal sind es auch unbewusste Gedanken und Gefühle. Durch ihre Bewegungen, Posen und Rhythmen können die Teilnehmer ausdrücken, in welcher Verbindung sie zu dem Kunstwerk und zu den anderen Teilnehmern stehen. Der Körper ist ein Symbol und spielt eine wichtige Rolle, weil er nach außen zeigt, was innen passiert. Am Schluss verabschieden wir uns und danken uns gegenseitig für die gemeinsame Erfahrung. Ein guter Zeitpunkt um noch einmal zusammenzukommen und zu reflektieren, ob und wie die gemachten Erfahrungen in den Alltag integriert werden können. Dazu finden sich alle wieder in den Kreis zusammen - vielleicht hält man sich an den Händen, verbeugt sich, redet miteinander oder tauscht einfach nur ein Lächeln aus. Die drei Teile der Veranstaltung bieten Gelegenheit, unsere Vitalität zu wecken und die Fähigkeit zum Selbstausdruck zu entfalten. Sie schaffen eine Verbindung zwischen unseren Gefühlen, unseren Gedanken, unserer Erfahrung, schaffen eine Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk und verbinden uns miteinander.

In der Praxis

Im Folgenden finden Sie Beispiele für Aktivitäten, die in der Nationalgalerie in Vilnius für Menschen mit Demenz und ihren Begleitern angeboten wurden. Die Aktivitäten können paarweise oder als Gruppe durchgeführt werden. Wenn es keine professionelle Tänzerin oder einen Tänzer gibt, kann auch ein Begleiter, ein Sozialarbeiter oder ein Angehöriger die einfachen Übungen anleiten. Die Gruppe kann sich auch für weitere Teilnehmer öffnen. Bei allen Übungen können ausgewählte Klänge oder Musik hilfreich sein. Wenn sie ein solches Angebot selber entwickeln möchten, bleiben Sie positiv, beobachten sie gut und lassen Sie sich auf den entstehenden Prozess ein, versuchen Sie sich für das Unerwartete zu öffnen.

Aufwärmübungen

Zur Vorbereitung empfehlen wir eine 5-10 minütige Aufwärmphase, die sehr phantasievoll ausgestaltet werden kann und bei der angenehme Bewegungen bevorzugt werden. Hier finden Sie ein paar Beispiele kreativer Bewegungsübungen, die gut geeignet sind für eine Gruppe, die im Kreis sitzt: Die Arme über den Kopf heben und herunterfallende Schneeflocken fangen; einen Regenbogen in den Himmel malen und dabei einen weiten Halbkreis von einer Seite zur anderen beschreiben; Sich nach vorne lehnen und mit den Arme sanft Beeren vom Strauch pflücken; Stellen Sie Ihre Füße flach auf dem Boden und stellen sich vor, dass daraus Wurzeln bis tief in die Erde wachsen, die Sie festhalten, egal was passiert – auch wenn Wind aufkommt oder ein Sturm braust; Eine kleine Ameise möchte vorbei. Heben Sie Ihre Fersen an, während die Zehen auf dem Boden bleiben - die Ameise kann durch gehen. Eine zweite Ameise will unter Ihren Zehen durch – heben Sie sie an, während die Fersen auf dem Boden bleiben. Wiederholen Sie die Bewegung ein paar Mal, da es viele Ameisen gibt, die gerne durchgelassen werden wollen. Stellen Sie sich vor, Ihre Füße sind zu einem Fischschwanz zusammen gewachsen. Versuchen Sie, vorwärts zu gehen, indem Sie auf dem Boden Kreise mit den Zehen ziehen, während die Fersen auf dem Boden bleiben; Stellen Sie sich vor, über heiße Steinen zu laufen – versuche Sie die Knie

vorne anzuheben und einen Fuß nach dem anderen zu setzen; atmen Sie tief ein und aus, fühlen Sie wie sich Ihr Körper entspannt. Schauen Sie zum Himmel, heben Sie den Kopf und öffnen Sie sich weit um den Horizont zu umarmen; Stellen Sie sich vor, dass über Ihre Schultern die Wellen des Meeres ziehen - sie bewegen sich langsam auf und ab, vorwärts und rückwärts und verwandeln sich in kleine Strudel; Schütteln Sie Ihre Hände wie die Blätter im Wind; Es ist ein kalter Tag und Sie müssen sich die Hände reiben, damit sie warm werden; Stellen Sie sich vor, dass sich Ihre Hände in kleine Windmühlen verwandelt haben. Ihre Handgelenke bewegen sich und Ihre Handflächen beschreiben kleine Kreise, während der Wind weht; Beugen Sie sich nach links und strecke Sie die Arme aus, um jemandem „Hallo“ zu sagen. Sagen Sie auch "Hallo" zu jemandem auf der rechten Seite; Die Bewegungen können in beliebiger Reihenfolge durchgeführt werden. Dabei sollte man flexibel sein, man kann die Übungen verändern oder sich neue ausdenken. Am Ende der Aufwärmphase ist jeder Teilnehmer dazu eingeladen, sich der Gruppe vorzustellen, indem er seinen Namen sagt und dazu eine Bewegung macht, die ihm gefällt. Der Rest der Gruppe erwidert die Begrüßung durch die Wiederholung des Namens und der Geste.

"Der Spiegel" – Übung für Paare

Nach dem Betrachten eines Kunstwerks wenden sich beide Teilnehmer einander zu. Bei dieser Übung übernimmt abwechselnd jeweils ein Partner die Initiative, eine Bewegung oder Geste auszuführen, die durch Formen, die Komposition oder die Atmosphäre des Kunstwerks inspiriert wurde. Man führt die Bewegung aus und drückt damit eine eigene Idee zum Kunstwerk aus. Die andere Person versucht, die Bewegung wie in einem Spiegel zu reflektieren. Es ist dabei wichtiger Gefühl der Bewegung zu spiegeln als sie genau nachzuahmen. Die Bewegung kann gesteigert oder schwächer ausgeführt werden, je nach Wunsch desjenigen, der spiegelt. Wenn der erste Teilnehmer fertig ist, werden die Rollen getauscht. Fragen, die eine Diskussion anregen können: Wie fühlten Sie sich, beim Spiegeln oder aktiven Initiieren der Bewegung? Welche Idee zum Kunstwerk wollten Sie durch die Bewegung ausdrücken?

"Der Künstler und sein Material" - Übung für Paare

Die Teilnehmer betrachten gemeinsam ein Kunstwerk - sie beobachten die Formen und Linien, ihren Charakter, ihre Größe und die Atmosphäre des Kunstwerks. Nachdem sie sich darüber ausgetauscht haben, wenden sie sich einander zu, um auszuprobieren, wie man mit dem Körper Formen, Linien, Winkel oder Details des Kunstwerks nachahmen könnte. Einer der beiden Teilnehmer nimmt die Rolle eines "Künstlers" und nutzt den Körper seines Partners als "Material". Der Künstler beginnt nun zunächst mit den Händen verschiedene Formen, Linien und Winkel zu gestalten. Auch andere Teile des Körpers können als Material dienen, wenn beide Teilnehmer damit einverstanden sind und sich dabei wohl fühlen. Die meisten Leute haben nichts dagegen, auch am Kopf, an den Schultern, am Rücken, an den Beinen und den Füßen berührt zu werden. Während der ganzen Übung, sollten man darauf achten, persönliche Grenzen einzuhalten. Nach der Suche von Formen und dem Gestalten des "Materials" ist das „neue“ Kunstwerk fertig. Es bleibt für einen Moment still stehen, so dass "der Künstler" zurücktreten kann um sich das Ergebnis anzuschauen. Dann wechseln die Teilnehmer die Rollen.

Fragen, die eine Diskussion anregen können: Wie hat es Ihnen gefallen, "Künstler" oder "Material" zu sein? Welche der Rolle war angenehmer? Welches Element im Kunstwerk hat dich inspiriert?

Annäherung an ein Kunstwerks durch Bewegung und Imagination (paarweise oder als Gruppe)

Die Übung wird durch einen Vermittler anmoderiert. Die Teilnehmer werden eingeladen, ein Kunstwerk eingehend zu betrachten und dabei über ein bestimmtes Thema nachzudenken. Optionale Themen: Welche Bewegung sehen Sie in dem Werk? Lassen Sie uns versuchen, diese Bewegung zu verkörpern oder fortzusetzen. Der Moderator zeigt einige Beispielbewegungen, um die Teilnehmer zu ermutigen eigene Gesten zu finden. Das kann beispielsweise für eine Grafik, auf der Regen dargestellt wird, ein Zittern der Finger sein, während die Hände nach unten deuten. Welche Linien können Sie in dem Kunstwerk sehen? Stellen Sie sich vor, Sie haben ein Blatt Papier vor sich und zeichnen diese Linien mit der Hand, der Handfläche, dem Ellbogen, den Zehen nach. Sie können auch den ganzen Körper benutzen, um zu zeichnen, was Sie sehen. Diese Übung eignet sich besonders für abstrak-

te Kunstwerke. Denken Sie an ein Wort, das Ihnen in den Sinn kommt, um die Emotionen, die das Werk auslöst, oder ein bestimmtes Detail darin zu beschreiben. Das Wort könnte Gefühle oder die Ideen ausdrücken, die den Künstler bei der Erschaffung dieses Kunstwerks möglicherweise bewegten. Wie kann man dieses Wort mit dem Körper ausdrücken? Versuchen Sie es mit einer Bewegung, einer Haltung, einer Geste, oder einem Gesichtsausdruck. Der Vermittler gibt ein Beispiel für ein Wort und dessen Verkörperung. Zum Beispiel für das Wort "kalt", kuschelt er sich ein und zittert; das Wort "gefroren" lässt jede Bewegung für ein paar Sekunden erstarren. In einer Gruppenaktivität ist jeder dazu eingeladen, sein Wort und die dazugehörige Bewegung mit der Gruppe zu teilen- Der Rest der Gruppe spiegelt diese Bewegung.

Mit Hilfe von Bewegungen Geschichten erzählen (als Gruppe mit 2 oder mehr Vermittlern)

Die Teilnehmer können in kleinen Gruppen zu 3 bis 4 Personen, darunter ein Moderator aufgeteilt werden. Unabhängig voneinander erstellt jede Gruppe eine kleine Skizze, basierend auf einem Kunstwerk und einem ausgewählten Thema. Jeder Teilnehmer einer Gruppe vollzieht eine oder mehrere Bewegungen, die anschließend von den anderen Gruppenmitgliedern gespiegelt werden. Der Vermittler und die Teilnehmer verbinden anschließend die Bewegungen zu einer kleinen Choreografie, die einen Anfang, einen Mittelpunkt und ein Ende hat. Mit der Hilfe des Moderators führt jede Gruppe diese Komposition ein paar Mal aus, wenn möglich ohne dabei zu reden. Dann führt jede Gruppe die eigene Choreografie für die anderen auf. Nach jeder Präsentation kann gerne applaudiert werden. Eine anschließende Diskussion ist sehr lohnenswert, es kann reflektiert und wertgeschätzt werden, was gerade gesehen oder erlebt wurde.

Schluss

Am Ende der Veranstaltung danken sich alle Teilnehmer gegenseitig für den Austausch und das gemeinsame Erlebnis. Eine Möglichkeit die Veranstaltung zu beenden ist eine abschließende Übung mit einem Partner nach Wahl, dem Sitznachbarn oder der ganzen Gruppe. Man kann mit einer gemeinsamen Bewegung schließen, beispielsweise eine, die man sehr genossen hat oder aber auch eine ganz neue, spontane Geste für die Verabschiedung finden.

Tanzen im Marino Marini Museum (Italien)

Das Thema Tanz, Bewegung und Theater findet sich in den Skulpturen von Marino Marini wieder. Die Skulpturen im Museum und die Biografie des Künstlers selbst brachten uns darauf, den Tanz zum Bestandteil des Angebots für Menschen mit Demenz und ihren Betreuern zu machen:

Wir begrüßen die Teilnehmer und laden sie ein, in einem Kreis mitten in den Ausstellungsräumen Platz zu nehmen, wo einige Musikinstrumente platziert wurden. Wie immer erläutern wir, was wir vorhaben, was wir damit beabsichtigen, bzw. was die Ziele des Projektes sind. Tanzen verbessert die Wahrnehmung des eigenen Körpers. Tanzen hilft beim Umgang mit Gefühlen, ermöglicht die Selbstdarstellung, unterstützt die Kommunikation und fördert die Beziehung zu anderen.

Wir präsentieren unser Team: Kunstvermittler, Koordinatoren, Bewegungstherapeuten und Musiker. Wann immer möglich ziehen wir es vor, Fachleute in die Umsetzung unserer Konzepte einzubeziehen.

Wir bitten alle Teilnehmer darum, sich vorzustellen und ihren Namen mit einer Geste zu begleiten. Mit dieser Geste beginnen die Teilnehmer bereits, etwas über sich selbst auszudrücken. Sie tun dies in einer schönen Umgebung (das Museum) und in einer geschützten Atmosphäre (unsere Gruppe).

Wir bleiben im Kreis und fangen an uns aufzuwärmen, indem wir mit unseren Füßen kleine, langsame, sanfte Bewegungen beschreiben. Dann bewegen wir die Beine, Hände, Arme, den Oberkörper und den Kopf. Die Tänzerin macht die Bewegungen vor und beschreibt sie dabei. Sie lädt alle ein, die Bewegungen nachzumachen. Die Teilnehmer imitieren ihre Gesten und stellen anschließend eine eigene, persönliche Bewegung vor. Alle Vorschläge werden akzeptiert und in das Repertoire der Gruppe aufgenommen. Jeder Teilnehmer ist vollkommen frei in seinem Ausdruck, jede Geste ist Kommunikation. Jeder kann etwas wiederentdecken, gewohnte Bewegungen, Gesten aus der Kindheit, die nicht mehr benutzt werden oder Bewegungen im Zusammenhang mit bestimmten emotionalen Zuständen. Die begleitende Musik inspiriert und stimuliert dabei.

Aufwärmen aktiviert den Körper. Jede Person macht nun Bewegungen, die angenehm für sie sind (Strecken, Klopfen oder Reiben der Hände). Die Aufmerksamkeit konzentriert sich ganz auf die Bewegung, die entlastend, genussvoll, unangenehm oder auch schmerzvoll sein kann.

Die Bewegungen werden für alle, die es schaffen zu stehen, zusammen mit anderen einfachen Aufwärmübungen wiederholt. Dem Rhythmus der Musik folgend, bewegen wir uns durch den Raum und begegnen dabei den anderen Teilnehmern. Spontan schauen wir uns gegenseitig in die Augen und bilden Paare oder kleine Gruppen. Dies ermöglicht es uns, die Aufmerksamkeit von uns auf die Beziehung zu den anderen zu lenken.

Wir lehnen uns zurück und versuchen langsam, zusammen die gleiche einfache Bewegung durchzuführen. Dann werden wir immer schneller und wechseln kleine und große Bewegungen ab. Dabei erleben wir das Gefühl von leichten oder starken, geschlossenen oder offenen Bewegungen.

Wählen Sie einen passenden Schwierigkeitsgrad und achten Sie auf die Vorlieben der Teilnehmer. Das Wiederentdecken von Bewegungen, die im impliziten Gedächtnis abgespeichert wurden und mit Emotionen verknüpft sind, ist für Menschen mit Demenz sehr nützlich. Es ist aber auch für Betreuer nützlich, um den Zusammenhang von sehr unterschiedlicher Mobilität in Verbindung mit unterschiedlichen emotionalen Zuständen zu verstehen, die wiederum durch bestimmte Bewegungen getriggert werden können.

Die Bewegung von sitzenden Teilnehmern kann durch eine stehende Person mit Hilfe von Stoffbändern (z.B. farbiger Tüll) unterstützt und erleichtert werden. Die Besucher kommen durch die Übung in Kontakt mit positiven. Die Technik ermöglicht es jedem mit einer anderen Person nur durch Körpersprache zu interagieren. Es ist eine Art spontanes Spiel das in eine gemeinsame tänzerische Bewegung übergehen kann. Der Musiker begleitet alle Bewegungen mit unterschiedlichen Instrumenten, um die Unterschiede zu betonen und das kommunikative Potenzial herauszuarbeiten. Musikinstrumente sind auch eine wichtige Ressource in den Händen der Teilnehmer. Sie sind äußerst nützlich für diejenigen, die sich beim Tanzen nicht wohl fühlen und stattdessen lieber Töne erzeugen, aber auch für alle, die bestimmte Passagen unterstreichen möchten, oder die Bewegung der anderen Teilnehmer mit einem

Rhythmus begleiten wollen. Musik passt gut zur Aktivität, sowohl als musikalische Begleitung als auch als Ausdrucksmittel für Menschen, die es der Bewegung vorziehen. Dann suchen wir uns einen neuen Platz und setzen uns vor einem Kunstwerk nieder- ein Tänzer oder ein Jongleur oder vielleicht auch ein Reiter von Marino Marini. Wir schauen uns das Kunstwerk an und fragen uns: Mögen wir diese Arbeit? Was sehen wir? Welche Gefühle mag diese Figur haben? Welche Gefühle weckt das Werk in uns? Was ist das für eine Pose, in der sich die Figur befindet?

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten auf diese Fragen - jeder kann sich frei ausdrücken. Die Rolle des Vermittlers ist es, zuzuhören, ohne zu unterbrechen, ohne zu korrigieren oder zu urteilen. Jeder kann mitmachen, denn eines der Ziele unseres Programms ist es, allen - Menschen mit Demenz und Begleitern gleichermaßen - eine inspirierende Kunst-Erfahrung zu ermöglichen und eine gleichberechtigte Teilnahme zu fördern.

Schließlich ermuntert die Tänzerin die Teilnehmer dazu, eine kurze Choreographie auszuprobieren, die aus einfachen Elementen besteht, die entweder sitzend oder stehend ausgeführt werden können. Die Kombination ist von den Posen und Gesten der Skulpturen inspiriert und involviert, soweit möglich, auch die spontanen Bewegungen, die bei der Betrachtung des Kunstwerks entstanden sind. Die Tänzerin beginnt zu tanzen und jeder steigt mit ein, soweit er kann.

"Meine Mutter ist Musik - ist Tanz. Meine Mutter weiß, woher die Emotionen kommen, die in diesem Kunstwerk stecken und sie kann sie in Tanz verwandeln. Sie kann das pantomimisch darstellen. In Gegenwart von Gemälden und Skulpturen wird sie ekstatisch und stellt das Gefühl auf diese Weise dar. Sie übernimmt sogar die Führung bei der Kunstbetrachtung und Interpretation, obwohl sie an einer fast vollständigen Aphasie (erworbene Beeinträchtigung der Sprachfähigkeit) leidet. Es ist eine völlig neue Art und Weise Kunst zu betrachten."

Das Ausführen einer gemeinsamen Choreographie lässt die Teilnehmer sich als Teil der Gruppe fühlen, die Zusammengehörigkeit kommt durch die gemeinsame Bewegung zum Ausdruck. Die Bewegung verkörpert die Empfindungen, die beim Betrachten der Kunstwerke ausgelöst wurden. Das ist sehr wichtig, weil es unsere eigenen Erfahrungen mit dem künstlerischen Ausdruck verbin-

det und uns sensibilisiert für Schönheit, Kunst, Kommunikation und Kreativität. Zum Schluss bilden wir wieder einen Kreis, er ist ein symbolisches Behältnis für alle gemachten Erfahrungen und Emotionen. Wir geben uns die Hände, schauen uns in die Augen und verabschieden uns. Dieses abschließende Ritual ist wichtig, um zu verdeutlichen, dass die Erfahrung nun abgeschlossen ist und jedes Gefühl, das während des Treffens entstanden ist, weder ausgeschlossen wird, noch auf das Individuum beschränkt bleibt, sondern von der Gruppe aufgenommen und transformiert wird.

Tanz- und Bewegungsangebote im multisensorischen Projekt in Litauen

Im Rahmen des MA & A-Projekts wurde von der NGO "Socialiniai meno projektai" ein multisensorisches Programm im Museumskontext entwickelt. Das dreiteilige-Workshop-Programm zielt darauf ab, die Kommunikation zwischen Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen und Begleitern durch die Teilnahme an Museumsangeboten zu verbessern. Das Konzept verwendet eine Vielzahl von Methoden der verbalen und nonverbalen Kommunikation (durch Sinne und Emotionen) und knüpft an die Kompetenzen der Besucher an. Im dritten Workshop-Teil werden die Elemente der vorherigen zwei Veranstaltungen (verbal und haptisch) miteinander verknüpft. Bei dieser Veranstaltung wird ein Kunstwerk in Verbindung gebracht mit Tanz und Bewegung, Berührungen, Beobachtung und emotionaler Kommunikation. Die Veranstaltung fand im Rahmen des MA&A-Projekts in der Nationalen Kunstgalerie in Vilnius statt.

Überblick über den Workshop

Der Vermittler des Workshops schlägt ein Thema vor, das für Interpretationen offen ist (z. B.: Emotionen, Farben der Natur usw.). Die Gruppe nähert sich zwei oder drei Kunstwerken mittels Beobachtung, Bewegung, Berührung, Interpretation, Imagination und Emotion. Die Struktur der Veranstaltung umfasst eine Aufwärmphase, eine diskursive Einführung in das Kunstwerk und eine Reflexion des Kunstwerks mit Hilfe von Bewegungen, sowie den Abschluss der Veranstaltung.

Während der Aufwärmphase zeigt die Tänzerin den Teilnehmern der Gruppe, wie sie ihre Muskeln und Gelenke auf eine etwas intensivere Bewegung vorbereiten können. Das schafft Verbindung innerhalb der Gruppe, was im späteren Verlauf wichtig ist. Nach dem Aufwärmen wird die Gruppe dazu aufgefordert, sich ein Kunstwerk genauer anzusehen - die Farben, die Oberfläche, die Formen, die Textur usw. Jeder kann seine Ideen zum Ausdruck bringen oder den Gedanken der anderen folgen. Danach initiiert der Moderator eine Diskussion über das Kunstwerk mit Hilfe von Bewegung. Abgerundet wird die Veranstaltung durch speziell für das Kunstwerk und das Thema ausgewählte Musik.

Das Angebot ist für alle Teilnehmer anstrengend und fordernd,

sowohl für Menschen mit Demenz als auch für ihre Angehörigen und Begleiter. Sie werden in ihrer Fähigkeit herausgefordert, ihre Phantasie zu nutzen, den Kontakt zu anderen Teilnehmern aufzubauen und zu gestalten, sowie die persönliche Komfortzone des Gegenübers wahrzunehmen. Beim Tanzen geht es nicht darum, Übungen richtig auszuführen, sondern darum, spontan zu sein. Meist sind die Teilnehmer, vor allem die Begleiter, nach der Veranstaltung viel mehr daran interessiert, Berührungen und Interaktionen in die täglichen Begegnungen mit ihren Partnern einzubeziehen.

Beim Schauen auf die Wirkung des Tanzens bemerkten die Begleiter, dass "das Tanzen einen positiven Einfluss auf die Stimmung hat. Es hilft, die Kommunikation zu verbessern. Während des Tanzens wird eine gewisse Verbindung mit einer Person hergestellt." "Das Tanzen erfüllt voll und ganz seinen Zweck - wir haben festgestellt, dass es Leute gibt, die sonst nicht kommunizieren, weil sie Schwierigkeiten haben, sich verbal auszudrücken. Aber wenn die Musik beginnt, entspannen sie sich und machen mit, sie lassen sich auf die Bewegung ein und erinnern sie sich sogar an ganze Liedtexte!" Einige Begleiter fanden, dass sich während des Tanzens sogar ihre eigene Haltung änderte: "Ich dachte plötzlich, dass wir alle gleich sind. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Immerhin bin ich ja eine Pflegekraft und sie sind die Bewohner." Auf die Frage hin, wie die Sozialarbeiter damit umgegangen sind, antwortete sie: "Ich weiß nicht, aber ich denke, dass jeder das spüren konnte, als wir beim letzten alle tanzten, wir drei zusammen. Es geht darum, zusammen zu sein. Ich denke, dass jeder das spürte, als wir drei tanzten."

Das Niveau des Angebote war so, dass es für alle Teilnehmer geeignet war: "Ich dachte am Anfang, wie jeder das wohl schaffen sollte, da etwas einzubringen. Aber am Ende gelang es jedem, keiner gab auf. Es war nicht schwer."

Einige Sozialarbeiter fanden, dass das Tanzen entspannend war, andere wiederum bemerkten: "Du kannst einfach nicht vergessen, dass du arbeitest"; "Es war schwer für mich. Ich fand schon, dass ich bei der Arbeit war". Als sie darum gebeten wurde, dies zu erläutern, fügte sie hinzu: "Wir gehen sehr selten irgendwo hin. Vielleicht könnte ich mich mehr entspannen, wenn wir das öfters tun würden. Jedenfalls ist diese Erfahrung ganz anders als alle anderen, die wir

bisher hatten. Alle anderen Besuche sind irgendwie doch stressig und verursachten Anspannung. Hier sind die Bedingungen außergewöhnlich. Wir sollten wirklich öfters mal rausgehen, wir machen das viel zu wenig. Dies hier ist der einzige Ort, wohin wir gehen." Die Betreuer, die sich beim Angebot entspannen konnten, sagten, dass es ein bewusster Entschluss war, dies zu tun - "Ich gab mir eine Erlaubnis mich zu entspannen. Und ich konnte merken, dass ich anfang, anders über unsere Bewohner zu denken. Es ist, als hätte ich unsere Unterschiede vergessen ..." Die Sozialarbeiter bemerkten während der Veranstaltungen spürbare Veränderungen bei bestimmten Besuchern: "Sie kommuniziert im Allgemeinen mit niemandem. Hier ist sie bereit, ihre Ideen mitzuteilen". "Wenn Sie ihn etwas fragen, wird er kurz antworten, aber dann nichts mehr sagen. Hier ist er sehr entspannt." Die Tänzerin reflektierte den Prozess folgendermaßen: "Eine Aktivität ohne verbalen Ausdruck gibt der Körpersprache mehr Bedeutung. Der Körper gewinnt einen tieferen Sinn. Bevor man anfängt zu tanzen, kann man zunächst ein ununterbrochenes Geplapper hören. Wenn die Leute dann still sind, beginnt ein einfühlsames Gespräch." Die Veranstaltung eröffnet einen Raum, um unterschiedliche Meinungen zu einem Kunstwerk auszutauschen. Bei der Besprechung eines einzelnen Kunstwerks gab es eine Vielzahl von Bewegungen, um zum Beispiel auszudrücken, wie die hängenden roten Äpfel auf dem Baum, die kleinen Blätter auf den Zweigen und die Wellen des weichen, blauen Wassers aussehen? Wie ist die Bewegung des Wassers? Wie ist die Luft, wenn die Sonne hell scheint? Wie bewegt sich der Wind? Wie sieht der Baum ohne Blätter aus? Welches Geräusch macht der Wind, wenn er durch die Zweige weht und sie bewegt? Es könnte Winter sein, es könnte Sommer sein, es könnte aber auch Herbst sein. Die Frau im Gemälde - wie mag sie sich fühlen? Hat sie Angst vor etwas? Nach der Veranstaltung sind alle Teilnehmer zu einer Tasse Tee eingeladen und können sich noch einmal austauschen.

Ergebnis

Tanz macht es einfacher, Berührungsängste zu überwinden. Der Workshops führt zu einer tieferen und stärkeren Verbindung zwischen den Teilnehmern. Tanz ist ein Weg um durch eine Bewegung etwas zu erzählen. Er eröffnet ein Feld für Phantasie und ermutigt

Angehörige und Begleiter, die es oft schwer finden, sich zu entspannen oder sich in den Prozess einzubringen. Der Workshop bietet für jeden abwechslungsreiche und positive Erlebnisse.

Herausforderungen

Ähnlich, wie bei Veranstaltungen mit haptischen Erfahrungen, lädt dieser Workshop zum Entspannen und Mitmachen ein. Einige der Begleiter fanden das Angebot besonders anspruchsvoll. Die Herausforderung, ihre persönliche Komfortzone zu erforschen und zu reflektieren, enthüllte einige innere Konflikte und Vorbehalte zum Thema Berührung.

Zusammenfassung

Tanz- und Bewegungsaktivitäten können den Menschen mit Demenz, ihren Pflegekräften und Familienmitgliedern neue Möglichkeiten eröffnen, sich auf kreative Weise auszutauschen und sich mit Kunstwerken auseinanderzusetzen. Das Angebot ist inklusiv und wirkt sich positiv auf das körperliche und geistige Wohlbefinden aus. Es fördert die soziale Interaktion und ermöglicht alternative Kommunikationsansätze.

Der Dialog zwischen dem Körper, dem Kunstwerk, der Umgebung, dem Klang oder der Musik und den anderen Teilnehmern kann die Beziehung zwischen Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen oder Begleitern stärken. Das Kunstwerk regt die Phantasie an und hilft, den Körper zu vitalisieren und zum Tanzen und Bewegen anzuregen. Tanz ist eine Kunstform, es gibt keine verbindlichen Regeln darüber, wie das künstlerische Tun aussehen sollte. Doch wenn man mit Menschen, die mit Demenz leben und ihren Angehörigen und Begleitern arbeitet, sollte man dafür sorgen, dass eine unterstützende, sichere Atmosphäre der Wertschätzung gewährleistet ist. Die Erfahrung selbst, aber auch die Reflexion der Aktivitäten hilft dabei herauszufinden, wie Bewegung auch im Alltag besser genutzt werden kann. Verschiedene Tanz- und Bewegungsimpulse, die in diesem Kapitel vorgestellt werden, bieten die Möglichkeit, sich mit Hilfe von Bewegung in ein Gespräch zu begeben. Dies kann durchaus, ob als Paar oder Gruppe, in den täglichen Kontext) übernommen werden (eventuell unter zu Hilfenahme vorhandener, künstlerischer Objekte). Die Erfahrung von Tanz und Bewegung ist eng mit dem Erleben von Klang oder Musik verbunden. Beide können als verbindendes Element der Teilnehmer wirken, als Quelle positiver Emotionen dienen und Anreize für die Phantasie bieten. Wie das Projekt aus Litauen zeigt, kann auch Musik vom Band, die speziell für die Kunstbetrachtung ausgewählt wurde, dazu beitragen, sich mit dem Kunstwerk auseinander zu setzen, die dann als Quelle für eine Narration genutzt werden. Das italienische Modell nutzt dagegen Live-Musik und Sounds eines professionellen Musikers. Die Teilnehmer werden aktiv ins Musizieren einbezogen. Livemusik ist hier ein integraler Bestandteil des Konzepts, sie unterstützt die Bewegung und das Tanzen oder eröffnet eine alternative Möglichkeit der Teilnahme.

In Italien und Litauen entwickelte Angebote zeigen, dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, in einem Museum zu tanzen, wenn professionelle Künstler involviert werden. Es kamen unterschiedliche Konzepte und Techniken zum Tragen, in beiden Ländern fanden die Teilnehmer die Angebote entspannend und angenehm. Angehörige und professionelle wurden durch die Aktivitäten sensibilisiert für, Berührung, Körpersprache und den persönlichen Raum einer Person. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Haltung gegenüber Menschen mit Demenz zu überprüfen und stellten außerdem fest, dass Tanz- und Bewegung die Kommunikation fördert und die Beziehungen zwischen den Teilnehmern stärkt.

Quellenangaben

- Brookmeyer, C., Decker, D., Linder, G., et al. (2015). *Evaluating Touch in Participatory Art Programs for Older Adults*. [online] University of Minnesota Medical School. Available at: <https://kairosalive.org/wp-content/uploads/2015/05/Kairos-Evaluating-Touch.pdf> Retrieved [Accessed 02 March 2017].
- Bupa (2011) *Keep dancing... The health and well-being benefits of dance for older people*. [online] The centre for policy on ageing, UK. Available at: <http://www.cpa.org.uk/information/reviews/shall-we-dance-report.pdf> [Accessed 02 March 2017].
- Levent, N. and Pascual-Leone, A. (2014). *The Multisensory Museum: Cross Disciplinary Perspectives on Touch, Sound, Smell, Memory and Space*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield. Routasalo, P. (1999). Physical touch in nursing studies. A literature review. *J Advanced Nursing*, 30(4), pp. 843-50.
- Wall, M. and Duffy, A. The effects of music therapy for older people with dementia. *British Journal of Nursing*, 2010, 19(2), pp. 108-13. DOI: 10.12968/bjon.2010.19.2.46295.
- Zur, O. and Nordmarken N. (2016). *To Touch Or Not To Touch: Exploring the Myth of Prohibition On Touch In Psychotherapy And Counselling*. [online] Sebastopol, CA. Available at: <http://www.zurinstitute.com/touchintherapy.html> [Accessed 05 March 2017].

Freies künstlerisches Handeln

Einführung

Künstlerisches Handeln ist eine Möglichkeit einen Ausdruck für etwas zu finden, wenn Worte nicht mehr tragen. Durch ein gemeinsames künstlerisches Erlebnis, besteht für Menschen mit Demenz und ihre Angehörige oder Begleiter die Möglichkeit, sich über ihre Gedanken und Erlebnisse auszutauschen, sich bei dieser Aktivität anders als im Alltag zu erleben und etwas Neues voneinander zu erfahren. In einer Gruppe, außerhalb der eigenen vier Wände, fällt dies leichter, da man dann besser aus der gewohnten Rolle heraustreten kann.

Um Kunst zu machen braucht man keine Worte, sondern man kann sich ausschließlich über das künstlerische Tun auseinandersetzen. Auch kunsthistorisches Vorwissen oder eine rein kognitive Auseinandersetzung sind nicht unbedingt erforderlich. Um Kunst zu machen, kann und soll man sogar unmittelbar aus den eigenen Impulsen heraus arbeiten. Auf diese Weise können auch Menschen, die in ihrem Sprachgebrauch stark eingeschränkt sind, sehr gut einbezogen werden. Betroffene und Angehörige können sich auf dieser Ebene gleichwertig begegnen. Ihr Tun und ihre Kunst besitzen die gleiche Qualität. Vielleicht können sie sogar gemeinsam an künstlerischen Fragestellungen arbeiten.

Der Workshop ist ein freies und offenes Angebot, in dem mehr oder weniger strukturierte Ideen für die künstlerische Arbeit angeboten werden. Jeder kann wählen, was zu ihnen passt. Man hat dort die Möglichkeit mit Werkzeugen und Materialien zu experimentieren, die man unter Umständen noch nie benutzt hat. Es ist eine Chance, die Kunst für sich auf genussvolle Weise zu entdecken, woraus viel Freude und Zufriedenheit erwachsen kann. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass dieser Prozess gut moderiert wird.

Freies künstlerisches Arbeiten im Offenen Atelier (Deutschland)

Als erstes Museum europaweit entwickelte das Lehmbruck Museum bereits 2007 ein Kunstvermittlungskonzept, das in besonderer Weise die Bedürfnisse von Besuchern mit dementiellen Veränderungen berücksichtigt und übernahm es in das normale Angebotrepertoire der Kunstvermittlung. Gruppenführungen sind frei buchbar. Auch öffentliche Führungen für Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen oder Betreuer finden regelmäßig statt, in der ständigen Sammlung und zu allen Wechselausstellungen. Ursprünglich gab es am Ende jeder Führung die Möglichkeit, das Gesehene durch eine kreative Arbeit im Besucher-Atelier zu vertiefen. Doch Beobachtungen während einer wissenschaftlichen Studie zur Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz führten zu einer Veränderung dieser Struktur. Es stellte sich heraus, dass künstlerische Tätigkeit oft nicht mehr gut an das Gesehene anzuknüpfen war, da die Erinnerung daran nicht immer gelang, und außerdem die Zeit für ein intensives künstlerisches Tun nicht ausreichte.

Als Schlussfolgerung wurde das OFFENE ATELIER für Menschen mit Demenz entwickelt, das der künstlerischen Arbeit einen eigenen und größeren Rahmen bietet und sich mit seinen Inhalten sowohl an die Bedürfnisse der Menschen mit Demenz als auch die ihrer Angehörigen und Begleiter richtet. Ein organisierter Rahmen, der eine regelmäßige Teilnahme ermöglicht, aber nicht dazu verpflichtet, entlastet die Angehörigen und macht es ihnen leichter, ein solches Angebot anzunehmen. Häufig ist es für Paare nämlich schwer, Lebensräume zu finden, in denen sie etwas gemeinsam tun können, ohne, dass die Aufmerksamkeit wieder beim Defizitären liegt oder man Angst haben müsste, aufzufallen.

„Ich fühle mich freier, weil ich weniger aufpassen und organisieren muss, das gefällt mir sehr gut und, dass mein Mann wieder mit mir gemeinsam so etwas macht, darüber bin ich sehr erfreut. Vor allem, dass er sich hinsetzt und sofort anfängt, in einem Medium, was er vorher nicht benutzt hat. Ich bin froh darüber, dass mein Mann diese Dinge für sich entdeckt hat. Es ist mir wichtig. Ich würde es nicht ausfallen lassen. Wenn ihr das allerdings jede Woche anbieten würdet, müsste ich sagen, da könnte ich nur alle 14 Tage oder so kommen“ (E. Cremers, Angehörige).

Das Museum ist ein anspruchsvoller Ort, der zum einen schon durch seine Atmosphäre wirkt aber dessen Inhalte auch herausfordern, eigene Potentiale zu entdecken. Die Atelierleitung muss nicht nur geeignete Ma-

terialien zur Verfügung stellen, sondern auch gute Impulse liefern und den künstlerischen Prozess begleiten. Gestalterische Aufgaben können mit Materialien wie beispielsweise Ton, Acrylfarben oder Installationsmaterial, als Einzelarbeit, als Gruppe oder paarweise ausgeführt werden.

„Ich weiß, dass ich nie eine Künstlerin werden würde. Gut finde ich immer, wenn wir auch solche Gemeinschaftsarbeiten machen, wo jeder seins macht, aber dann auch so eine große Tapete, da auf dem Tisch, irgendwie versucht eine Einheit zu schaffen“ (E. Cremers, Angehörige).

„Das Museum ist für sich schon ein Erlebnis, wenn ich da hinkomme. Die Atmosphäre allein. Die Architektur und auch diese Ruhe und der Inhalt sind schon sehenswert. Es bringt mir eine gewisse innere Ruhe.“ (H. Cremers, Teilnehmer mit Demenz).

„Für mich war es auch mal was anderes, wieder was Neues. Wenn wir schon mal was mit den Farben machen, das ist herrlich und auch sehr interessant, obwohl ich keine handwerklichen Fähigkeiten habe. Gerne würden wir auch noch andere Materialien ausprobieren. Manchmal habe ich auch Lust etwas noch mehr zu vertiefen. Ich habe alles was ich gemacht habe zuhause archiviert, auch aufgehängt, um es zu zeigen. Das liegt nicht in der Ecke“ (P. Nadarzy, Freund eines betroffenen Teilnehmers). Um einen guten Rahmen zu schaffen braucht es aber eine kompetente künstlerische Leitung. Zuhause müsste dies der Angehörige übernehmen, im Heim der Betreuer. Er wäre wieder der Anleitende und der von Demenz Betroffene derjenige, der mitmacht: eine hierarchische Struktur, die im Alltag allgegenwärtig ist. Durch das organisierte Angebot im OFFENEN ATELIER fällt dies weg. Es fällt leichter, den anderen loszulassen, wenn mitgedacht wird, auch durch die zunehmende Vertrautheit in der Gruppe. Während der gemeinsamen Aktivität kann jeder etwas Eigenes machen und seine künstlerische Ausdrucksfähigkeit entwickeln.

„Ich kann meine Frau ein wenig loslassen, vergessen, somit fühlt sich mein Rücken ein wenig freier an und ich kann mich fast ganz ins Werden und ins Geschehen begeben. Und nicht zu vergessen: Mein Gewissen ist beruhigt, da ich meiner Frau die Gelegenheit gebe, unter Menschen zu sein, ihre Lebensfreude zu erhalten“ (H. Wertens, Angehöriger).

Die gemeinsame Betrachtung der Ergebnisse am Ende eines Workshops bietet eine gute Gelegenheit zur Kommunikation. Über das Kunstwerk zu sprechen, ist so wichtig wie das praktische Tun selbst. Es bereichert, unabhängig davon, wer an der Diskussion beteiligt ist. „Zu sehen, was andere Tolles machen - das ist für mich schon erbaulich“ (E. Cremers, Angehörige). „Wir gucken meist miteinander die Bilder an. Für mich ist das gut, für die anderen offensichtlich auch“ (H. Cremers, Teilnehmer mit Demenz).

Künstlerisches Arbeiten in Italien

In den Händen bewegen wir Ideen. Im Marino Marini Museum bieten wir eine kreative Tätigkeit als integralen Bestandteil der Museumsführung an. Der Akt des praktischen Tuns ist eine andere Kommunikationsform, die die Möglichkeiten der Selbstdarstellung erweitert. Die künstlerische Arbeit bezieht sich immer auf das Thema der Führung. Die künstlerischen Aktivitäten müssen den Fähigkeiten der Menschen mit Demenz Rechnung tragen.

Dabei ist das Folgende zu beachten:

Es sollte persönlich sein und für die Teilnehmer eine Bedeutung haben, etwas womit sie sich identifizieren können.

Es sollte eine passende, aber stressfreie Herausforderung sein, den Fähigkeiten der Teilnehmer angemessen.

Es sollte Spaß machen. Das bedeutet jedoch nicht, dass andere Gefühle, wie Traurigkeit oder Schmerz, ignoriert oder unterdrückt werden.

Die Tätigkeiten sollten nicht infantilisieren: Keine Bastelarbeiten für Kinder. Es ist großen Wert darauf zu legen, interessante und qualitativ hochwertige Techniken und Materialien anzubieten.

Es sollte keine Gewinner oder Verlierer geben: die Menschen sollen sich wohlfühlen.

Das Timing ist wichtig: Der kreative Prozess ist auf der einen Seite eine Quelle für Genuss, auf der anderen Seite aber auch sehr anstrengend. Man sollte Anzeichen von Müdigkeit beachten, wie etwa Ungeduld oder der Wunsch zu gehen.

Das künstlerische Arbeiten soll den eigenen Ausdruck fördern. Häufig sind Aktivitäten, die für Menschen mit Demenz konzipiert werden, rein repetitiv oder einfach bedeutungslos.

Es gibt im Museumskontext vielfältige Möglichkeiten, künstlerisch tätig zu werden. Unser Ziel ist es, Angebote zu entwickeln, die eine Verbindung zu den Kunstwerken herstellen, die wir vorher in einer Führung angeschaut haben. Im Marino Marini Museum gibt es verschiedene Workshops, die sich auf die ständige Sammlung beziehen (z.B. die Tonwerkstatt, die einer haptisch ausgerichteten Führung folgt) oder Workshops, die sich auf zeitgenössische, temporäre Ausstellungen im Museum beziehen. Wir nehmen immer Bezug auf die vorherige Kunstbetrachtung. Im

Allgemeinen ist die Führung der erste Schritt, danach gehen wir in die Werkstatt: Ein großer Raum, der mit Tischen, Stühlen und vielen verschiedenen Materialien für das künstlerische Arbeiten ausgestattet ist.

Bei einem Workshop zu Olafur Elisssons „Kaleidoskop“ - eines der Kunstwerke, das in der Ausstellung "The Player- A travel in contemporary passions" aus der Sammlung von Sandra und Giancarlo Bonollo (2013), gezeigt wurde - haben wir uns mit den Möglichkeiten, der Fragmentierung eines Bildes beschäftigt. Wir nahmen großformatig Fotoporträts der Teilnehmer als Ausgangspunkt, und ermutigten sie dazu, diese zu verändern und daraus ein neues, eigenes Bild zu erarbeiten z.B. indem wir das Foto zerteilten oder es mit anderen Portraits mischten. Im Rahmen der Ausstellung "What Education for Mars", einer Dreikanal --Videoinstallation von Valerio Rocco Orlando (2015), haben wir ebenfalls mit Bildern und Fotos gearbeitet, da wir der Meinung sind, dass Bildern und Fotos eine erzählerische und evokative Kraft innewohnt, die sehr interessante Impulse setzt, aus denen dann andere Ideen entstehen können. Während der Keramik-Ausstellung von Betty Woodman "Theatre of the Domestic" (2015) boten die bunten und eindrucksvollen Formen der Künstlerin, die in einer eigenen Ausstellungsarchitektur an den Wänden inszeniert wurden, die Inspiration für eine Collagenwerkstatt. Die Teilnehmer zerrissen farbiges Seidenpapier und kombinierten dann die Farben und Formen, um sich darin frei auszudrücken. Ein großes Blatt Papier wurde dazu benutzt, um darauf einzelne Zeichnungen der Teilnehmer zu arrangieren, die sie mit farbigen Stiften erstellt hatten, und in denen sie ihr momentanes Befinden ausgedrückt hatten. Das waren einfache Gesten, Schlingen-, oder Zeichenspuren, aber jede dieser Gesten beinhaltete eine Handlung, die eine Entscheidung voraussetzt: Wie zeichnet man, welche Farbe wählt man oder welche Geste will man verfolgen?

„Von solchen Erfahrungen sollte es unbedingt mehr geben. Entweder man sollte ins Museum gehen oder selber "Künstler" werden, also selber Kunst machen. Dieses praktische Tun ist nämlich auch wichtig, das muss ja nicht unbedingt im Museum stattfinden, sondern kann auch woanders gemacht werden.“

Manchmal fiel es den Teilnehmern schwer mitzumachen; Sie verspürten einen gewissen Druck, etwas Bestimmtes erreichen zu müssen oder sie fühlen sich unzulänglich, umgeben von all den

Meisterwerken im Museum. Es ist deshalb wichtig, klar zu stellen, dass es bei diesem Angebot nicht darum geht, Künstler zu werden, sondern nur um das ganz persönliche Vergnügen und darum, für sich einen Weg zu finden, sich ohne Worte auszudrücken. Bei all diesen Tätigkeiten liegt der Fokus stets auf der Beziehung zwischen den Besuchern mit Demenz und ihren Begleitern. Das künstlerische Tun bleibt kein reiner Selbstzweck, sondern der Prozess ist bedeutsam: Kommunizieren, Gefühle ausdrücken, sprechen, austarieren und entscheiden was Sinn macht.

Zusammenfassung

Freie kreative Erfahrungen im Museum bieten Gelegenheiten zur Kommunikation außerhalb der gewohnheitsmäßigen Hierarchien im Alltag. Das Museum ermöglicht es Paaren, Partnern oder Freunden, die mit der Diagnose Demenz leben, gemeinsam aktiv zu bleiben und Erlebnisse zu teilen. Gleichzeitig ist es ein Ort, an dem die Teilnehmer unterschiedliche Techniken und Materialien ausprobieren können, um frei künstlerisch tätig zu sein. Mit dem Ziel, ihr persönliches, kreatives Potential zu entfalten, welches vielleicht vorher noch nie entdeckt oder ergriffen wurde. Die gemeinsame Bildbetrachtung schafft einen gleichberechtigten Kommunikationsraum. Die vielen verschiedenen Möglichkeiten des persönlichen Ausdrucks ohne Worte, können sowohl eine Bereicherung als auch eine Entlastung sein. Angehörige und professionelle Betreuer können, durch gemeinsame künstlerische Arbeit mit der von Demenz betroffenen Person, eher deren Potentiale wahrnehmen, als im Alltag. Dadurch kann sich das innere Bild vom Angehörigen mit Demenz auch im Alltag wandeln und weniger von Defiziten geprägt sein.

Quellenangabe

Ganss, M., Kastner S. and Sinapius, P. (2016). *Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz – Kernpunkte einer Didaktik*. Berlin-Hamburg, HPB University Press, ISBN: 9783737550444



Die Pflegebeziehung im Fokus

Häufig konzentrieren sich Angebote für Menschen mit Demenz auf die Wiederherstellung ihrer Fähigkeiten. Meistens geht es dabei um das Gedächtnis, die Logik, soziale Kompetenzen oder Alltagskompetenzen. Museumsprojekte, wie die der MA & A-Partner, beziehen sich jedoch auf die Begegnung mit Kunst; sie ermöglichen die Entwicklung von Kommunikationsstrategien, die für die Kunstvermittlung genutzt werden können. Außerdem liegt in diesen Projekten ein Potential für generelles kulturelles Wachstum und für die Horizonterweiterung aller Beteiligten (einschließlich der Museumsmitarbeiter). Die im Projekt gesammelten Erfahrungen wollen die Beziehungen zwischen Menschen mit Demenz und denjenigen, die sich um sie kümmern, unterstützen und erhalten. Während unserer Arbeit begegneten wir vielen Menschen, die sich den Herausforderungen, die mit einer Demenz einhergehen, stellen (müssen). Wir haben versucht, bestmöglich aus ihren Erfahrungen zu lernen.

Eine der ersten Lektionen war, dass es bei der Assistenz von jemandem, der mit Demenz lebt, nicht nur darum geht, Aufgaben zu erfüllen, die diese Person nicht mehr ausführen kann; es geht auch nicht nur um Unterstützung und Aufsicht. Vielmehr erfordert die Rolle des Betreuers eine kontinuierliche, volle und fokussierte Präsenz und die Aufrechterhaltung einer Beziehung, die so substantiell wie möglich ist. Dies kann für Kunstvermittler mit Herausforderungen verbunden sein, beispielsweise weil die verbale Kommunikation durch das Fortschreiten der Demenz zunehmend schwieriger werden kann.

Die professionellen Betreuer, die wir kennen gelernt haben, berichteten uns, dass es keine „Kochbuch“-Strategien gibt, keine Richtlinien, die für alle passen und auch keinen Ansatz, der in jeder Situation gültig ist. Die Demenz verläuft bei jedem Einzelnen individuell einzigartig. Darüber hinaus kann der demenzielle Verlauf variieren und in Schüben auftreten. Es ist notwendig zu berücksichtigen, dass die Stadien der Demenz sich bei jeder Person anders ausprägen können. Eine weitere wichtige Variable ist das Lebensumfeld der von Demenz betroffenen Person. Auch jeder Betreuer ist anders, was bedeutet, dass jede Pflege-Beziehung einzigartig ist, mit einer eigenen Geschichte und

einem eigenen Kontext. Dies bedeutet, dass jeder, der sich um jemanden mit Demenz kümmert, oder mit ihm arbeitet, mehr oder weniger einen eigenen Ansatz entwickeln muss. Dieser Ansatz muss gemeinsam mit der Person mit Demenz entwickelt werden, unabhängig davon, ob diese aktiv daran mitarbeitet, sich dem entgegenstellt oder sich dieser Notwendigkeit vielleicht gar nicht bewusst ist. Wenn wir den Zugang zu der Person mit Demenz finden und ihr zuhören, kann sie uns helfen, den richtigen Ansatz zu finden. Gelingt es, vom Zeitpunkt der Diagnose an die richtigen Voraussetzung für eine wechselseitig sich respektierende Allianz zu schaffen, und den von Demenz betroffenen Menschen soweit wie möglich einzubeziehen und zu informieren, kann dies im Verlauf der Demenz eine bessere Lebensqualität ermöglichen.

Das Fortschreiten der Demenz kann sehr lange dauern und ist, besonders bei älteren Menschen, meist relativ langsam. Dies schafft Raum und Zeit, sich auf jeden Schritt vorzubereiten. Dieser Umstand gibt aber vor allem auch die Möglichkeit, gemeinsam schöne und erfüllende Momente zu erleben.

Es ist schwierig diesen Weg alleine zu meistern. Zunächst ist es wichtig, einen Arzt zu finden, dem sowohl die von Demenz betroffene Person, als auch seine Begleitung, vertraut. Dann braucht es jemanden, der die tägliche Pflege organisieren kann, entweder ein Familienmitglied oder einen Profi. Es ist es hilfreich, sich über bereits bestehende Dienstleistungsangebote zu informieren, die bei den zukünftigen Anforderungen unterstützen können. Schließlich können beide (die mit Demenz lebende Person als auch die Begleitung) überlegen, ob sie sich einer Selbsthilfegruppe anschließen, um andere Menschen in einer ähnlichen Situation kennen zu lernen und sich mit ihnen auszutauschen.

Es ist sehr wichtig, keine Vorausannahmen über die Fähigkeiten eines Menschen mit Demenz zu haben. Vielmehr sollte ein Begleiter sorgfältig beobachten und versuchen herauszufinden, welches die tatsächlichen, besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten der betroffenen Person sind. Unpassende Anforderungen können für beide frustrierend sein.

Diese Überlegungen bedingen, dass, wenn wir irgendwelche Ziele verfolgen, wir unsere Erwartungen den sich verändernden Möglichkeiten der betroffenen Person anpassen. Es gibt immer meh-

rere Möglichkeiten und Ansätze, die den jeweiligen Umständen entsprechend umgesetzt werden können. Generell ist es in den frühen Stadien der Demenz sinnvoll und angemessen, einen rehabilitativen Ansatz zu verfolgen, der darauf abzielt, die von Demenz bedrohten kognitiven Fähigkeiten zu verbessern oder so lange wie möglich zu erhalten. In dieser Phase ist es in der Regel sehr wichtig, dass eine Person Anregungen bekommt, damit ihre Fähigkeiten so lange wie möglich erhalten werden können. Eine Priorität für die Person mit Demenz als auch für den Begleiter sollte eine friedliche und harmonische Koexistenz im Alltag sein. In dieser Hinsicht sind sich führende Gerontologen einig: "Um eine bessere Lebensqualität zu gewährleisten, ist nicht nur der Körper Ziel der Behandlung, sondern die betroffene Person selbst, unter der Berücksichtigung ihrer jeweiligen Grenzen und Möglichkeiten. Pflegende sind nicht nur der Arzt oder der Physiotherapeut, sondern alle, die im Umfeld des Betroffenen leben." (Bianchetti A., Trabucchi M., 2010). Das Gesamtziel muss immer das allgemeine Wohlbefinden der Person mit Demenz sein, als auch das der Menschen, die mit ihr zusammenleben. Daher sollten, ungeachtet des Stadiums der Demenz, Möglichkeiten der Interaktion niemals als eine therapeutische Intervention betrachtet werden, die ausschließlich auf die Verbesserung oder den Erhalt kognitiver Fähigkeiten ausgerichtet ist. Vielmehr können positive, persönliche Beziehungen sehr effektiv dabei unterstützen, um mit den Auswirkungen der Demenz gut zu leben und diesen entgegenzuwirken.

Es ist sinnvoll, sich weiterhin um eine Diversität von Ansätzen und Impulsen zu bemühen, dennoch sind sowohl Begleiter, als auch Menschen mit Demenz, selber die wahren Experten. Einige Akademiker, die sich um neue Ansätze zum Umgang mit Alltagsproblemen bemühen, die mit einer Demenz einhergehen, haben persönliche Erfahrungen im Umgang mit Demenz gemacht, aber längst nicht alle. Dennoch behalten die verschiedenen, von Fachleuten vorgeschlagenen Modelle zur Pflegebeziehung, ihre Gültigkeit. Sie liefern z.T. wertvolle Hinweise, die bei der Suche nach einer passenden, demenzsensiblen Kommunikation in der jeweiligen Situation unterstützen können.

Es folgt eine kurze Übersicht verschiedener Modelle (ohne Anspruch auf Vollständigkeit), weitere Einzelheiten entnehmen Sie bitte der nachfolgenden Kurzbibliographie.

Rehabilitative Ansätze

Ziel ist eine möglichst lange Erhaltung und Förderung der räumlichen, persönlichen und zeitlichen Orientierung. Ein Ziel, das man aus dieser Perspektive niemals aufgeben sollte, obwohl dies mit dem Fortschreiten der Demenz mehr in den Hintergrund tritt. Es ist wichtig, Erwartungen, die zu Frustration und einem Gefühl des Scheiterns führen können, zu vermeiden, da dies zu Rückzug und Apathie führen kann und damit zu einem beschleunigten Verlust kommunikativer und kognitiver Fähigkeiten. Das gleiche gilt für andere kognitive Stimmulationsprogramme (kognitives Training, computergestütztes kognitives Training).

Validierende Ansätze

Validation nach Naomie Feil ist eine Kommunikationsmethode, um mit desorientierten, alten Menschen in Kontakt zu treten. Sie geht davon aus, dass Worte starke therapeutische Wirkung haben können und dass das Verhalten von Menschen mit Demenz immer einen Grund habe. Worte seien ein Versuch, sich selbst zu helfen. Deshalb sollten sie nicht korrigiert, sondern akzeptiert und legitimiert werden. Die Validierung ist ein Versuch, sich in die Perspektive eines Menschen mit Demenz hineinzusetzen, ohne sich auf Defizite zu beziehen oder eine Verbesserung zu bezwecken. Der Ansatz will Menschen mit Demenz darin unterstützen, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen und ihnen Gehör zu schenken. Eine validierende Haltung ist Grundvoraussetzung für die Arbeit mit Menschen mit Demenz aber auch für Ansätze wie der TimeS-lips-Methode und dem Enabling-Ansatz.

Unterstützende Angebote

Der Begleiter sollte niemals für die Person mit Demenz handeln, sondern sie nur darin unterstützen, dass die Person die Handlung weitgehend selbst durchführen kann. Eine angemessene Unterstützung kann nur bei genauer Beobachtung des tatsächlichen Hilfebedarfs erfolgen.

Empowerment

Eine ganz neue und andere Art und Weise die Demenz zu verstehen, und eine innovative Methode zur Pflege von und zur Kommunikation mit Menschen mit Demenz, beschreibt Tom Kitwood's in

seinem Buch „Dementia Reconsidered“ (1997). Der Ausgangspunkt ist das Verständnis der Demenz als dialektischer Prozess, als "eine kontinuierliche Verkettung von Faktoren, die die Krankheit an sich und die der psychosozialen Ordnung beeinflussen."

Das bedeutet, dass einige Verhaltenssymptome direkte Auswirkungen der Demenz sind, ein großer Teil jedoch die Auswirkungen eines ungünstigen Umfelds. Einige Verhaltensweisen in der Betreuung können demnach nicht nur paradoxe Reaktionen hervorrufen, sondern auch "die Demenz beschleunigen". "Wir müssen dafür sorgen, dass jeder, der eine Demenz bekommt, während des Krankheitsverlaufs weiterhin als eine Person betrachtet wird. Eine Person zu sein bedeutet, unter anderem Beziehungen zu haben und dies ist immer möglich, auch wenn die kognitive Beeinträchtigung sehr ernst ist."

Basale Stimulation

Eine Methode, die sich auf die Sinne richtet, um zum einen Entspannung und körperliches Wohlbefinden zu fördern. Zum anderen kann die Basale Stimulation einen Beitrag zur Körpererfahrung leisten und eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu schwer demenziell veränderten Menschen sein.

Rehabilitative Ansätze

	These	Ziele	Methoden
ROT Realitäts-Orientierungs-Training	Vor allem im Frühstadium der Demenz angezeigt. Als sinnvoll hat sich eine „tagesbegleitende“ Realitätsorientierung erwiesen. (Ein veralteter Ansatz aus den 70er und 80er Jahren)	Das Ziel ist eine Orientierung der verwirrten Person zu ihrem Umfeld, zur Zeit und zur eigenen Person. Es handelt sich um keine rein kognitive Intervention. Nachträgliche Anpassungen des Konzepts beinhalten auch die Erhaltung sensorischer und sozialer Kompetenzen.	Beim „informellen“ ROT-Konzept beantwortet die Pflegekraft alle Fragen (wie z.B. Uhrzeit, Datum, Jahreszeit, Namen) des von Demenz betroffenen Menschen entsprechend der allgemeinen Realität. Das Wiederholen der Informationen soll helfen, diese zu behalten. Gegeben werden Orientierungshilfen, die dabei helfen, sich in der Umwelt der allgemeinen Realität entsprechend zurechtzufinden.
Reminiszenz-Therapie	Beruhet darauf, dass im Alter vor allem die im Langzeitgedächtnis gespeicherten Erfahrungen und Erlebnisse gut getriggert werden können.	Es geht weniger um das reine Erinnern, als vielmehr um persönlich wichtige und damit gut verankerte, gut erinnerbare Themen. Dies fördert den Ausdruck von Gefühlen, die Kommunikation, unterstützt Beziehungen und vermittelt Verbundenheit.	Das bewusste Aufgreifen, Auffrischen und die Beschäftigung mit Erinnerungen kann positive Auswirkungen haben. Zur Unterstützung und Erinnerung können z.B. Gegenstände benutzt werden, wie Fotos, ein alter Schulranzen, Lieblings Speisen usw.
Motivations- Therapie	Wird empfohlen bei demotivierten Menschen oder bei weniger schweren depressiven Verstimmungen und leichter kognitiver Beeinträchtigung (Personen die noch in der Lage sind, einem Gespräch zu folgen).	Ziel ist es, die Aufmerksamkeit wieder auf die Umwelt zu richten, Beziehungen zu anderen aufzunehmen und sich über Themen aus der aktuellen Realität zu unterhalten.	Wird als Einzel- oder Gruppentherapie angewandt und zwar in kurzen Sitzungen, in denen ein aktuelles Thema diskutiert wird.

Validierende Ansätze

	These	Ziele	Methoden
Validation	Es gibt einen Grund für das Verhalten von desorientierten Menschen.	Ziel der Validation ist es, über die Gefühlswelt der betroffenen Menschen und unter Berücksichtigung biografischer Faktoren einen Zugang zu ihrer Erlebniswelt zu erhalten. In dem Validationsansatz von Naomie Feil geht es dabei auch darum, alte Konflikte zu lösen und zu verstehen.	Techniken der Validation (Auswahl): Längeren, direkten Blickkontakt halten; Nähe und, wenn von der Person mit Demenz gewünscht, Berührung herstellen; Mit deutlicher, tiefer, emotional belegter Stimme sprechen; Emotionen beobachten; Mit Emotionen sprechen; W-Fragen stellen (wer, was, wann, wie ,wo); Erinnern; Spiegeln (Stirn, Augenmuskulatur, Mundbewegung,Atmung)
TimeSlips	Kreatives Gruppenangebot für Menschen mit Demenz im mittleren und fortgeschrittenen Stadium, das 1998 von Anne Basting in den USA entwickelt wurde.	Die Methode soll Menschen mit Demenz in ihrem Selbstausdruck fördern. Sie ist einfach und sehr strukturiert. Anne Basting betont, wie wichtig es ist, Menschen mit Demenz bei der Entfaltung ihrer kreativen Fähigkeiten zu unterstützen. „Versuchen Sie es mit Vorstellungskraft“ ist das Timeslip Motto.	Anhand von kuriosen Bildern werden in Gruppensitzungen Menschen mit Demenz zum Erfinden von Fantasiegeschichten animiert, die wortgetreu protokolliert und als Zusammenfassung bei den nächsten Treffen eingebracht werden – ohne gezielte Biografiearbeit, mit Freude am gemeinsamen Tun aller Beteiligten.

Unterstützende Angebote

	These	Ziele	Methoden
Gentle Care	<p>Ein System zur Unterstützung und Pflege, das in den späten 90er Jahren von Moyra Jones entwickelt wurde. Kommt hauptsächlich in der Tagespflege und in Wohneinrichtungen zum Tragen. Viele Aspekte sind auch in anderen Kontexten nützlich, z.B. In der familiären Umgebung.</p>	<p>Die Methode will Defizite ausgleichen und dabei vorhandene Fähigkeiten so weit wie möglich verbessern.</p>	<p>„Anstatt das Verhalten von einer Person mit Demenz ändern zu wollen ändert Gentle Care das Umfeld in 3 Schritten: (a) die physische Umgebung (b) die Angebote (c) die Menschen.“ (a) "Die physische Umgebung von Menschen mit Demenz sollte einfach, häuslich und anregend sein und an die familiäre Umgebung erinnern. (b) Gentle Care stellt die Person in den Mittelpunkt und will sicherstellen, dass sie ein erfülltes Leben führt. (c) Der Faktor „Mensch“ ist der wichtigste Punkt. "Menschen sind Therapie."</p>

Empowerment

	These	Ziele	Methoden
Dementia Care Mapping, a map to guide us in the care relationship	<p>Das Dementia Care Mapping (DCM) ist ein von Tom Kitwood und Kathleen Bredin entwickeltes Beobachtungsverfahren, das speziell für Menschen mit Demenz entwickelt wurde, bei denen Zufriedenheitsbefragungen nicht oder nur bedingt möglich sind. Mit Hilfe des DCMs ist es möglich, die Perspektive und das Wohlbefinden dieser Klienten einzuschätzen.</p>	<p>Ziel ist es, das Wohlbefinden von Personen mit Demenz zunächst so detailliert wie möglich zu erfassen, um in einem zweiten Schritt die einzelnen Beobachtungen auszuwerten, zu analysieren und auch zu interpretieren, um damit die begleitenden Personen hinsichtlich ihres Verhaltens zu sensibilisieren.</p>	<p>Pro Evaluation werden bis zu acht Personen mit Demenz über mindestens sechs Stunden beobachtet. Jede fünf Minuten wird pro Person ein Buchstabe vergeben, der für eine Verhaltenskategorie steht und zusätzlich mit einem negativen oder positiven Aktivitätswert ergänzt.</p> <p>Beispiele: Selbständig gehen/stehen/sich fortbewegen Essen/Trinken Arbeit oder arbeitsähnliche Tätigkeit Beobachten, passiv aber engagiert. Muße, Spaß Direktes Einbeziehen der Sinne Und so weiter.</p> <p>Es stehen 23 Verhaltenskategorien zur Verfügung.</p>
Enabling Approach	<p>Jeder Mensch hat einen anderen Standpunkt, lebt in seiner eigenen Welt, die anders ist als andere. Diese Unterschiede sind die Ursache vieler Beziehungsprobleme im Alltag. Jeder hat eine eigene Geschichte voller Erfahrungen und mehrfacher Identitäten. Menschen mit Demenz können diese unterschiedlichen Identitäten nicht mehr koordinieren.</p>	<p>Fröhliches Beisammensein von Menschen mit Demenz und ihren Begleitern.</p>	

Basale Stimulation

	These	Ziele	Methoden
Basale Stimulation	Die Basale Stimulation richtet sich an Menschen, die in ihrer Bewegungsfreiheit, ihrer Wahrnehmung und auch in ihrer Kommunikation schwer beeinträchtigt sind.	Mit Hilfe der Basalen Stimulation soll zum einen die Wahrnehmungsfähigkeit der Erkrankten gestärkt werden. Zum anderen kann die Basale Stimulation einen Beitrag zur Körpererfahrung leisten und eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme sein.	Die basale Stimulation spricht alle Sinne des Menschen an: Sehen. Hören, Schmecken, Riechen, Fühlen. Wahrnehmungen auf der Haut, das Spüren der eigenen Muskulatur und der Körperlage im Raum.

Zusammenfassung

Es ist interessant, zu sehen wie sich die Entwicklung der aufeinanderfolgenden Modelle seit den 50er Jahren immer mehr dem Menschen mit Demenz angenähert hat. Jedes dieser Modelle war innerhalb eines bestimmten Verständnisses der Demenz und im Hinblick auf bestimmte Ziele wirksam. Verändert haben sie sich jeweils durch ein tieferes Verständnis der Demenz und ihrer Auswirkung auf die Kognition und das Verhalten. Es ist, als ob man sich in diesen Modellen mühsam vom einem sich gegen den Verlust von Fähigkeiten stemmen (Rehabilitation, kognitive Stimulation), über die Akzeptanz (Validierung, Gentle Care), bis hin zu einer Art von Umgang mit den Veränderungen bewegt hätte. Ein Prozess, der auf sozialer Ebene widerspiegelt, was auf der individuellen Ebene von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen im Lauf der Demenz erlebt wird.

Quellenangaben

Bartorelli, L. (2015). *Le buone pratiche per l'Alzheimer. Strategie assistenziali per operatori coraggiosi*. Rome, Carocci Faber. Basting, A. D. (2009). *Forget Memory*. Baltimore, Johns Hopkins University Press. Bianchetti, A., Trabucchi, M. (2010). *Alzheimer*. Bologna, Il Mulino. Bissolo, Fazzi, Gianelli (2009). *Relazioni di cura. Introduzione alla psicologia sociale maligna*. Rome, Carocci. Bradford Dementia Group (1997). *Dementia Care Mapping Manual*. Bradford, University of Bradford Press. Bruce, E., Hodgson, S. and P. Schweitzer, P. (1999). *Reminiscing with People with Dementia*. London, Age Exchange Theatre Trust; ed. it. (2003). *I Ricordi che curano*. Milan, Cortina. Cohen-Mansfield, J., Mintzer, J.E. (2005). Time for change: the role of nonpharmacological interventions in treating behavior problems in nursing home residents with dementia, in 'Alzheimer Disease and associated disorders', 2005 Jan-Mar; 19(1): 37-40. Demetrio, D., (1996). *Raccontarsi. Autobiografia come Cura di sé*. Milan, Cortina. Feil, N. (1982). *v/f Validation the Feil Method*. New York, Ecompasses Fantasy; ed. it. revised with De Klerk-Rubin, Vicki (2008). *Validation*. Argelato (Bologna), Minerva ed. Jones, M. (1999). *GentleCare. Changing the Alzheimer's experience in a positive way*. Hartley & Marks, Vancouver; ed. it. (2005) *GentleCare, un modello positivo per l'assistenza*. Rome, Carocci. Kitwood, T. (1997). *Dementia reconsidered*. Buckingham, Open University Press. Luban P.M., Moser F., Pezzati R. (2002). *Un'età da abitare. Identità e narrazione nell'anziano*. Turin, Bollati Boringhieri. Morton, I. (2004). *La persona con demenza. Approcci psicologici centrati sulla persona*. Trento, Erikson. Orsi, W., Ciarrocchi C. and d'Anastasio, R.A. (edited by). (2012). *Animazione e Demenze*. Bologna, Maggioli. Tamanza G. (1998). *La malattia del riconoscimento: l'Alzheimer, le relazioni familiari, il processo di cura*. Milan, Unicopli. Trabucchi, M. (2002). *Le demenze*. Turin, UTET. Vigorelli, P. (2011). *L'Approccio Capacitante. Come prendersi cura degli Anziani Fragili e delle persone con Alzheimer*. Milan, Franco Angeli. *Approccio Capacitante. Gruppo Anchise Official Website*. [online] Available at <http://www.formalzheimer.it/> School of Dementia Caring. University of Bradford Dementia - School of Dementia Caring Official Website [online]. Available at www.brad.ac.uk/health/dementia Time Slips. Time Slips's Official Website. [online] Available at <http://www.timeslips.org/> Validation Training Institute, inc. Validation's Official Website. [online] Available at <https://vfvalidation.org/>

Bibliography

- Bartorelli, L. (2015). *Le buone pratiche per l'Alzheimer. Strategie assistenziali per operatori coraggiosi*. Rome, Carocci Faber.
- Basting, A. D. (2009). *Forget Memory*. Baltimore, Johns Hopkins University. Press.
- Beuys, J. (2015). *Cos'è l'arte*, Harlan, V. editor, Roma, Lit edizioni.
- Bianchetti, A., Trabucchi, M. (2010). *Alzheimer*. Bologna, Il Mulino.
- Bissolo, Fazzi, Gianelli (2009). *Relazioni di cura. Introduzione alla psicologia sociale maligna*. Rome, Carocci.
- Bradburne, J. (edited by), 2013. *In touch with the past. Reflections on the sense of touch (exhibition catalog)*. Florence, Mandragora.
- Bradford Dementia Group (1997). *Dementia Care Mapping Manual*. Bradford, University of Bradford Press.
- Brookmeyer, C., Decker, D., Linder, G., et al. (2015). *Evaluating Touch in Participatory Art Programs for Older Adults*. [online] University of Minnesota Medical School. Available at: www.kairosalive.org/wp-content/uploads/2015/05/Kairos-Evaluating-Touch.pdf Retrieved [Accessed 02 March 2017].
- Bruce, E., Hodgson, S. and P. Schweitzer, P. (1999). *Reminiscing with People with Dementia*. London, Age Exchange Theatre Trust; ed. it. (2003). I Ricordi che curano. Milan, Cortina.
- Bupa (2011) *Keep dancing... The health and well-being benefits of dance for older people*. [online] The centre for policy on ageing, UK. Available at: www.cpa.org.uk/information/reviews/shall-we-dance-report.pdf [Accessed 02 March 2017].
- Bucci, C., Carli Ballola, L., Lachi, C. and Mei, M., (2016). *Art in Your Hands*, Firenze, Museo Marino Marini, ISBN 978-88-9440173-0-4.
- Cohen-Mansfield, J., Mintzer, J.E. (2005). *Time for change: the role of nonpharmacological interventions in treating behavior problems in nursing home residents with dementia*, in *'Alzheimer Disease and associated disorders'*, 2005 Jan-Mar; 19(1): 37-40
- Danto, A.C. (2013). *What Art Is*, Yale, Yale University Press.
- de Botton, A., Armstrong, J. (2013). *Art as Therapy*, London, Phaidon Press Limited.
- Demetrio, D., (1996). *Raccontarsi. Autobiografia come Cura di sé*. Milan, Cortina.
- Dewey, J. (1934). *Art as Experience*, New York, Minton, Balch and Company.
- Feil, N. (1982). *Validation the Feil Method*. New York, Ecompasses Fantasy; ed. it. revised with De Klerk-Rubin, Vicki (2008). *Validation*. Argelato (Bologna), Minerva ed.
- Fritsch, T, Kwak, J., Grant, S., Lang J., Montgomery, R., Basting, A., (2009). *Impact of TimeSlips, a Creative Expression Intervention Program, on Nursing Home Residents With Dementia and their Caregivers*. Oxford University Press.
- Ganss, M., Kastner S. and Sinapius, P. (2016). *Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz – Kernpunkte einer Didaktik*. Berlin-Hamburg, HPB University Press, ISBN: 9783737550444.
- Hein, George E. (1998). *Learning in the Museum*, London, Routledge.
- Grace, S., Dooley, A., Harkin, B., Leahy, A., O'Donoghue, H., Orr, C., McLaughlin R., (2012). *Azure Pilot Evaluation: Exploring greater inclusion of people with dementia in museums and galleries in Ireland*. Dublin, Age & Opportunity.
- Grassini, A. (2015). *Per un'estetica della tattilità*. Roma, Armando ed.
- Jones, M. (1999). *GentleCare. Changing the Alzheimer's experience in a positive way*. Hartley & Marks, Vancouver; ed. it. (2005) *GentleCare, un modello positivo per l'assistenza*. Rome, Carocci.
- Kitwood, T. (1997). *Dementia reconsidered*. Buckingham, Open University Press.
- L'arte a portata di mano [Handy Art]*, conference proceedings, Portonovo di Ancona october 21st-23rd 2004. (2006). Rome, Armando ed.
- Levent, N. and Pascual-Leone, A. (2014). *The Multisensory Museum: Cross Disciplinary Perspectives on Touch, Sound, Smell, Memory and Space*. Lanham, MD, Rowman & Littlefield.
- Luban P.M., Moser F., Pezzati R. (2002). *Un'età da abitare. Identità e narrazione nell'anziano*. Turin, Bollati Boringhieri.
- More Than Worth It. *The Social Significance of Museums*, (2011). Netherlands Museums Association.
- Morton, I. (2004). *La persona con demenza. Approcci psicologici centrati sulla persona*. Trento, Erikson.
- Orsi, W., Ciarrocchi C. and d'Anastasio, R.A. (edited by). (2012). *Animazione e Demenza*. Bologna, Maggioli.
- Pablo Picasso. Scritti* (1998). De Micheli, M. editor, Milano SE.
- Phillips, L., Reid-Arndt, S., Pak, Y. (2010). *Effects of a Creative Expression Intervention on Emotions, Communication, and Quality of Life in Persons with Dementia*. *Nursing Research*, Vol 59, No 6. Rosenberg F., Parsa A., Humble L., McGee C. (2009). *Meet Me: Making Art Accessible to People with Dementia*. *The Museum of Modern Art*.
- Routasalo, P. (1999). *Physical touch in nursing studies. A literature review*. *J Advanced Nursing*, 30(4), pp. 843-50.
- Tamanza G. (1998). *La malattia del riconoscimento: l'Alzheimer, le relazioni familiari, il processo di cura*. Milan, Unicopli.
- Trabucchi, M. (2002). *Le demenze*. Turin, UTET.
- Vigorelli, P. (2011). *L'Approccio Capacitante. Come prendersi cura degli Anziani Fragili e delle persone con Alzheimer*. Milan, Franco Angeli.
- Wall, M. and Duffy, A. *The effects of music therapy for older people with dementia*. *British Journal of Nursing*, 2010, 19(2), pp. 108-13. DOI: 10.12968/bjon.2010.19.2.46295.
- World Health Organization (1948). *Definition of health*. WHO: Geneva.
- World Health Organization (1997). *Programme on mental health. WHOQOL. Measuring quality of life. Division of mental health and prevention of substance abuse*. WHO: Geneva.
- Zur, O. and Nordmarken N. (2016). *To Touch Or Not To Touch: Exploring the Myth of Prohibition On Touch In Psychotherapy And Counselling*. [online] Sebastopol, CA. Available at: www.zurinstitute.com/touchintherapy.html [Accessed 05 March 2017].
- Approccio Capacitante*. Gruppo Anichse Official Website. [online] Available at www.formalzheimer.it
- ISER. *International Institute for Subjective Experience and Research (ISER)'s Official Website*. [online] Available at: www.i-ser.de/en/further_training.php
- School of Dementia Caring*. University of Bradford Dementia – School of Dementia Caring Official Website [online]. Available at www.brad.ac.uk/health/dementia
- Time Slips*. Time Slips's Official Website. [online] Available at www.timeslips.org/
- Validation Training Institute, inc.* Validation's Official Website. [online] Available at www.vfvalidation.org



With the support of
the Erasmus+ programme
of the European Union